

MITTEILUNGEN

des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern e.V.



2015

IMPRESSUM

Mitteilungen des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern e.V.
24. Jahrgang, 2015

Herausgeber

Museumsverband in Mecklenburg-Vorpommern e.V.

Vorsitzender: Dr. Steffen Stuth

Koordinationsstelle: Silvia Müller

Am Vögenteich 23, 18057 Rostock

Telefon: 0381/81706180

Fax: 0381/81706181

www.museumsverband-mv.de

E-Mail: info@museumsverband-mv.de

Redaktion: Klaus Tiedemann

Redaktionsschluss 1.12.2015

Lektorat: Dr. Stefan Knüppel, Larissa Hesse

Erscheinungsweise: jährlich

© für die Abbildungen bei den jeweiligen Autoren bzw. bei den durch sie vertretenen Institutionen.

Anfragen erbeten an:

Silvia Müller, Koordinationsstelle.

Ältere Ausgaben der Mitteilungen können dort angefordert werden. Schutzgebühr 7,50 € zuzüglich Versandkosten. Für Mitglieder des Museumsverbandes sind die Hefte kostenfrei. Nachdruck mit Genehmigung des Verbandsvorstandes.

Hergestellt mit Fördermitteln des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Mecklenburg-Vorpommern.

Umschlagbild

Armin Münch: Überseehafen in Rostock, 1968, Radierung

Gestaltung

Marco Pahl (www.grafikagenten.de)

Druck

Druckerei Weidner, Rostock

INHALT

VORWORT	5
BEITRÄGE	6
25 Jahre Museumsverband in Mecklenburg-Vorpommern – Ein Rückblick Bernd Lukasch	6
Die Auslandsexkursionen des Museumsverbandes in M-V Ortwin Pelc	10
Eine kulturpolitische Premiere 1989 – Rostocker „Kapitänsbilder“ in den Museen in Kiel und Bremerhaven Peter Danker-Carstensen	15
Vermittlung zeitgenössischer Kunst – Der Verband der Kunstmuseen, Galerien und Kunstvereine in Mecklenburg-Vorpommern e. V. Merete Cobarg	26
NS-Großanlagen und Tourismus – Chancen und Grenzen der touristischen Vermarktung und Nutzung von Orten des Nationalsozialismus (Tagungsbericht) Philipp Aumann	29
„Archäologie und Archäologen im 19. Jahrhundert“ – Internationales Kolloquium zum 125. Todestag Heinrich Schliemanns Reinhard Witte	31
Fünf Jahre Arbeitskreis Fotografie im Museumsverband des Landes Volker Jahnke	33
Aktivitäten des Arbeitskreises „Immaterielles Kulturerbe“ im Gründungsjahr 2015 Hartmut Schmied	34
„Living History“ in skandinavischen und deutschen Freilichtmuseen an den Beispielen von Skansen und Schwerin-Mueß Richard Pohl	35
Die Erfolgsformel im Wikiversum Barbara Fischer	40
AUS DEN MUSEEN	42
Die Reise von Barlachs „Schwebendem“ nach London 2014 – Ein Ausstellungsbericht Volker Probst	42
Ein Sommergast in Ahrenshoop – Zur Ausstellung „Sieben auf einen Streich – Die Malerei Cesar Kleins um 1909“ im Kunstmuseum Ahrenshoop Julia Zietlow	48
„Armin Münch – Kabelkrananlage und Hafenbau“ – Das Schifffahrtsmuseum Rostock erhielt eine Schenkung maritimer Grafik aus dem Nachlass Peter Danker-Carstensen	51
Gefangen im Krieg – Sowjetische Kriegsgefangene in Mecklenburg-Vorpommern 1941 – 1945. Ein Aus- stellungsprojekt im Regionalmuseum Neubrandenburg Rolf Voß	53
Wikingergoldschätze im STRALSUND MUSEUM – Ein neuer Ausstellungsabschnitt in moderner Präsen- tation Claudia Hoffmann	55

INHALT

- 58 Ein gutes Ding und die Weile dazu – Vom Wiederbeleben eines Museumsobjektes im Kreisagarmuseum Dorf Mecklenburg Falko Hohensee
- 61 Jagdschloss Granitz – Mehr Glanz für den Marmorsaal! Agnes Heine
- 63 Schloss ohne Möbel – Erfahrungen aus Schloss Bothmer Nadine Schmidt
- 65 Architektonische Symbiose von Alt und Neu – Erweiterungsbau im Museum Zingst Bernd Koppehele
- 67 Das Maritim Museum Peenemünde Olaf Pestow
- 69 Die Legende lebt. Das CRYPTONEUM Legenden-Museum Rostock Hartmut Schmied
- 70 Im neuen Gewand – Das Ernst-Moritz-Arndt-Museum Garz – Das älteste Museum der Insel Rügen Katharina Venz-Weiße
- 73 Neue Publikationen aus Museen in M-V Klaus Tiedemann
- 76 VERBANDSLEBEN**
- 76 Kulturgut online – Der Museumsverband zu Gast an mecklenburgischen und brandenburgischen Seen Ronald Piechulek
- 80 Sammeln und Sammlungen – Herbsttagung in Neustrelitz Kathrin Möller
- 83 „Hanse, Blücher und Europa“ – Reise des Museumsverbandes nach Belgien Berna Bartel
- 93 PERSONALIA**
- 93 Initiator und Spiritus rector des Kunstmuseums Ahrenshoop – Nachruf auf Guenter Roese (1935 – 2015) Katrin Arrieta
- 95 Ein Museumsleben in Mecklenburg-Vorpommern – Nachruf auf Horst Schröder (1936 – 2015) Götz-Bodo Reinicke
- 97 Fliesenkünstler und Museumsgründer in Boizenburg – Nachruf auf Lothar Scholz (1935 – 2015) Uwe Wieben
- 99 Mitgliederliste 2015 – Institutionelle Mitglieder
- 111 Mitgliederliste 2015 – Fördernde Mitglieder
- 112 Mitgliederliste 2015 – Individuelle Mitglieder
- 116 Autorenverzeichnis

VORWORT

Steffen Stuth

Unser Museumsverband blickt in diesem Jahr auf 25 Jahre seines Bestehens zurück. Ausgelöst von den großen Veränderungen während des Prozesses der Deutschen Einheit und den sich für die Museen des noch in der Gründung befindlichen Bundeslandes Mecklenburg-Vorpommern abzeichnenden Herausforderungen, gründeten die Museen eine Organisation, die zunächst als Selbsthilfeorgan gedacht war, bald jedoch zu einem wichtigen Austauschgremium wurde. Der Verband wuchs und entwickelte sich in den nächsten Jahren und hat heute 190 Mitglieder. Damit gehört er zu den großen Landesverbänden in Mecklenburg-Vorpommern.

Nicht nur die zahlenmäßig wenigen großen Museen im Land, sondern vor allem auch die vielen mittleren und kleinen Häuser sind es, die die Museumslandschaft prägen. Den Austausch zwischen den Häusern zu initiieren und zu stärken, ein Podium für die Weiterbildung und die Vermittlung von Erfahrungen und Wissen zu bieten, wurde mit den

Jahren ein immer wichtigerer Bestandteil unserer Arbeit.

Wir waren und sind fest davon überzeugt, dass die Museen in unserem Bundesland unverzichtbar für die Kultur- und Wissenschaftslandschaft sind. Auch der Tourismus als wesentlicher Wirtschaftszweig ist ohne die Museen nicht zu denken. Dennoch wissen wir, dass die Museen mehr sind: Sie bewahren und tragen das kulturelle Erbe unserer Heimat.

Dies immer wieder zu betonen und darauf Obacht zu geben, dass die Museumslandschaft in Mecklenburg-Vorpommern ausgewogen und vielfältig bleibt, war bereits das Anliegen der Gründer des Verbandes vor 25 Jahren und ist auch heute noch ein Hauptziel unserer Arbeit.

Dr. Steffen Stuth

Vorsitzender des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern e. V.

BEITRÄGE

Bernd Lukasch

25 Jahre Museumsverband in Mecklenburg-Vorpommern – ein Rückblick

Im Jahr 2015 sind 25-jährige Jubiläen keine Seltenheit. Auch die Gründung unseres Museumsverbandes im Mai 1990 liegt nunmehr ein Vierteljahrhundert zurück: Anlass genug für einen Rückblick auf 25 Jahre Vereinsarbeit, auf die Zusammenarbeit zwischen den Museen in Mecklenburg-Vorpommern und auf das gemeinsame Bemühen um eine Landesmuseumspolitik, die unseren Vorstellungen vom dem, was Museen leisten sollen und was sie unverzichtbar macht, entspricht.

Eine der beeindruckendsten musealen Thematisierungen des Umbruchs in den Jahren 1989 und 1990 war die Ausstellung „Lebensstationen in Deutschland 1900 bis 1993“ im neuen Deutschen Historischen Museum, das im Berliner Zeughaus aus dem Museum für Deutsche Geschichte der DDR hervorgegangen war. In zwei parallelen Ausstellungsbereichen, durch eine inszenierte Mauer getrennt, waren typische Lebenswege in der DDR und in der Bundesrepublik anhand ausgewählter „Lebensstationen“ sowie über Objekte und deren Geschichten exemplarisch nachgezeichnet. In dominanter Inszenierung waren auf der DDR-Seite Geburt, Schule, Wehrdienst, Berufstätigkeit, Familiengründung und Tod, aber etwa auch der Bezug einer WBS-70-Wohnung wie auf einer Perlenkette, entlang eines klaren Lebensweges, aufgereiht. Ganz anders auf der „D“-Seite jenseits der Mauer: Die gleichen und ähnlichen „Lebensstationen“ wurden thematisiert, jedoch führte der Weg des Besuchers um Inseln, in Nischen, in Sackgassen, um besprühte Wände und in offene und abgeschlossene Bereiche: Ein Labyrinth, das sich schließlich am Ende der Mauer mit den östlichen Lebenswegen vereinigte. Die Besucher beider

Lebenswege sahen sich in einem großen Spiegel ins Gesicht, bestiegen gemeinsam die Mauer und blickten zurück auf die doch so verschiedenen Lebenswege in Ost und West.

Nichts beschreibt die Situation besser, vor der auch die Museumsmacher im Osten Deutschlands 1990 standen. Kaum ein Unterschied bestand in der Auffassung darüber, was Museen sind, welche Aufgaben sie zu erfüllen hatten und in der Zukunft zu erfüllen haben und welcher Methoden sie sich bedienen. Und doch zeigte der vorsichtige Blick über die Mauer, dass alles anders werden würde, nicht für die Nutzer, die das Museum als wissenschaftliche Einrichtung aufsuchen, nicht für den Besucher der kulturellen oder Bildungseinrichtung, aber für die Macher und für die Strukturen, in denen sie ihre Arbeit zu erledigen haben.

Wie die genannten Lebensstationen der Ausstellung waren die Strukturen des Museumswesens in der DDR organisiert und hierarchisch strukturiert, von der Ostsee bis nach Thüringen. Ein Institut für Museumswesen unterstand dem Ministerium für Kultur, es gab Fachsektionen für inhaltliche Anleitung, Bezirksmuseumsräte, Kreis- und Bezirksmuseen für die fachliche Anleitung und Beratung, Beauftragte für Sicherheit und Katastrophenschutz, den „Knorr“ als einheitlichen Thesaurus zur Inventarisierung und Inventarbücher, deren Einband das Staatswappen trug, in schöner Einheitlichkeit im ganzen Land. Mit keiner Frage nach der rechtlichen Stellung und Unterstellung waren Museumsmitarbeiter konfrontiert, geschweige denn mit Fragen nach ihrer fachlichen oder gar sozialen Existenzberechtigung. Ausbildung und Qualifikation der Mitarbeiter war selbst-

verständlich und höchstens ein Problem allgemeinen Personalmangels, nie ein Problem fehlender Finanzen, die höher zu vergütendes Fachpersonal erfordern würde.

Wolf Karge, der erste und langjährige Vorsitzende unseres Verbandes, hat die Situation im Bezirk Rostock detailliert beschrieben: „In Rostock umfasste der Bezirksmuseumsrat z. B. 16 Mitglieder. Dazu gehörten: Leiter wichtiger Spezialmuseen, ein Genosse der Bezirksleitung der SED, ehrenamtlich tätige Genossen und Kollegen aus wissenschaftlichen Bereichen, ein Vertreter der Gewerkschaft Kunst, ein Vertreter des Instituts für Denkmalpflege und des Rostocker Archivs. Gleichzeitig gehören die Sektionsleiter für die Geschichtsmuseen, für Volkskunde, für Kulturwissenschaften und für die Kunstmuseen oder Kunstabteilungen zum Bezirksmuseumsrat. [...] In den Sektionen werden alle wissenschaftlichen Mitarbeiter der Museen erfasst, sie werden vom Bezirksmuseumsrat angeleitet und sind ihm rechenschaftspflichtig.“¹

Ohne dass ihre Aufgaben andere würden, würde sich das Koordinatensystem der Museumsmacher in der Noch-DDR radikal ändern, wie in fast allen Arbeitsfeldern im untergehenden Land. Sehr früh, im März 1990, erkannten das die späteren Initiatoren unseres Museumsverbandes um Klaus Schreiner aus Alt Schwerin. Im Mai waren aus ihnen 36 Gründungsmitglieder geworden, darunter Wolf Karge aus Rostock, Fritz Lewandowski aus Greifswald und Ira Koch aus Güstrow, die erkannten: Organisieren müssen wir uns selbst! Die neue Struktur des Museumswesens wird so sein, wie wir sie organisieren und wie wir in der Lage sind, an der politischen Gestaltung der künftigen Strukturen mitzuwirken. Der Fortbestand unserer Häuser ist keine Selbstverständlichkeit mehr, sondern muss erkämpft werden, ebenso wie ihre finanzielle und personelle Ausstattung. In diesem Geist wurde im Mai 1990 der Museumsverband in Mecklenburg-Vorpommern e.V. als Selbsthilfeorganisation in Güstrow gegründet, zu einer Zeit also, als es die-

ses Bundesland noch gar nicht gab.

In der bis heute „Statut“ genannten Satzung des Verbandes heißt es in bereits neuer Idiomatik in der Noch-DDR im §2: „Ziel des Verbandes ist es [...] die sozialen und fachlichen Belange der Museumsmitarbeiterinnen gleichberechtigt und demokratisch gegenüber der Öffentlichkeit und den Behörden zu vertreten. Der Verband ist fachkompetenter Berater der Volksvertretungen und deren staatlich zuständigen Organe und Einrichtungen.“ Im Januar 1991 tritt der Verband mit einer „Denkschrift über die Situation im Museumswesen in Mecklenburg-Vorpommern“ auf, die „Diskussionsgrundlage für eine Kulturkonzeption des Landes“ sein wollte. Die Konzeption ist dann vertagt und verschoben und mit dem folgenden Ministerwechsel schließlich ganz aus den Augen verloren worden. Bis heute ist daraus die Situation entstanden, dass es in Mecklenburg-Vorpommern keine Trennung zwischen staatlicher Anleitung und Aufsicht für die Museumslandschaft und der Interessenvertretung der Beschäftigten gibt. Die erstgenannte Aufgabe wird in anderen Bundesländern durch fachlich anspruchsvoll besetzte staatliche Ämter oder Beratungsstellen wahrgenommen.² In Mecklenburg-Vorpommern wird diese Aufgabe ehrenamtlich durch den Verband erfüllt. Dieser erhält dafür eine jährliche Förderung durch das Land. Am Ende seiner ersten Amtszeit resümiert Wolf Karge im Mai 1994: „Ansätze des Museumsverbandes, die Interessen der Sammlungen bewahrenden Kulturinstitutionen [...] in den Verfassungstext einzubringen, sind gescheitert. [...] Aktive Museumspolitik ist gegenwärtig von der Landesregierung und vom Landtag aus nur in drei konkreten Fällen feststellbar. [...] Zum einen handelt es sich um die Ernst-Barlach-Gedenkstätte in Güstrow. [...] Zum anderen haben die Ereignisse um das „Historisch-technische Informationszentrum“ in Peenemünde [...] in umgekehrter Weise den dringenden politischen Handlungsbedarf der Landesregierung peinlich sichtbar werden lassen. [...] Seit 1993 ist als dritter Fall die Debatte um das

¹ Karge, Wolf: „Museumspolitik in den neuen Bundesländern. Museen zwischen Selbsterhaltung und Expansion.“ In: Zimmer, Annette (Hsg.): „Das Museum als Nonprofit Organisation. Management und Marketing.“ Frankfurt am Main, 1996, S. 109–132.

² Siehe z. B. Sächsische Landesstelle für Museumswesen: <http://www.museumswesen.smwk.sachsen.de/> oder Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern: <http://www.museen-in-bayern.de/>.

Pommersche Landesmuseum in eine praktische Phase getreten.“ Andere seiner Ausführungen lesen sich fast tagesaktuell: „Kommunale oder Museumspolitik im Kreismaßstab ist [...] überwiegend destruktiv [...] und mit der Einsparung von laufenden Kosten besonders im Personalhaushalt beschäftigt. [...] Bleibt nur am Rande zu erwähnen, dass [...] auf Jahre [...] eine Ausstellung zur Ur- und Frühgeschichte des Landes fehlen wird.“ 1992 erscheint das erste Mitteilungsheft des Verbandes. Unter der langjährigen Betreuung durch Ralf Wendt, später durch Klaus Tiedemann und Stefan Knüppel und künftig auch durch Peter Danker-Carstensen wird es zu einer anerkannten Publikation des Verbandes.

Im Jahr 1994 erscheint als zusätzliche Publikation eine detaillierte Analyse der Museumslandschaft, des Standes der wissenschaftlichen Bearbeitung der Bestände, ihrer Inventarisierung, Fotodokumentation und EDV-Erfassung.³ Das Fehlen einer derartigen tiefgehenden Evaluierung der Museumslandschaft zum heutigen Zeitpunkt ist im Verband schmerzlich bewusst. Sie wäre kulturpolitisch notwendig, ist aber durch den Verband in seiner jetzigen Struktur kaum zu leisten.

In der Publikation des Verbandes verweist dieser 1994 auf die besonders durch arbeitsmarktpolitische Maßnahmen hervorgerufene und nicht unproblematische Steigerung der Zahl erfasster Museen im Land von 104 auf 132, bei sich gleichzeitig deutlich reduzierendem fachlich qualifizierten Personal.

1995 beschreibt Johannes Erichsen, für die Landesausstellung „1000 Jahre Mecklenburg“ kooptierter Mitarbeiter des Hauses der Bayerischen Geschichte: „Die Bearbeitung von Ausstellungen durch ABM-Kräfte kann, den gemachten Erfahrungen zufolge, nur bei intensiver Betreuung durch Experten befürwortet werden. [...] Die Zukunft des Museumswesens des Landes setzt fachliche und didaktische Qualifikationen voraus, die mit den derzeit üblichen Besoldungen künftig kaum mehr zu bekommen sein dürften.“ Es folgt eine Einschät-

zung der technischen und baulichen Gegebenheiten und des Zustandes der Depots und daraus die Einschätzung: „Dies alles setzt ein Maß von Koordination und institutioneller Interessenvertretung voraus, welches die Kräfte einer Selbsthilfeorganisation in Form eines Museumsverbandes bald übersteigen dürfte. In anderen Bundesländern hat sich dafür die Form einer staatlichen Beratungsstelle bewährt.“

Im Jahr 1996 beginnt mit einer Fahrt nach Dänemark die beeindruckende, hauptsächlich der Initiative von Werner Iffländer und Ortwin Pelc zu dankende und seitdem kontinuierlich fortgesetzte Exkursionstätigkeit des Verbandes. Seit nunmehr 19 Jahren erkunden unsere Mitglieder nicht nur in den Frühjahrs- und Herbsttagungen die Museumslandschaft unseres Bundeslandes, sondern die großer Teile Europas. Mit dieser Initiative dürfte unser kleiner Verband sich ein inzwischen anerkanntes Alleinstellungsmerkmal unter den Verbänden geschaffen haben.

Auf der ersten (und bisher einzigen) Landesmuseumskonferenz im Jahr 1998 konstatiert Kultusministerin Regine Marquardt: „Museumspolitik ist ein wesentlicher Bestandteil einer Kulturpolitik, die gesellschaftliche Veränderungen erkennt und Folgerungen daraus zieht.“ Ihr Nachfolger im Ministeramt, Peter Kauffold, rückt – seither leider allzu selten von politischer Seite gehört – die wissenschaftliche Arbeit der Museen ins Blickfeld. Anlässlich des zehnjährigen Verbandsjubiläums stellt er auf unserer Tagung in Güstrow fest: „Dass aber auch kleinere Museen mit ehrenamtlichem oder persönlichem Engagement der Leitungen zu hervorragenden Leistungen im wissenschaftlichen Bereich in der Lage sind, beweisen die Kataloge des Stadtmuseums Güstrow, des Schliemann-Museums Ankershagen oder des Stadtmuseums in Waren. Die Mitteilungen Ihres Verbandes genügen diesem Anspruch ebenfalls in erfreulichem Maße. [...] Mir ist allerdings auch bekannt, dass ein sehr wesentlicher Bereich der wissenschaftlichen Arbeit in den Museen in den letzten Jahren zugun-

³ Karge, Wolf, Koch, Ira, Tiedemann, Klaus: „Museen in MV – Stand und Perspektiven“, Museumsverband in Mecklenburg-Vorpommern, 1994.

ten der Öffentlichkeitsarbeit zurückgeblieben ist. Ich meine die wissenschaftliche Erfassung und Katalogisierung der Bestände, der Basis Ihrer Häuser oder der Schätze unseres Landes.“

Um seine vielfältigen Aufgaben zu erledigen, steht dem Verband leider nur eine halbe Stelle zur Verfügung: eine Stelle als Sekretärin oder Koordinatorin. Die übrige Arbeit ist im Ehrenamt und häufig fernmündlich zu erledigen. Dass es trotzdem zu einer 25-jährigen stabilen Arbeit, zu regelmäßigen Tagungen, Reisen und Publikationen kommen konnte, ist zu einem wesentlichen Teil unseren Koordinatorinnen zu verdanken. Nur einen Wechsel gab es in 25 Jahren. Über zehn Jahre lenkte Frau Irmgard Wendt die Geschicke des Vereins in Schwerin, gefolgt von Frau Silvia Müller, die diese Aufgabe seitdem in Güstrow und Rostock erfüllt.

Zurückzublicken, um klarer nach vorn sehen zu können: Das beschreiben Museen gerne mit dem Apophthegma „Zukunft kommt von Herkunft“. Welchen Weg beschrieb unsere Museumslandschaft in den vergangenen 25 Jahren und welche Aufgaben kommen auf unseren Verband in der Zukunft zu?

Wir waren Zeuge und Begleiter spektakulärer und beeindruckender Museumseröffnungen, des Müritzzeums, der Neubauten um das Ernst-Barlach-Atelierhaus, einer ganzen Meile aus Museen in Neubrandenburg, des PhanTechnikums, des Pommerschen Landesmuseums und der Kunstsammlung Ahrenshoop, um nur einige zu nennen. Und wir sind zu oft nur hilflose Zeugen von Fehlentwicklungen geworden, geplanten oder erfolgten Objektverkäufen oder schleichenden Schließungen und Umwidmungen der Museen von Bildungs- und Kultureinrichtungen zu touristischen Beispielbetrieben.

Die „freiwillige Leistung“ Museum in den sprichwörtlichen „Zeiten knapper Kassen“ steht unter einem schlechten Stern. Die Verteidigung der Grundwerte der Einrichtung Museum wird in der Ära der Doppik, der fragwürdigen Ökonomisierung nicht-ökonomischer Gesellschaftsfelder und

fragwürdiger Privatisierungen unsere wichtigste Aufgabe bleiben. Wir waren auf diesem Gebiet nicht sehr erfolgreich. Fast ungehört verhallen die diesbezüglichen Initiativen des Verbandes in den Ebenen politischer Hierarchie. Unzähligen Fragen nach Besucherstatistiken und Wirtschaftlichkeit, die seit 25 Jahren aus Politik und Verwaltung an den Verband herangetragen wurden, stehen nahezu keine nach der inhaltlichen Arbeit, nach der Erfüllung der sammlungsorientierten Aufgaben gegenüber, sieht man von denen ab, die – wie in Peenemünde oder bei den Archivverkäufen in Stralsund – außerhalb der Landesgrenzen thematisiert und ins Land getragen wurden.

Aber unser Museumsverband ist auf diesem Gebiet nicht untätig. Im Jahr 2008 mit einem Vortrag von Ronald Piechulek eingeleitet, verfolgt der Verband seitdem ein eigenes Programm, das zur landesspezifischen Qualitätssicherung der Museen beitragen soll. Das Konzept der Selbstevaluierung ist ein der Spezifik unseres Verbandes geschuldeter Weg, der Nachahmer gefunden hat. Heute ist der Kriterienkatalog unseres Verbandes auch im „Österreichischen Museumssiegel“ wiederzufinden.⁴ Detaillierte Evaluierungen der Sammlungen, der Personal- und Depotsituation sind gefolgt. Heute ist dieser Weg jedoch an seine Grenzen gestoßen. In den spezifischen Fachfragen zur Museumsarbeit klaffen Selbstwahrnehmung der Museen und objektives fachliches Urteil von außen häufig deutlich auseinander.

So wird es in der Zukunft gelten, gemeinsam mit dem Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes einen Weg zu finden, die Qualität unserer Museen als Werte vermittelnde und Werte bewahrende Einrichtungen nicht nur in den Zentren touristischer Wahrnehmung, sondern in der differenzierten Kulturlandschaft Mecklenburg-Vorpommerns als Ganzes zu sichern und zu bewahren.

⁴ Museumsregistrierung im deutschsprachigen Raum, siehe <https://de.wikipedia.org/wiki/Museumsregistrierung>.

Die Auslandsreisen des Museumsverbandes

Zu einem der Angebote an seine Mitglieder gehören die vom Museumsverband durchgeführten Reisen. Bereits in der Mitte der 1990er Jahre kam die Idee auf, gemeinschaftliche Reisen in benachbarte Länder und zu dortigen Museen zu organisieren, um sich mit den ausländischen Kollegen auszutauschen, deren Ideen und Probleme kennenzulernen und eventuell längerfristige Kontakte zu knüpfen. Natürlich sollten diese Reisen auch die Erkundung anderer Regionen und den Austausch unter den Verbandskollegen selbst fördern. Zwischen 1995 und 2015 fanden 15 Auslandsreisen des Museumsverbandes statt. Im Folgenden soll eine kurze Bilanz der – mitunter persönlichen – Erfahrungen, Erlebnisse und Schwierigkeiten gezogen werden.

Die Durchführung der Reisen setzt aktive Initiatoren und ausreichend viele Teilnehmer, interessante Reiseziele, eine ausgeglichene Finanzierung sowie die Organisation vor Ort voraus. Vor einer Reise und nach Rücksprache mit den Verbandsmitgliedern auf den Jahrestagungen diskutierten in der Regel die Organisatoren verschiedene Reiseziele, prüften die logistischen und finanziellen Rahmenbedingungen und luden dann zur Reise ein. Ein Kriterium war und ist, dass die Ziele keine ausgesprochenen Touristenorte sind, für die es ohnehin erschwingliche kommerzielle Angebote gibt. Seit 1999 organisierte Werner Iffländer die Reisen, seit 2001 unterstützt ihn Ortwin Pelc. Mehrfach waren auch Wolf Karge und Peter-Danker Carstensen dafür verantwortlich beteiligt, einige Male auch Klaus Tiedemann, Bernd Lukasch, Kathrin Arrieta und Astrid Burkhard. Mit der Entscheidung für ein Reiseziel und der Klärung der Rahmenbedingungen (Kosten, Reiseweg, Standorte, ggf. auch Termin) wurden anhand der Literatur die interessantesten Besichtigungsziele und Museen ermittelt.

Eine der wichtigsten Grundbedingungen für die

Reiseplanung waren und sind möglichst geringe Kosten, denn es sollte jedem Mitglied ermöglicht werden, mitzureisen, unabhängig davon, ob als Dienstreise oder privat finanziert. Die Kosten für die Anreise, die Fortbewegung vor Ort, die Unterkunft und Sonstiges sollten so gering wie möglich gehalten werden. Dies hatte zur Folge, dass teure Reiseziele – meist aufgrund der Hotelkosten – ausgeschlossen werden mussten. In den ersten Jahren wurde die Finanzierung der Reisen durch einen Zuschuss des Kultusministeriums unterstützt, heute sollen sie sich selbst tragen. Das setzt voraus, dass sich eine ausreichende Zahl an Teilnehmern meldet, um den gemieteten Bus auszulasten und die verhandelten Hotelpreise für eine große Gruppe gewährt zu bekommen. Bisher gab es immer genug Interessierte, da eventuell vorhandene Restplätze an Kollegen aus Nachbarbundesländern abgetreten wurden und zudem die Möglichkeit bestand, mit dem Partner zu reisen. Fast jede Reise wurde durch eine „Vorreise“ der Organisatoren ins Zielgebiet organisiert. Lediglich bei der Fahrt an die Westküste der Türkei wurde aufgrund des hohen Aufwands und weil einer der Organisatoren bereits vor Ort gewesen war, darauf verzichtet. Auf den Vorreisen ging es insbesondere darum, Hotels zu prüfen und sodann angemessene Preise für die Gruppe zu verhandeln. Dabei war es von Vorteil, die Reisen bereits in der Vorsaison zu planen, wenn die Hotels noch nicht ausgelastet waren.

Wichtig für die Vorplanung waren auch die Überprüfung der Entfernungen zwischen den Einzelzielen, die Erreichbarkeit mit einem Bus (Straßenzustand, Brücken, Parkplätze) sowie die Fortbewegungsmöglichkeiten einer großen Gruppe in der Stadt (Straßenquerungen, Halte- und Treffpunkte). Schwierig war immer das Auffinden eines geeigneten Restaurants für ein gemeinsames Essen von ca. 45 Mitreisenden; das wurde oft

während der tatsächlichen Reise spontan organisiert. Bei der Wahl der zu besuchenden Museen kam es darauf an, einerseits die wichtigsten örtlichen Institutionen zu besuchen, andererseits auch den spezifischen Interessen der Verbandsmitglieder gerecht zu werden. Dabei kamen mitunter Einige zu kurz, denn z. B. die Freilichtmuseen öffneten, jahreszeitlich bedingt, in der Regel erst nach unserem Besuch.

Bei den Vorbereitungen wurde bis 2006 Wert darauf gelegt, mit den dortigen Kollegen und Verbänden in Kontakt zu treten, um etwas über die Si-

tuation der Museen in der Region zu erfahren und einen leichteren Zugang zu den jeweiligen Häusern zu erhalten. Am einfachsten war dies, wenn bereits persönliche Kontakte bestanden, wie etwa in Dänemark oder Schweden. Mitunter jedoch war es (jedenfalls vor der Internet-Zeit) nicht einfach, etwas über die organisatorische Struktur der Museen im Ausland zu erfahren.

Umso überraschender war es dann z. B., als die Vorbereitungsgruppe an einem Freitagvormittag in Riga eintraf, um 12 Uhr im dortigen Okkupationsmuseum nach einem Museumsverband fragte,



Ziele der Auslandsreisen des Museumsverbandes in M-V

dessen Direktor daraufhin sofort im Kultusministerium anrief, wir um 15 Uhr einen Termin beim Museumsreferenten erhielten und dieser uns für die geplante Reise sogleich einen studentischen Führer zur Verfügung stellte. In Slowenien erklärten sich die Kolleginnen und Kollegen bereit, uns alle Türen zu öffnen. Die dortige Gastfreundschaft ging so weit, dass sich Werner Iffländer, Bernd Lukasch und Ortwin Pelc mit allen Mitteln gegen die nachmittägliche Torte und den Slivowitz der Museumsleiterin von Piran wehren mussten, um schließlich im Dunkeln die Stadtführung in Triest zu planen und nachts den weiten Weg ins Hotel nach Ljubljana zu finden.

In Krakau sagte die Direktorin des Nationalmuseums bereitwillig ihre Unterstützung zu, als wir uns dann jedoch 2010 dort aufhielten, fand zeitgleich die Beisetzung der Opfer des tragischen Flugzeugunglücks statt, während der alle Museen geschlossen blieben. Die Gruppe wurde dennoch informell und unauffällig durch das Ikonenmuseum geführt. Die von Werner Iffländer organisierte Buchung von Flügen und Hotelzimmern war immer mit einem gewissen Risiko behaftet. Wie viele Einzel- und Doppelzimmer konnte man mit welchen Fristen reservieren? Wie viele Verbandsmitglieder würden sich rechtzeitig anmelden? Waren Reiserücktritte zu befürchten? Schließlich war der Verband – genauer, das Organisationskomitee – keine Reiseorganisation, bei der man Entschädigungsforderungen geltend machen konnte. Sodann war es bis vor wenigen Jahren nicht möglich, Flugplätze ohne Namensnennung zu reservieren. Entsprechend aufregend war es, für 45 Mitreisende Buchungen für einen Flug vorzunehmen. Die Hotels waren den Organisatoren durch die Vorreisen weitgehend bekannt, nicht aber die Busgesellschaften. Diese wurden vor Ort über das Internet angeschrieben und gebucht; bisher stand glücklicherweise immer ein Bus am Abfahrtsort und die Fahrer waren durchweg zuverlässig, auch wenn sie z. B. ausschließlich Russisch sprachen. Während der Fahrt kam es dann darauf an, dass die Finanzierung der

Reise aufging, einschließlich des Picknicks, der Eintritte, unerwarteter Parkplatzgebühren für den Bus und Trinkgeldern. Aus diesem Grund wurde abends im Hotelzimmer immer gerechnet. Und nach Slowenien – jetzt darf es verraten werden – trugen die Organisatoren, verteilt auf ihre Hosentaschen, 15.000 Euro in bar mit sich, da dort Barzahlung erwünscht war.

Als Reiseziele wurden in der Mitte der 1990er Jahre die Ostseeanrainerstaaten gewählt, da mit diesen traditionell Beziehungen bestanden und die dortigen Museen denen in Mecklenburg-Vorpommern thematisch nahe standen. Die ersten Reisen führten deshalb nach Dänemark, Südschweden und – zugleich mit der Herbsttagung 1997 – in die Wojewodschaft Szczecin. Eine weitere Reise hatte 2001 das deutsch-dänische Grenzgebiet mit der dortigen Minderheitenproblematik zum Thema. Innerhalb weniger Jahre (2006, 2007, 2009) erkundeten die Reisenden die drei baltischen Staaten und dann auch den Süden Polens mit Krakau im Zentrum (2010). Relativ unbekannt, dann aber für die meisten Teilnehmer überraschend interessant war Slowenien mit einer langen Anreise per Bus (2008). West- und südeuropäische Reiseziele wurden von den Organisatoren anfangs aufgrund der hohen Anreise- und Unterkunfts-kosten ausgespart. Dies änderte sich in den letzten Jahren, als die Preise sanken und umgekehrt die Mitglieder bereit waren, etwas höhere Reisekosten zu akzeptieren. So gelang es in Verhandlungen mit einem kleinen Reisebüro, das preiswerte Pauschalreisen in die Türkei anbot, das Programm im Sinne des Museumsverbandes zu gestalten und auf den Spuren des Mecklenburgers Heinrich Schliemann Istanbul und die antiken Stätten der Westtürkei zu besuchen (2011). Auch die Reise nach Tschechien (2012) verlief auf den Spuren eines für Mecklenburg wichtigen Mannes: Albrecht von Wallenstein. In den letzten Jahren ging es dann nach Süd- und Westeuropa, zu Reisezielen also, die vor 20 Jahren noch gar nicht in die Überlegungen einfließen konnten: nach Portugal, Sizilien und Belgien.

Aufgrund der Erfahrungen auf den Vorreisen, von persönlichen Kenntnissen, von Reiseliteratur, den Wünschen Mitreisender und örtlichen Gegebenheiten wurde das Programm zusammengestellt. Eine Broschüre sollte den Teilnehmern vertiefende Informationen geben und vor Ort als Helfer dienen. Der Verlauf der einzelnen Reisen ist in den jährlichen „Mitteilungen des Museumsverbandes“ festgehalten worden. Grundsätzlich waren sie aufgrund des gedrängten Programms immer anstrengend, vermittelten aber eine Vielzahl neuer Eindrücke und Erfahrungen, für die die Diskussionen in der interessierten Gruppe durchaus von Vorteil waren. Zum Glück gab es nie ernsthafte Erkrankungen oder Unfälle; als ein PKW in Reval ungebremst in den Nahverkehrsbus der Gruppe fuhr, wurde niemand verletzt und wir mussten – dennoch schockiert – zu Fuß weitergehen. Am westlichsten Punkt des europäischen Festlands, dem Cabo da Roc in Portugal, erfasste eine kleine Tsunamiwelle die Gruppe am Strand und riss einige Teilnehmer gefährlich von den Beinen; zum Glück konnten sich aber alle retten, mussten nur völlig durchnässt und leicht bekleidet mit der Gruppe ins Hotel zurückfahren.

Natürlich standen manchmal Einzelinteressen gegen Gruppeninteressen, insbesondere dann, wenn es um ausreichende Freizeit für Eigeninitiativen ging. Die einen wollten selbstständig etwas unternehmen, die anderen ein durchgehendes Programmangebot haben. Es wurde immer versucht, Teilnehmern eigene Unternehmungen zu ermöglichen oder sich von der Gruppe abzusetzen: Sei es für eine Besichtigung des Schlosses Miramar bei Triest oder der Kulturhauptstadt Mons 2015. Der entspannte Umgang der Mitglieder des Verbandes untereinander ermöglichte all dies, auch spontan. Auf den Reisen bildeten sich allmählich gewisse Rituale heraus, die schließlich von den Teilnehmern erwartet und für die Organisatoren vielleicht sogar zu einer Verpflichtung wurden. Das Abschlussessen stellte dabei immer einen gewissen feierlichen Endpunkt der Reise dar. Auf der Fahrt

2001 wurde erstmals ein Picknick – in Haithabu – organisiert. Seitdem fand zur allgemeinen Begeisterung und immer unter völlig unterschiedlichen Umständen auf fast jeder Reise ein Picknick statt. Auf der Rückfahrt von Slowenien auf einer Almwiese im österreichischen Lungau, in Estland im ländlichen Geburtshaus des Dichters Juhan Liiv unweit des Peipussees, in Litauen am Kuhrischen Haff, in Südpolen wie in Tschechien im Angesicht von Burgen, in Portugal mit weitem Blick bis nach Spanien in Monsaraz, mitten auf Sizilien kam es in einem Waldstück zu einer Verbrüderung mit italienischen Grillspezialisten und in Belgien freute sich am Schlachtfeld von Waterloo eine Radfahrergruppe über unser Baguette.

Auf der Reise nach Litauen musste die Gruppe umständlich von Lübeck über Hahn an der Mosel fliegen, wo sie fünf Stunden Aufenthalt hatte. Das war eine Gelegenheit, eine kurze Busfahrt entlang der Mosel zu organisieren, bei der auch der örtliche Wein kennengelernt wurde. In Evora in Portugal fand in den Wallanlagen dann 2013 eine tatsächliche Probe des einheimischen Weins mit fachlichen Kommentaren statt; sie wurde zur allgemeinen Erheiterung und ohne erkennbare negative Folgen in der Dunkelheit an einem städtischen Brunnen fortgesetzt. Auf der Belgien-Reise 2015 wurde bei einem überraschenden Abstecher nach Oostende im Angesicht der Nordsee mit Genever angestoßen.

Die Reisen waren vor allem von zwei Faktoren bestimmt: Den zahlreichen Besichtigungen von kulturhistorischen Zielen und dem engen Austausch der Museumskollegen untereinander, was wiederum Auswirkungen auf die Zusammenarbeit in Mecklenburg-Vorpommern gehabt haben dürfte. Und immer auch blieben besondere Erlebnisse und Erfahrungen in Erinnerung, sei es das – auch für die türkischen Gastgeber – unerwartete Schneegestöber auf der Akropolis von Pergamon, bei dem die Gruppe trotz der Kälte der fachlichen Führung lauschte, oder die morgendliche Fahrt auf den Vulkan Ätna auf Sizilien. In Ljubljana wollte uns der

Gastwirt beim Abschlussessen von der slowenischen Gastfreundschaft überzeugen, indem er sich für uns an seinem freien Tag mit Frau, Tochter und Vater verausgabte und eine lange Tafel vor seinem Lokal auf der Straße aufbaute, die sich unter den Speisebergen bog.

Die Begegnungen mit Museumskollegen im Ziel-land verliefen unterschiedlich. Die Fahrt nach Polen im Jahre 1997 hatte ausdrücklich den Austausch mit den Stettiner Museumskollegen zum Ziel. In Dänemark und Schweden wurden wir überall fachlich geführt, in Karlskrona organisierten die dortigen Kollegen sogar einen Grillabend auf einer Insel, die nur durch einen Motorboottransfer erreicht werden konnte. Ähnlich war es in Slowenien, wo der Direktor der Nationalgalerie einen informativen Vortrag über die Situation der dortigen Museen hielt, bevor der örtliche Museumsverband zu einem opulenten Abendbuffet einlud. In Lettland führte uns ein vom Kultusministerium beauftragter Student durchaus kompetent, unterstrich aber seine betont nationallettische Position dadurch, dass er es bewusst vermied, mit uns nicht-staatliche Museen aufzusuchen. In Nordlettland erwartete uns in der Inselsiedlung Araisai aus dem 9. Jahrhundert der Archäologe Janis Apals. In Vilnius gab es dagegen ein ausgesprochen förmliches Treffen mit dem Vorstand des litauischen Museumsverbandes, das sich auf den Austausch von Freundlichkeiten und Gastgeschenken beschränkte. In den süd- und westeuropäischen Ländern war es dann nicht möglich, Museumsorganisationen ausfindig zu machen, die wir hätten ansprechen können.

Im Lauf der Jahre haben mehrere hundert Mitglieder des Museumsverbandes, ihre Partner und befreundete Kollegen zahlreiche ausländische Museen mit deren Sammlungen, Ausstellungen und Ideen, Problemen und Grenzen kennengelernt. Dazu kamen Städte und Landschaften mit ihren Sehenswürdigkeiten und Menschen sowie der fachliche und gesellige Kontakt der Verbandsmitglieder untereinander. Es bleibt zu hoffen, dass

diese Reisen auch in Zukunft – durchaus mit neuen freiwilligen Organisatoren – erfolgreich fortgesetzt werden können.

Die Auslandsreisen des Museumsverbandes von 1995 bis 2015:

1995 Dänemark (Eintagestour)

1996 Dänemark: Nyköbing, Naestved, Karrebeksmunde, Helsingör, Kopenhagen, Bornholm

1997 Polen/Wojewodschaft Szczecin: Stettin, Kolbatz, Stargard, Külz

1999 Schweden/Süden: Malmö, Karlskrona, Karlshamn

2001 Dänemark/Nordschleswig: Haithabu, Unewatt, Flensburg, Düppel, Sonderburg, Apenrade, Tondern, Seebüll

2006 Lettland: Riga, Jurmala, Bauska, Rundale, Valmiera, Cesis

2007 Estland (mit einem Abstecher nach Finnland): Reval, Tartu, Peipussee, Rakvere, Ösel, Helsingi

2008 Slowenien (mit Abstechern nach Italien und Österreich): Ljubljana, Bled, Hrastovlje, Piran, Postojna, Triest, Spittal

2009 Litauen (inklusive eines Flugzwischenstopps in Rheinland-Pfalz): Bernkastel-Kues, Kaunas, Klaipeda, Kurische Nehrung, Trakai, Vilnius

2010 Polen/Süden: Legnica, Krakau, Tarnow, Stary Sacz, Debno, Wieliczka, Auschwitz

2011 Türkei/Westküste: Istanbul, Troja, Pergamon, Ephesus, Milet

2012 Tschechien: Liberec, Sychrov, Mnichovo Hradiste, Kost, Jicin, Grabstejn, Friedland, Prag, Litomeric, Theresienstadt, Melnik

2013 Portugal (Abstecher nach Spanien): Evora, Elvas, Olivenca, Monsaraz, Lissabon, Estoril, Sintra

2014 Italien/Sizilien: Cefalu, Palermo, Selinunt, Marsala, Monreale, Villa Casale, Catania, Syracus, Noto, Ätna

2015 Belgien: Antwerpen, Brügge, Gent, Brüssel, Oostende, Waterloo

Eine kulturpolitische Premiere 1989 – Rostocker „Kapitänsbilder“ in den Museen von Kiel und Bremerhaven

Im Sommer bzw. Herbst 1989 gab es zum ersten Mal in der Geschichte des Rostocker Schifffahrtsmuseums zwei Ausstellungen mit Objekten aus der eigenen Sammlung in Museen der Bundesrepublik. Die Ausstellung umfasste 49 Gemälde des Genres Schiffsporträt, umgangssprachlich auch Kapitänsbilder genannt. Erster Ausstellungsort war das Kieler Stadt- und Schifffahrtsmuseum im Warleberger Hof, in dem die Ausstellung mit dem Titel „Schiffsbilder – das Schifffahrtsmuseum Rostock/DDR zeigt seine schönsten Kapitänsbilder“ zur Kieler Woche am 16. Juni 1989 eröffnet wurde. Von Anfang September bis Mitte November 1989 zeigte das Deutsche Schifffahrtsmuseum in Bremerhaven die Ausstellung unter dem Titel „Schiffsporträts – Die schönsten Kapitänsbilder aus dem Schifffahrtsmuseum Rostock – DDR“. Dieses Rostocker Ausstellungsprojekt hatte eine längere Vorgeschichte und war durch zahlreiche organisatorische, politische und protokollarische Probleme belastet, die im Folgenden anhand der Aktenüberlieferung in den Archiven von Kiel und Rostock sowie im Rostocker Schiffbau- und Schifffahrtsmuseums dargestellt werden.¹

DIE VORGESCHICHTE

In Kiel gab es seit Sommer 1986 Ideen zu einer Ausstellung mit sogenannten Kapitänsbildern aus Rostock, die man zur Kieler Woche 1987 organisieren wollte.² Dies wurde vom Direktor des Kieler Stadt- und Schifffahrtsmuseums, Dr. Jürgen Jensen³, an den Kieler Oberbürgermeister herangebracht.⁴ Hintergrund dieser Pläne waren politische Kontakte, die Kieler Kommunal- und Landespolitiker zu Vertretern des Rates der Stadt und des Bezirks Rostock aufgebaut hatten. Zu diesen Rostocker SED-Funktionären zählte auch Dr. Heinz

Gundlach⁵, verantwortlich für alle kulturellen Angelegenheiten im Bezirk Rostock. Gundlach war auf Einladung von Kieler Kommunalpolitikern in die schleswig-holsteinische Landeshauptstadt gereist und hatte von dort unter anderem die Anregung zu einer Ausstellung mit Schiffsporträts aus Rostock mitgenommen. Gundlach informierte den Direktor des Rostocker Schifffahrtsmuseums, Jörg Meyer⁶, über die Wünsche aus Kiel und beauftragte ihn, Kontakt mit dem Kieler Museum aufzunehmen. Diese Kontaktaufnahme begann dann allerdings mit einem Missverständnis, denn Meyer schrieb an Prof. Jens-Christian Jensen, den Direktor der Kieler Kunsthalle, dass er von Dr. Gundlach gehört hätte, man sei in Kiel an einer Ausstellung von Kapitänsbildern interessiert.⁷ Dies war offensichtlich eine Verwechslung, hervorgerufen durch die gleichen Nachnamen (Jensen) der beiden Kieler Museumsdirektoren. Die Kunsthalle leitete das Schreiben aus Rostock an das Kieler Stadt- und Schifffahrtsmuseum weiter, wo es am 24. September 1987 einging.⁸

Drei Monate später antwortete Jürgen Jensen seinem Rostocker Kollegen Jörg Meyer, nachdem er diesen am 2. Dezember 1987 telefonisch kontaktiert hatte. Jensen wies darauf hin, dass eine Ausstellung im Jahre 1988 ungünstig wäre, da kürzlich die Stadt Stralsund Partnerstadt Kiels geworden sei⁹ und es deshalb von März bis Mai 1988 eine Ausstellung des Stralsunder Meeresmuseums in Kiel geben würde.¹⁰ Er schlug seinem Rostocker Kollegen deshalb vor, die Schiffsporträt-Ausstellung im Frühsommer 1989 „möglicherweise zur Kieler Woche [...] für etwa acht Wochen zu zeigen“.¹¹ Über die weiteren museumsüblichen Modalitäten würde man sich verständigen, wenn das Projekt grundsätzlich abgesprochen sei.¹² Bei diesen Absichtserklärungen blieb es zunächst.

Erst Anfang Mai 1988 gab es eine Reaktion aus Rostock. Meyer schlug in einem Brief an das Kieler Stadt- und Schifffahrtsmuseum vor, ca. 50 Kapitänsbilder für die Ausstellung zusammenzustellen, sowie „Legenden“ zu den jeweiligen Schiffen zu erarbeiten und eventuell einige Modelle von „Ostseeschiffen“ des 19. Jahrhunderts beizufügen. Er erkundigte sich bei Jensen, ob Kiel an einem gemeinsamen Ausstellungskatalog interessiert sei, denn auch das Museum für Verkehr und Technik in Westberlin hätte Interesse an dieser Ausstellung bekundet – „aber wenn möglich mit Katalog“.¹³ Jensen antwortete kurzfristig, dass man ebenfalls an einem Katalog zu der Ausstellung interessiert sei und sich mit Westberlin wohl abstimmen könne. Jensen schlug Meyer vor, die Ausstellung von Mitte Juni (Beginn der Kieler Woche) bis Ende Juli/Anfang August 1989 in Kiel zu zeigen. Weiterhin unterbreitete er den Vorschlag, die einzelnen Modalitäten mündlich zu erörtern, wofür Meyer nach Kiel oder er (Jensen) nach Rostock reisen könnte.¹⁴

POLITISCHE VORBEHALTE IN ROSTOCK

Dieses Ansinnen des Kieler Museumsdirektors, verbunden mit einer Einladung an Jörg Meyer zu einer Reise nach Kiel, führte in der Rostocker Kulturbürokratie zu einiger Verunsicherung, da offizielle Kontakte mit dem „Westen“ von der SED-Bürokratie und auch vom MfS grundsätzlich kritisch gesehen und meist auch erschwert bzw. verhindert wurden. Meyer als Empfänger des Schreibens aus Kiel, also aus dem „nicht-sozialistischen Ausland“, übergab den Brief sofort pflichtgemäß an den Rat der Stadt, Abteilung Kultur.¹⁵ Hier fertigte der „Mitarbeiter für Sicherheit“ eine handschriftliche „Information für [seinen Vorgesetzten] Genossen Waack!“¹⁶, in der er mehrere Fragen im Zusammenhang mit der geplanten Ausstellung aufwarf: „Wie soll sich Genosse Meyer verhalten? Welche Aufgaben haben wir durchzuführen oder soll die Ausstellung nicht stattfinden?“¹⁷ Der angesprochene Abteilungsleiter, Andreas Waack, wollte sich

nicht festlegen und gab – ebenfalls handschriftlich – den Hinweis, dass die Frage darin bestehe, „ob Gen. Dr. Gundlach bei seiner Befürwortung bleibt.“ Da Stralsund die Partnerstadt von Kiel sei, wäre es wohl am besten, „wenn sich Gen. Meyer mit Dr. Gundlach und mit Stralsund abstimmt.“¹⁸ Meyer tat, wie ihm von seinen Vorgesetzten aufgegeben wurde, führte die notwendigen Abstimmungen herbei und bat den Leiter der Abteilung Museen und Denkmalpflege im (Ostberliner) Ministerium für Kultur, Wolf, um die grundsätzliche Genehmigung des Ausstellungsverhabens.¹⁹

DIE VORBEREITUNG DER AUSSTELLUNG

Knapp drei Wochen später hielt Dr. Holger Behling (1952–1999), der als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Kieler Stadt- und Schifffahrtsmuseum mit dem Rostocker Ausstellungsprojekt betraut worden war, den Stand der Vorbereitungen in einem Aktenvermerk fest. In einem Telefongespräch mit Jörg Meyer habe dieser von der Zuständigkeit des Rostocker Stadtrates für Kultur, Waack, und von der beim Kulturministerium in Berlin beantragten Genehmigung berichtet. Meyer lud die Kieler Kollegen schriftlich nach Rostock ein, um durch konkrete Absprachen die Ausstellung vorzubereiten. Er selbst – Meyer – sähe derzeit aber keine Möglichkeit, nach Kiel zu kommen.²⁰ Zur Vorbereitung der DDR-Reise übermittelte Jürgen Jensen Ende August 1988 seine persönlichen Daten und die seines Mitarbeiters Holger Behling an Meyer²¹. Meyer bat daraufhin Dr. Gundlach beim Rat des Bezirkes Rostock um die Befürwortung der Einreiseanträge der beiden Kieler Kollegen.²²

Am 11. und 12. Oktober 1988 reisten Behling und Jensen per PKW nach Rostock. Dort wurden die Details der geplanten Ausstellung besprochen. Einige Tage später rekapitulierte Jensen in einem Brief an Meyer die in Rostock getroffenen Absprachen. So wurde unter anderem vereinbart, dass die Eröffnung im Rahmen der Kieler Woche, das heißt, im Juni 1989, stattfinden solle.²³ Einige der

für die Ausstellung ausgewählten 50 Bilder bzw. deren Rahmen müssten noch restauriert werden. Es solle ein Katalog von 56 bis 64 Seiten mit zum Teil farbigen Abbildungen aller Exponate erscheinen, zu dem Rostock bis zum 15. Januar 1989 einen einleitenden wissenschaftlichen Text von ca. sechs Schreibmaschinenseiten sowie druckfähige Farbdias und Schwarz-Weiß-Fotografien liefern solle. Die Herstellung werde Kiel übernehmen, da das Rostocker Schifffahrtsmuseum sich nicht in der Lage sehe, eine solche Publikation in Auftrag zu geben. Rostock solle möglichst viele Kataloge zur eigenen Verwendung erhalten. Rostock seinerseits liefere das Ausstellungsplakat (Auflage für Kiel 1.000 Exemplare) und Sorge auch für den Transport der Bilder nach Kiel. Zur Eröffnung erwarte man einen Vertreter des Rostocker Museums in Kiel.²⁴

In einem internen Aktenvermerk zum gleichen Thema hielt Behling außerdem fest, dass die Ausstellung anschließend im Deutschen Schifffahrtsmuseum in Bremerhaven gezeigt werden solle. Ansprechpartner dort sei Dr. Uwe Schnell.²⁵ Von einem Wechsel der Ausstellung ins Museum für Verkehr und Technik nach West-Berlin war fortan keine Rede mehr.

Der Leihvertrag wurde am 8. Mai 1989 vom Rostocker Schifffahrtsmuseum ausgefertigt. Die Exponatenliste als Anlage zum Vertrag umfasste 49 Schiffsporträts im Gesamtversicherungswert von 183.000 DM. Die einzelnen Versicherungswerte lagen zwischen 2.000 und 6.000 DM.²⁶ Am 26. Mai 1989 unterzeichnete Behling den Vertrag und sandte diesen mitsamt einer Versicherungsbescheinigung am 29. Mai zurück nach Rostock. Erst nach Bestätigung des Leihvertrages und Erteilung einer Ausfuhrgenehmigung durch das Ost-Berliner Ministerium für Kultur wollte man in Rostock den endgültigen Transporttermin für die Bilder nennen, was in Kiel angesichts der wenigen Tage, die bis zur Eröffnung verblieben, für ziemlichen Unmut sorgte.²⁷

SCHLECHTES FOTOMATERIAL, URHEBERRECHTSPROBLEME UND EIN NICHT-AKTUELLER KATALOGTEXT

Während der Vorbereitungsgespräche in Rostock waren sich die Partner darüber einig geworden, dass das DDR-Filmmaterial von schlechter Qualität und daher für qualitätsvolle Farbaufnahmen ungeeignet sei, sodass man deshalb auf „Westware“ zurückgreifen müsse. Deshalb sandte Holger Behling Ende Oktober 1988 absprachegemäß unbelichtete Filme an das Rostocker Schifffahrtsmuseum, damit dort die Fotos für den Katalog angefertigt werden sollten. Die in Rostock belichteten Dia-Filme wurden nach Kiel zurückgeschickt, wo sie entwickelt und Mitte Dezember 1988 per Eilboten wieder nach Rostock geschickt wurden, da Jörg Meyer plötzlich „aus urheberrechtlichen



Titel des Ausstellungskataloges (Leporello) für die Ausstellungen Rostocker Schiffsporträts in Kiel und Bremerhaven. Abgebildet ist die Rostocker Brigg FRANZ & ELISE, gebaut 1855 in Damgarten.



ELISE HOY. dän. Schonerbrigg. 1899, Öl/Leinwand

Gründen“ auf Rücksendung in die DDR bestand.²⁸ Meyer teilte Jürgen Jensen am 19. Februar 1989 mit, das Filmmaterial aus Kiel sei überaltert und total farbstichig.²⁹ Das Rostocker Schifffahrtsmuseum wurde daraufhin von Behling aufgefordert, die beanstandeten Filme nach Kiel zurückzuschicken, um sie dort zu reklamieren. Dies geschah aber trotz mehrmaliger dringender Bitten aus Kiel nicht.³⁰ Meyer teilte dem Kieler Museum mit, dass alle Aufnahmen noch einmal (das heißt, auf Filmmaterial aus DDR-Produktion) hätten wiederholt werden müssen. Dies habe zu weiteren Verzögerungen bei der Produktion des Kataloges geführt. In Kiel trafen die dringend benötigten Dias dadurch erst am 7. April 1989 ein. Die Fotos aus Rostock, nun auf DDR-Filmmaterial und wiederum von Wolfhard Eschenburg aus Warnemünde aufgenommen, erwiesen sich aber – wie schon befürchtet – als gelbstichig und mussten in Kiel für den Druck aufwändig nachbearbeitet werden.³¹ Der Druck des Kataloges gestaltete sich nicht nur wegen der zu spät vorliegenden Fotos problematisch. Auch der vom Rostocker Museum erst am 7. April 1989 übersandte Text entsprach nicht den im Oktober 1988 getroffenen Absprachen. Es handel-

te sich um einen eineinhalb-seitigen allgemeinen unspezifischen Text, „eine verlängerte Grußadresse“, wie Holger Behling frustriert notierte.³² Statt überarbeiteter und auf den neuesten Forschungsstand gebrachter Katalogtexte wurden nur die Seiten 109 bis 116 aus einem 1980 vom Rostocker Schifffahrtsmuseum herausgegebenen Katalog „Kapitänsbilder“³³ als Kopien nach Kiel geschickt. Dort wurden deshalb die vorliegenden Texte und Bildbeschriftungen soweit ergänzt, wie Informationen zu den einzelnen Schiffen bzw. den Malern der Schiffsporträts vorlagen.³⁴ Für den Katalog wählte man in Kiel die Form eines Karton-Leporellos im Format 21 x 24,5 cm mit zum Teil farbigen Abbildungen der Schiffsporträts. Die Bildtexte waren knapp gehalten. Am Schluss fand sich ein allgemeiner Text zum Rostocker Schifffahrtsmuseum aus der Feder seines Direktors Jörg Meyer. Eine kunstgeschichtliche Einordnung des Genres „Schiffsporträts“ oder ähnliche Texte fehlten. Auf dem Titel waren die Ausstellungsorte Kiel und Bremerhaven mit der jeweiligen Ausstellungsdauer genannt.³⁵ Das Rostocker Schifffahrtsmuseum erhielt zunächst zehn Belegexemplare. Auch der Fotograf Eschenburg in Warnemünde wurde mit Belegexemplaren bedacht.³⁶

PER LKW ODER PER SCHIFF – EIN KUNSTTRANSPORT IN LETZTER MINUTE

Ähnlich wie bei den Abbildungsvorlagen und den Texten für den Katalog kam es auch beim Transport der Bilder von Rostock nach Kiel zu diversen Problemen und Verzögerungen. In den Vorbereitungsgesprächen war vereinbart worden, dass das Rostocker Schifffahrtsmuseum für den Transport als Beiladung durch die Rostocker Niederlassung der DDR-Spedition Deutrans zu sorgen hätte. Eventuell könne der Transport auch per Schiff durch die Deutsche Seereederei Rostock (DSR) vorgenommen werden.³⁷ Die Anlieferung war für Anfang Juni geplant. Da es aus Rostock hierzu keine weiteren Informationen gab, bat Holger Behling im

April 1989 Jörg Meyer schriftlich um einen verbindlichen Liefertermin „auf den wir uns in unseren Planungen einstellen können.“³⁸ Ein solcher Termin konnte aber vom Rostocker Museum nicht genannt werden. Bis Ende Mai war von Kiel aus nicht festzustellen, wann die Spedition die Bilder in Kiel anliefern würde. Immer wieder wurde versucht – teils in täglichen Anrufen – einen Termin genannt zu bekommen. Am 30. Mai erreichte ein Telegramm mit dem Wortlaut „Transport unsererseits leider nicht mehr möglich“ das Kieler Museum. Am nächsten Tag hatte sich das Transportproblem angeblich erledigt, da eine telefonische Nachfrage in Rostock ergab, dass der Anlieferungstermin nun von der Unterschrift des Ost-Berliner Ministeriums auf der Versicherungsbestätigung des Leihvertrages abhinge. Diese Dokumente waren aber erst am 26. Mai in Kiel eingetroffen und am 29. Mai unterschrieben nach Rostock zurückgesandt worden.³⁹ Nun deutete alles darauf hin, dass der Transport erst am 13. Juni, also drei Tage (!) vor der Ausstellungseröffnung stattfinden würde. „Dies ist eine kaum zu akzeptierende Zeitvorgabe“, formulierte ein ziemlich genervter Kieler Kurator.⁴⁰

Am 12. Juni offenbarte ein Anruf aus Rostock, dass „eine Panne passiert“ sei. Der Transport per LKW käme nicht zustande. Die Gemälde sollten nun per Schiff nach Kiel-Holtenau an die Schleusen des Nord-Ostsee-Kanals gebracht werden. Ein Telex würde Genaueres mitteilen. Für Behling waren an diesen Tagen weder der Rostocker Museumsdirektor noch seine Stellvertreterin zu sprechen. Behling beauftragte daraufhin eine Kieler Spedition, den Kunsttransport unmittelbar nach Ankunft des Schiffes zu übernehmen und die Gemälde ins Museum zu transportieren. Am Nachmittag des gleichen Tages erhielt Behling beim Versuch, von Meyer telefonisch Genaueres zu erfahren, die Nachricht, dass der Transport nun doch nicht per Schiff, sondern per LKW der Rostocker Firma VEB Schiffsversorgung stattfinden werde. Behling stornierte daraufhin alle bis dahin getroffenen Aufträge und Regelungen. Am selben Nachmittag

erhielt er von einem Mitarbeiter der Schiffsversorgung Rostock die Nachricht, dass das Verladen der Bilder für 17 Uhr im Rostocker Schifffahrtsmuseum vorgesehen sei. Die Bilder würden voraussichtlich am „13. Juni im Laufe des Tages“ in Kiel eintreffen. Und so geschah es dann auch. Die in acht stabilen Holzkisten sicher verpackten Gemälde trafen am 13. Juni per LKW der Rostocker Spedition VEB Ostseetrans im Museum im Warleberger Hof ein.⁴¹

WER REPRÄSENTIERT DIE DDR IN KIEL?

Anfang März 1989 teilte Jürgen Jensen seinen Rostocker Kollegen schriftlich den offiziellen Eröffnungstermin der Ausstellung am 16. Juni mit. Gleichzeitig brachte Jensen zum Ausdruck, er hoffe, dass Jörg Meyer „oder ein Vertreter Ihres Hauses“ an der Eröffnung teilnahme und eine Einführung in die Ausstellung geben würde. Außerdem bat Jensen darum, „einen Repräsentanten der politischen Ebene der DDR für ein Grußwort oder die offizielle Eröffnung zu gewinnen.“⁴² Diese Einladung und diese Bitte wurden im April 1989 noch einmal durch Holger Behling wiederholt.⁴³ Anfang Mai 1989 wurde dem Kieler Museum aus Rostock mitgeteilt, dass der stellvertretende Stadtrat für Kultur, Frank Richter, die Eröffnung in Kiel vornehmen werde. Behling versuchte daraufhin, die zur Vorbereitung dieses Besuches notwendigen Daten über den Besucher aus der DDR in Rostock zu eruiieren, erhielt aber nur den knappen telefonischen Bescheid, dass Kiel am 31. Mai die benötigten Daten erhalten würde. Am 1. Juni 1989, zwei Wochen vor der Ausstellungseröffnung, teilte Richter mit, „weder er noch der Stadtrat [für Kultur, Waack] könnten reisen.“⁴⁴ Eine Begründung für diese Absage lieferte der Vertreter Rostocks nicht.

Nun musste rasch umdisponiert und improvisiert werden. Da der Eröffnungstermin auf den Beginn der Kieler Woche gelegt worden war, gab es zu dieser Zeit in der Fördestadt eine Reihe von offiziellen Gästen, unter anderem aus den Partnerstädten. Dazu zählte auch eine Delegation aus der

DDR-Partnerstadt Stralsund. Mit dem Leiter der Delegation, dem Stralsunder Oberbürgermeister Horst Lehmann, wurde die protokollarisch heikle Frage erörtert, ob ein Stralsunder Stadtoberhaupt in der schleswig-holsteinischen Landeshauptstadt eine Ausstellung aus einem Rostocker Museum eröffnen könne. Lehmann erklärte sich bereit, die Situation zu retten und nahm als offizieller Repräsentant der DDR die Eröffnung vor.⁴⁵

Die Eröffnungsveranstaltung im Warleberger Hof fand trotz aller Verzögerungen und Pannen wie geplant am 16. Juni statt. Anwesend waren unter anderem der Kieler Oberbürgermeister Karl-Heinz Luckhardt (SPD) und der stellvertretende Landtagspräsident Eberhard Dall'Asta (CDU). Die 150 Gäste wurden vom Kieler Stadtrat für Kultur, Rolf Johanning (SPD), begrüßt. Der Stralsunder Oberbürgermeister Horst Lehmann (SED) überbrachte in Ermangelung von Rostocker Vertretern Grüße aus Rostock und eröffnete die Ausstellung offiziell. Der Kurator der Ausstellung, Holger Behling, gab eine allgemeine Einführung in das Genre Schiffsporträts. Interessierter Besucher der Ausstellungseröffnung war auch Dr. Uwe Schnall vom Deutschen Schiffahrtsmuseum in Bremerhaven, dem zweiten Ausstellungsort.

In den ersten Tagen der Ausstellung während der Kieler Woche, konnten täglich über 200 Besucher gezählt werden, die sich für die Schiffsporträts aus Rostock interessierten.⁴⁶

DIE AUSSTELLUNG IM DEUTSCHEN SCHIFFAHRTSMUSEUM BREMERHAVEN

Die Ausstellung in Kiel endete am 13. August 1989. Danach wurde sie ins Deutsche Schiffahrtsmuseum nach Bremerhaven transportiert, wo die Rostocker Kapitänsbilder vom 2. September bis zum 12. November 1989 zu sehen waren. Zu dieser Ausstellung bedurfte es eines gesonderten Leihvertrages zwischen dem Rostocker und dem Bremerhavener Museum sowie einer erneuten Ausfuhrgenehmigung des DDR-Ministeriums für Kultur, da es sich

bei den Schiffsporträts um „geschütztes Kulturgut der Deutschen Demokratischen Republik“ handelte.⁴⁷ Als Kurator der Ausstellung im DSM und als Ansprechpartner für Rostock fungierte Dr. Uwe Schnall, der schon seit Mitte der 1970er Jahre gute Kontakte zum Rostocker Schiffahrtsmuseum und auch zum Hinstorff-Verlag in Rostock pflegte und beide Institutionen schon des Öfteren besucht hatte. Die Ausstellungseröffnung im DSM fand wiederum ohne Vertreter aus Rostock statt. Knud Dedow,⁴⁸ seit Anfang August 1989 Nachfolger des Ende Juni 1989 aus dem Amt geschiedenen Jörg Meyer, entschuldigte sich schriftlich dafür, dass weder er noch seine Mitarbeiterin Silvia Reißmann, die die Ausstellung organisatorisch betreute, zur Eröffnung kommen könnten.⁴⁹ Man kann vermuten, dass die politische Situation in der DDR im Spätsommer 1989 einen Antrag auf eine Dienstreise in die Bundesrepublik wenig opportun und noch weniger erfolgversprechend erscheinen ließ.⁵⁰

VERTRÖSTUNGEN UND VERZÖGERUNGEN - EIN KRITISCHES RESÜMEE AUS KIEL

Noch vor Beginn der Ausstellung in Kiel hielt Holger Behling vom Kieler Stadt- und Schiffahrtsmuseum die Erfahrungen, die er während der Vorbereitung der Ausstellung mit dem Rostocker Schiffahrtsmuseum gemacht hatte, in einem vierseitigen Vermerk fest. Dieser endet mit einer Zusammenfassung, aus der die ganze Frustration Behlings über das für ihn nervenaufreibende Geschehen spricht: „Trotz ständiger telefonischer und schriftlicher Mahnungen und Erinnerungen ist es innerhalb eines Gesamtzeitraumes von 7½ Monaten bisher nicht gelungen, alle notwendigen Unterlagen und Angaben vom Schiffahrtsmuseum in Rostock zu erhalten. Vertröstungen, Verzögerungen, plötzliche Absagen und offensichtlich unrichtige Angaben gestalteten die Zusammenarbeit bisher wenig erfreulich. Nicht zu beurteilen ist, inwieweit politische oder bürokratische

Hemmnisse in Rostock selbst die Arbeit der Kollegen beeinflussten.“⁵¹ Diese von Behling vermuteten politischen und bürokratischen Hemmnisse gab es tatsächlich. Allerdings in einem weit größeren Ausmaß, als es sich die Kieler Museumsfachleute vorstellen konnten. Die aufgetretenen Probleme, nämlich mannigfache Verzögerungen, nicht eingehaltene Absprachen und undurchschaubare Zuständigkeiten auf Seiten Rostocks waren bis dato unbekannt, nicht zuletzt wegen der recht guten Erfahrungen, die das Kieler Museum ein Jahr zuvor mit der Ausstellung des Stralsunder Meeresmuseums (vgl. Anm. 9) gemacht hatte.⁵² Im Falle der Rostocker Kapitänsbilder in Kiel und Bremerhaven kam erschwerend hinzu, dass Jörg Meyer im Juni 1989, also zum Zeitpunkt der Ausstellungseröffnung in Kiel, seine Tätigkeit als Direktor beendete, dies aber den Kieler Kollegen vorher nicht mitteilte. Meyers „Vorleben“ als Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) und als in Dänemark enttarnter und verurteilter Spion waren den Kieler Kollegen nur gerüchteweise bekannt.⁵³ Seine bisherige Stellvertreterin schien nicht in der Lage zu sein, die aktuellen organisatorischen Probleme zu lösen und nicht gewillt, Verantwortung zu übernehmen. Sein Nachfolger, Knud Dedow, war zunächst für die Kieler Kollegen nicht zu sprechen. Auch war Dedow als bisher mediokrer Parteifunktionär ohne jegliche Museumserfahrung alles andere als ein Problemlöser.

DIE ROLLE DER STAATSSICHERHEIT

Die in Kiel aufgetretenen Probleme waren im Falle der Rostocker Schiffsporträts, das heißt, bei einer frei vereinbarten Kooperation mit einem Museum in der DDR, sozusagen systembedingt. Obwohl das Kulturabkommen zwischen der DDR und der Bundesrepublik vom 6. Mai 1986 ausdrücklich den Austausch zwischen Kultureinrichtungen beider deutschen Staaten vorsah, war die Realisierung solcher Projekte immer mit bürokratischen Hindernissen von Seiten der DDR verbunden. Außerdem sah das

MfS grundsätzlich ein Sicherheitsrisiko in der Zusammenarbeit mit Institutionen in der Bundesrepublik. Die Mitwirkung des MfS und der damit verbundene hohe Abstimmungsbedarf zwischen den beteiligten Ebenen und Abteilungen führten regelmäßig zu erheblichen Zeitverzögerungen in der innerdeutschen Kommunikation. Dementsprechend groß war auch der personelle und operative Beobachtungsaufwand, den das MfS zur „Absicherung“ solcher Projekte betrieb.⁵⁴ Den Partnern in der Bundesrepublik war aber zumeist nicht bewusst – oder sie konnten es sich nicht vorstellen –, dass jedes Telefonat, jedes Schreiben und jede Absprache und Vereinbarung im Vorfeld solcher Projekte durch ihre jeweiligen Partner in der DDR oder durch zur Beobachtung des „Vorgangs“ eingesetzte Inoffizielle Mitarbeiter (IM) dem MfS bekannt wurden. Das Anfertigen von Aktennotizen, Reiseberichten und sogenannten Sofort-Meldungen war für jeden verpflichtend vorgeschrieben, der offiziellen Kontakt zu Personen aus dem westlichen Ausland hatte. Dies bedeutete aber in der Praxis, dass nicht der jeweilige Partner oder das jeweilige Museum in der DDR über den Fortgang und die Umsetzung des Projektes entschieden, sondern dass immer das MfS bzw. die jeweiligen Bezirksleitungen der SED das letzte Wort hatten.

Anmerkung der Redaktion

Die verschiedenen Schreibweisen des Wortes „Schiffahrtsmuseum“ erklären sich aus den Regelungen der Häuser zur Anpassung der Schreibung nach der Rechtschreibreform. Das Museum in Bremerhaven besteht auf der Beibehaltung der alten Schreibweise, während die Häuser in Kiel und Rostock die neue Schreibweise nutzen. Bei den Museen, deren Schreibweise angepasst wurde, wurde sie auch auf die Vergangenheit angewandt, um Einheitlichkeit zu erreichen. Dies gilt allerdings nicht bei Zitaten sowie Quellen- und Literaturangaben.

Anmerkungen

1 Ich danke Dr. Jürgen Jensen, Kiel, für die mir zur Verfügung gestellten Kopien aus dem Stadtarchiv Kiel sowie für die anregenden Gespräche über ein kleines Kapitel deutsch-deutschen Kulturaustausches.

2 Kontakte zu Ostsee-Anrainern während der Kieler Woche dienten schon seit den 1950er Jahren dazu, ein politisches Klima der Entspannung zu schaffen und persönliche Kontakte zu ermöglichen. Im Falle der DDR war dazu allerdings ein langer Atem notwendig, denn die DDR versuchte ihrerseits seit 1958 mit der Rostocker Ostseewoche („Die Ostsee – ein Meer des Friedens“) der Kieler Woche Konkurrenz zu machen und internationale Kontakte, namentlich mit Skandinavien, an sich zu ziehen. Auf die Ost-Berliner Herausforderung in Rostock reagierte Bonn in der deutsch-deutschen Festwochenkonkurrenz mit einer verstärkten Förderung aus Bundesmitteln für die Kieler Woche.

3 Jürgen Jensen, geb. 1939 in Meldorf, Dr. phil., 1959–1965 Studium in Kiel und Hamburg; Gründungsdirektor des Kieler Stadtmuseums im Warlberger Hof (1970) und des Kieler Schifffahrtsmuseums in der Fischhalle (1978), 1972–2004 Direktor des Kieler Stadtarchivs, 2004 Ruhestand, seit 1973 Vorstandsmitglied, seit 1986 Vorsitzender der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte.

4 Von J. Jensen paraphiertes Schreiben an den OB von Kiel, Luckhardt, vom 20.06.1986 – Vermerk Holger Behling, Kieler Stadt- und Schifffahrtsmuseum (KSSM) vom 08.06.1989 (Stadtarchiv Kiel [StAK], Nr. 53906).

5 Heinz Gundlach, geb. 1936 in Rostock, Dr. phil.; 1955–1959 Studium der Journalistik in Leipzig, 1960–1973 Tätigkeit als Journalist; Redakteur der Ostsee-Zeitung Rostock; verantwortlich für das Kulturressort; später stellvertretender Chefredakteur; 1973–1989 Propaganda-Sekretär der SED im Bezirk Rostock sowie Abteilungsleiter Kultur beim Rat des Bezirkes Rostock; G. steuerte alle nach außen wirkenden Kulturaktivitäten Rostocks, auch die im westlichen Ausland und in der BRD, er

bestimmte in Zusammenarbeit mit dem MfS die Kulturpolitik des Bezirkes und war in dieser Funktion auch des Öfteren in Kiel zu Gast.

6 Jörg Meyer, geb. 1994 in Oslo, Kindheit in Mecklenburg, 1962 Abitur in Rostock, seemännische Ausbildung bei der Deutschen Seereederei Rostock (DSR), 1968–1972 Studium in Rostock, während des Studiums Anwerbung durch das MfS, „Ausbildung“ zum „Inoffiziellen Mitarbeiter“ (IM) und Vorbereitung auf eine Agententätigkeit im westlichen Ausland, 1973–1978 Einsatz für die Hauptverwaltung (HV) A des MfS in Kopenhagen (Dänemark) unter dem Deckmantel des Studiums an der Universität Kopenhagen, 1978 Verhaftung in Kopenhagen, 1979 Verurteilung zu sechs Jahren Gefängnis, 1981 vorzeitige Entlassung und Ausweisung aus Dänemark im Rahmen eines Agentenaustausches, seit Sommer 1982 stellvertretender Direktor, seit November 1982 Direktor des Rostocker Schifffahrtsmuseums (SMR). Dass Meyer keinerlei Qualifikationen für eine Leitungstätigkeit in einem Museum aufweisen konnte, spielte für diese Stellenbesetzung keine Rolle. Zum 1. Juli 1989 schied Meyer auf eigenen Wunsch als Direktor des Schifffahrtsmuseums aus und betätigte sich ab 1990/91 als freiberuflicher Journalist. Später arbeitete er als Heilpraktischer Psychotherapeut im von seiner Frau, Dr. Gerlinde Meyer, betriebenen Naturheilzentrum Warnemünde.

7 Schreiben des Schifffahrtsmuseums Rostock (SMR) an die Kunsthalle zu Kiel vom 14.09.1987 (Stadtarchiv Kiel [StAK], Nr. 53905).

8 Ebd., Namenszeichen Dr. Jürgen Jensen, 24.9.(1987).

9 Stralsund wurde 1987 die DDR-Partnerstadt Kiels. Auf der Basis des Grundlagenvertrags zwischen den beiden deutschen Staaten sollte die Städtepartnerschaft die nachbarschaftlichen Beziehungen fördern und gute Kontakte unter den Menschen und Organisationen ermöglichen. Nach der politischen Wende blieben Stralsund und Kiel weiterhin Partner.

10 Es handelte sich dabei um eine „Auslandsaus-

stellung“ mit dem Titel „Meer und Museum – aus der Arbeit und den Sammlungen des Museums für Meereskunde und Fischerei der DDR“, die seit Mai 1987 durch mehrere Museen der Bundesrepublik wanderte und von März bis Mai 1988 in Kiel gezeigt wurde.

11 Schreiben J. Jensen, KSSM an J. Meyer, SMR, vom 04.12.1987 (StAK, Nr. 53905; Archiv Schiffbau- & Schifffahrtmuseum Rostock, Ablage Sonderausstellungen 1989).

12 Ebd.

13 Schreiben (Kopie) J. Meyer, SMR, an KSSM vom 05.05.1988 (Archiv Schiffbau- & Schifffahrtmuseum Rostock, Ablage Sonderausstellungen 1989; Original StAK, Nr. 53905).

14 Schreiben J. Jensen, KSSM, an J. Meyer, SMR, vom 31.05.1988 (Archiv Schiffbau- & Schifffahrtmuseum Rostock, Ablage Sonderausstellungen 1989).

15 Eingangsstempel SMR: 06.06.88; Eingangsstempel Rat der Stadt Rostock, Abteilung Kultur: 07.06.88.

16 Handschriftlicher Vermerk, J. Ahlers, Abt. Kultur, an den Abteilungsleiter Kultur beim Rat der Stadt, Andreas Waack, vom 07.06.1988 (Archiv Schiffbau- & Schifffahrtmuseum Rostock, Ablage Sonderausstellungen 1989).

17 Ebd.

18 Ebd.

19 Schreiben J. Meyer, SMR, an das Ministerium für Kultur, Abteilung Museen und Denkmalpflege, vom 17.06.1988 (Archiv Schiffbau- & Schifffahrtmuseum Rostock, Ablage Sonderausstellungen 1989).

20 Vermerk H. Behling, KSSM, Ausstellungsprojekt „Kapitänsbilder“ vom 06.07.1988. – Schreiben J. Meyer, SMR, an J. Jensen, KSSM vom 18.08.1988 (StAK, Nr. 53906).

21 Schreiben J. Jensen, KSSM, an J. Meyer, SMR, vom 23.08.1988 (Archiv Schiffbau- & Schifffahrtmuseum Rostock, Ablage Sonderausstellungen 1989).

22 Schreiben J. Meyer, SMR, an H. Gundlach, Rat

des Bezirkes Rostock, vom 06.09.1988 (Archiv Schiffbau- & Schifffahrtmuseum Rostock, Ablage Sonderausstellungen 1989).

23 Vermerk H. Behling, KSSM, vom 08.06.1989. S. 1 (StAK, Nr. 53906).

24 Schreiben J. Jensen, KSSM, an J. Meyer, SMR, vom 26.10.1988 (Archiv Schiffbau- & Schifffahrtmuseum Rostock, Ablage Sonderausstellungen). Das DSM in Bremerhaven als weiterer Ausstellungsort erhielt eine Kopie des Schreibens.

25 Handschriftlicher Vermerk Holger Behling, KSSM, vom 17.10.1988 (StAK, Nr. 53905) – Das DSM wurde auf Vorschlag von Dr. Uwe Schnall (DSM) als weiterer Ausstellungsort gewählt. Seit Mitte der 1970er Jahre gab es Kontakte zwischen dem DSM und dem SMR. Außerdem gab es seit 1987 eine Partnerschaft zwischen den Städten Bremen und Rostock, die aber zunächst unter den spezifischen Bedingungen der deutsch-deutschen Teilung und den Reglementierungen durch die SED kaum direkte Kontakte zwischen Kultureinrichtungen zuließ.

26 Archiv Schiffbau- & Schifffahrtmuseum Rostock, Ablage Leihverkehr 1989. Der Versicherungswert musste in „der Währung des Leihnehmerlandes“ angegeben werden.

27 Archiv Schiffbau- & Schifffahrtmuseum Rostock, Ablage Leihverkehr 1989. – Vermerk H. Behling, KSSM vom 08.06.1989, S. 4 (StAK, Nr. 53906).

28 Begleitschreiben/Kurzmitteilung zum Versand von 71 Ektachrome-Dias von H. Behling an J. Meyer vom 13.12.1988 (Archiv Schiffbau- & Schifffahrtmuseum Rostock, Ablage Sonderausstellungen 1989).

29 Das Filmmaterial war erst kurz zuvor im Kieler Fotofachhandel erworben worden. Nach Meinung von Behling waren die Aufnahmen aus Rostock recht gut ausgefallen und die Farben in Ordnung, sodass man sie für die Herstellung der Druckvorlagen hätte verwenden können.

30 Der vom SMR beauftragte Fotograf Wolfhard Eschenburg aus Rostock-Warnemünde wurde daraufhin von Behling per Telegramm aufgefordert,

die Aufnahmen schnellstens nach Kiel zu senden. Auch dies blieb ohne Erfolg. Ende Mai 1989 (!) behauptete Meyer in einem Telefongespräch, dass die Dias bereits vor Pfingsten, also Mitte Mai, per Einschreiben nach Kiel geschickt worden seien. (Aktenvermerk H. Behling, KSSM, vom 08.06.1989, S. 2/3 –StAK, Nr. 53906).

31 Aktenvermerk H. Behling, KSSM, vom 08.06.1989, S. 2/3 (StAK, Nr. 53906).

32 Aktenvermerk H. Behling, KSSM, vom 08.06.1989, S. 2 (StAK, Nr. 53906).

33 Schiffahrtsmuseum Rostock (Hrsg.), Kapitänsbilder (Text: Johannes Lachs, Fotos: Wolfhard Eschenburg), Rostock o. J. (1980). Dieser erste Bestandskatalog verzeichnete alle die um 1980 im Rostocker Schiffahrtsmuseum, im Schiffbaumuseum auf dem Traditionsschiff sowie im damals zum Schiffahrtsmuseum gehörenden Warnemünde-Museum befindlichen Schiffsporträts mit knappen Texten. Bei den Vorbereitungsgesprächen wurde vereinbart, dass für den Katalog aktuelle Texte vom Rostocker Schiffahrtsmuseum verfasst würden. Dies geschah allerdings nicht – vermutlich weil sich seit 1980 kein Mitarbeiter des SMR mit dieser bedeutenden Sammlung ernsthaft befasst hatte und es deshalb keine über den Stand von 1980 hinausgehenden Erkenntnisse zu dieser Sammlung gab.

34 Undatiertes Schreiben H. Behling, KSSM, an SMR, Eingang dort 13.07.1989 (Archiv Schiffbau- & Schiffahrtmuseum Rostock, Ablage Sonderausstellungen 1989). – Obwohl diese Vorgehensweise der Kieler Kollegen eigentlich ein Armutszeugnis für die inhaltliche Arbeit des SMR darstellte, wurde dies aus Rostock nicht kommentiert, sondern stillschweigend zur Kenntnis genommen.

35 Kieler Stadt- und Schiffahrtsmuseum, (Hrsg.) Schiffsporträts – Das Schiffahrtsmuseum Rostock zeigt seine schönsten Kapitänsbilder (Ausstellungskatalog, Leporello), Kiel 1989. –Wie die Gesamtauflage von 1.000 Exemplaren auf die beiden Museen aufgeteilt wurde, geht aus den Kieler Unterlagen nicht hervor.

36 Undatiertes Schreiben H. Behling, KSSM, an SMR, Eingang dort 13.07.1989 (Archiv Schiffbau- & Schiffahrtmuseum Rostock, Ablage Sonderausstellungen 1989). Anfang der 1990er Jahre erhielt das SMR den Restbestand der nicht verkauften Kataloge aus Kiel zur freien Verfügung.

37 DSR-Schiffe befuhren regelmäßig den Nord-Ostsee-Kanal, sodass die Bilder in Kiel-Holtenau hätten gelöscht (entladen) werden können.

38 Schreiben H. Behling, KSSM, an J. Meyer, SMR, vom 19.04.1989 (Archiv Schiffbau- & Schiffahrtmuseum Rostock, Ablage Sonderausstellungen 1989).

39 Aktenvermerk H. Behling, KSSM, vom 08.06.1989, S. 3/4 (StAK, Nr. 53906).

40 Ebd.

41 Aktenvermerk H. Behling, KSSM, vom 10.06.1989, S. 3 (StAK, Nr. 53906).

42 Schreiben J. Jensen, KSSM, an J. Meyer, SMR, vom 04.03.1989 (Archiv Schiffbau- & Schiffahrtmuseum Rostock, Ablage Sonderausstellungen 1989).

43 Schreiben H. Behling, KSSM, an J. Meyer, SMR, vom 19.04.1989 (Archiv Schiffbau- & Schiffahrtmuseum Rostock, Ablage Sonderausstellungen 1989).

44 Aktenvermerk H. Behling, KSSM, vom 08.06.1989, S.3 (StAK, Nr. 53906).

45 Aktenvermerk H. Behling, KSSM, vom 10.06.1989, (Fortsetzung zum Vermerk vom 08.06.1989) – StAK, Nr. 53906).

46 Undatiertes Schreiben H. Behling, KSSM, an SMR, Eingang dort 13.07.1989 (Archiv Schiffbau- & Schiffahrtmuseum Rostock, Ablage Sonderausstellungen 1989).

47 Ausfuhrgenehmigung des Ministeriums für Kultur, Berlin vom 17.08.1989; Leihvertrag Nr. 2/1989 mit dem DSM vom 29.08.1989 (Unterschrift Knud Dedow, SMR) bzw. 06.10.1989 (Unterschriften Detlev Ellmers, Gert Schlechtriem, DSM). Die Ausfuhrgenehmigung wurde von Dr. Hans-Joachim Hoffmann (1929–1994), Leiter der Abteilung Kultur des ZK der SED und Minister für Kultur, höchstper-

sönlich unterzeichnet. (Archiv Schiffbau- & Schiffahrtmuseum Rostock, Ablage Leihverträge 1989).

48 Als Nachfolger Meyers wurde Knud Dedow (1932–1998) berufen. Dedow war gelernter Schiffbau-Ingenieur, hatte auf der Rostocker Neptunwerft gearbeitet und war bis dahin Mitarbeiter der SED-Bezirksleitung. Er wurde über die „Partei-schiene“ mit dem Posten im Schiffahrtmuseum versorgt. Er hatte dieses Amt allerdings nur elf Monate inne, da er wegen seiner Funktionen in der SED zum 01.07.1990 entlassen wurde.

49 Schreiben K. Dedow, SMR, an Detlev Ellmers, DSM, vom 29.08.1989. (Archiv Schiffbau- & Schiffahrtmuseum Rostock, Ablage Leihverträge 1989).

50 Ab September 1989 finden sich in den Akten des SMR Vermerke wie „Kollegin X ist nicht aus dem Jahresurlaub zurückgekehrt – verließ unsere Republik über Ungarn.“ (Archiv der Hansestadt Rostock [AHR], Signatur 2.1.13.2., Nr. 44).

51 Aktenvermerk H. Behling, KSSM, vom 08.06.1989, S. 4 (StAK, Nr. 53906).

52 Diese Ausstellung war als Wanderausstellung konzipiert und wurde jeweils vor Ort, d. h. an den Ausstellungsorten, von zwei bis drei Mitarbeitern des Stralsunder Meereskundemuseums, die in der DDR zu den sogenannten Reisekadern zählten, auf- und auch wieder abgebaut. Der organisatorische Aufwand für die Leihnehmer war daher recht überschaubar.

53 Frdl. Mitteilung Dr. Jürgen Jensen, Kiel vom 07.10.2014.

54 Vergl. z. B.: Die Städtepartnerschaft Kiel – Stralsund im Visier der DDR-Staatssicherheit – Auszüge aus Stasi-Akten. BStU Außenstelle Rostock (Hrsg.), Rostock 2005.

Vermittlung zeitgenössischer Kunst – Der Verband der Kunstmuseen, Galerien und Kunstvereine in Mecklenburg-Vorpommern e. V.

Mecklenburg-Vorpommern ist ein an Künstlern reiches Land. Trotz dieser guten personellen Voraussetzungen haben sich bis heute in unserem Flächenland weder ein beständiger Kunstmarkt noch eine breite Sammlerschicht entwickelt. Außerdem fehlt bis heute eine Kunstakademie, die ein anregendes Umfeld für eine Kunstszene bieten könnte. In Kombination mit der geringen Bevölkerungsdichte und der besonderen Situation vieler kleiner Institutionen wie Galerien und Kunstvereine, die auf dem Land ein breites Spektrum an Aufgaben erfüllen, entstand der Wunsch nach Austausch unter Gleichgesinnten sowie nach der Entwicklung von Synergien und fachlichen Bündnissen zur Stärkung der eigenen Arbeit, vor allem der Bildungsarbeit. Der Wunsch, für die Kunst und Künstler der Gegenwart einzutreten, einte die Mitglieder, die alle wissen, dass es schwerer ist, Anerkennung für noch nicht arrivierte Kunst zu erhalten als für bereits allgemein akzeptierte Arbeiten früherer Epochen. Vor diesem Hintergrund gründete sich auf Initiative von Professor Dr. Kornelia von Berswordt-Wallrabe, die bis zum Oktober 2006 als Erste Vorsitzende agierte, am 14. Oktober 1998 in Schwerin der „Verband der Kunstmuseen & Kunstinstitutionen M-V e. V.“.

Anfangs zählte der am 1. Dezember 2000 im Amtsgericht in Schwerin eingetragene Verein acht Mitglieder, bald schon über 20. Seit 2000 gab er unter dem Titel „Kunst-Orte-Termine in Mecklenburg-Vorpommern“ ein Gesamtverzeichnis der Ausstellungsaktivitäten seiner Mitglieder heraus. Es erschien zunächst halbjährlich in Form eines handlichen Faltblattes im Postkartenformat, das in einer hohen Auflage gedruckt und landesweit verteilt wurde. Auf diese Weise wurden sowohl die Bürger in den Städten und Kreisen als auch das interessierte nationale und internationale touristi-

sche Publikum über die breite Palette unterschiedlicher Ausstellungen informiert. Bald konnte man den Überblick der Ausstellungsaktivitäten auch unter www.kunstorte-mv.de im Internet aufrufen. Am 9. Dezember 2013 beschloss die Mitgliederversammlung die Umbenennung des Vereines in „Verband der Kunstmuseen, Galerien und Kunstvereine in Mecklenburg-Vorpommern e. V.“, die 2014 erfolgte. Fachfremde konnten mit dem Begriff Kunstinstitutionen zu wenig anfangen, so dass der Name eindeutiger werden sollte, auch wenn er dadurch nach wie vor besonders lang ist. 2015 änderten sich Format und Layout des Ausstellungsverzeichnisses grundlegend, um frischer zu wirken und mehr Informationen zu bieten. Aus dem Faltblatt wurde eine Zeitung mit Artikeln sowie zahlreichen Farbabbildungen und Pressemeldungen, die das Ausstellungsverzeichnis der Mitglieder ergänzten. Die Zeitung wird wie das Faltblatt kostenlos verteilt. Die Finanzierung erfolgt durch die Mitglieder, die sich auch immer wieder an besonderen Anzeigen in überregionalen Kunstzeitschriften beteiligt hatten.

Die Mitglieder des Verbandes bilden ein Netz von attraktiven Ausstellungs- und Kommunikationsorten, die über ganz Mecklenburg-Vorpommern verteilt sind, auch wenn es eine räumliche Konzentration entlang der Ostsee-Küste gibt. Jede einzelne Institution leistet sowohl kulturell als auch touristisch einen bedeutenden Beitrag zur Entwicklung des Landes. Das Spektrum der Angebote und deren Vernetzung fördert die Identifikation mit der eigenen Kultur. Jugendliche werden in einer Gesellschaft mit kulturellem Bewusstsein wieder an Selbstbewusstsein sowie an Achtung vor den Leistungen Anderer gewinnen. Auf dieser Grundlage wächst ihre Bereitschaft, sich aktiv für die Gemeinschaft zu engagieren und auf zerstö-

rerische Gewalt zu verzichten. Es ist deshalb von immenser Bedeutung, dass die hiesigen Museen und Kunstvereine eine dauerhafte und verlässliche Basis an finanzieller, personeller und räumlicher Ausstattung erhalten, um auch in Zukunft eine nachhaltige Bildungsarbeit auf hohem Niveau leisten zu können und gleichzeitig attraktiv für den Tourismus zu sein. Kreative Persönlichkeiten mit kulturellem Bewusstsein sind ein Pluspunkt für den Bildungsstandort Deutschland: Sie bilden das Potenzial für qualifizierte Arbeitnehmer und setzen sich auf breiter Front für Qualitätsverbesserungen ein. Mit ihren vielfältigen Angeboten tragen die Mitglieder des Verbandes entscheidend dazu bei, dass sich Menschen aller Altersgruppen zu selbstständigen und schöpferischen Persönlichkeiten entwickeln, die wissen, dass gemeinsames Handeln stark macht.

Ohne Kooperationen kann man in einer globalisierten Welt nicht bestehen: Jede Investition in Kulturarbeit ist eine Investition in die Zukunft. KUNST HEUTE, der Tag der zeitgenössischen Kunst, entstand deshalb 2008 in Kooperation mit dem Künstlerbund Mecklenburg und Vorpommern e. V. im BBK. Die Erfahrung, dass die meisten Betrachter nach einer individuellen Einführung weniger Vorbehalte gegenüber der aktuellen Kunst haben, hatte in beiden Verbänden zeitgleich die Bemühungen anwachsen lassen, noch mehr in Vermittlungsarbeit zu investieren. Es wurden ein Logo und später eine Broschüre entwickelt, die über die KUNST HEUTE-Angebote am Wochenende der Umstellung von Sommer- auf Winterzeit informierten. 2015 wurde KUNST HEUTE erstmals auf zehn Tage ausgedehnt und auf Ende September vorverlegt, um noch mehr Besucher zu erreichen und die touristische Saison markant zu verlängern. Mit dem Unterbegriff „Tage der zeitgenössischen Kunst in Mecklenburg-Vorpommern“ gewinnt das Projekt Festivalcharakter, unterstrichen durch besondere Veranstaltungen zum Auftakt sowie zum Ende der KUNST HEUTE-Tage.

Immer wieder hatte man für Mitgliederversamm-

lungen ein Schwerpunkt-Thema gewählt. 2013 gipfelten diese Ansätze im Symposium „Bildungsfaktor Kunst“, das in einer Broschüre dokumentiert wurde und dem das Symposium „Alles Romantik?“ folgte.

Mit 50 institutionellen und persönlichen Mitgliedern kämpft der Verein weiterhin für eine bessere Kommunikation rund um die zeitgenössische Kunst. Er wird sich in Zeiten knapper kommunaler Kassen und preisbewusster Besucher nicht vor weiteren Kooperationen mit Häusern anderer Ausrichtung verschließen – z. B. für Kultur Nächte – und neue Wege zur gegenseitigen Information und Bewerbung befördern, wie es im Foyer des Kulturquartiers in Neustrelitz anschaulich geschieht. Die Kernaufgabe des Verbandes ist und bleibt dabei die „Vermittlung zeitgenössischer Kunst professioneller Künstler in Mecklenburg-Vorpommern“. Die Zwänge, die überall zu einem drastischen Abbau des Personals und einer Reduktion der Sachmittel geführt haben, erschweren die Umsetzung der Ziele, zumal alle Vorstandsmitglieder ehrenamtlich tätig sind. Im Laufe des Bestehens konnte manche Partnerschaft, wie etwa die mit dem fördernden Bildungsministerium, gefestigt werden, andere lösten sich auf. Die größten Wünsche sind die nach einer festen Verankerung der kulturellen Bildung im Lehrplan, damit alle Kinder unabhängig von ihrer Herkunft an die Auseinandersetzung mit Kunst herangeführt werden, sowie nach Maßnahmen zur Verbesserung der Situation für Künstler und Kunstinstitutionen. Die Lust am Umgang mit Kunst soll geweckt und gewahrt werden: Eine Bereicherung für jedermann und ein Mittel der Verständigung über Sprachbarrieren hinweg. Darüber hinaus suchten auch Künstler wie Leonardo da Vinci immer wieder neue Wege; sie schufen Visionen und regten zum vernetzten Denken und Agieren an. Die Sonderausstellung „Historia Rerum Rariorum“ 2013 auf dem Flensburger Museumsberg zeigte anschaulich, wie die Objekte von Daniel Spoerri durch eine Art Wunderkammer in den Dialog zu den anderen Museumsobjekten tra-

BEITRÄGE

ten und den Besucher auf eine spannende Entdeckungsreise schickten, die ihm neue und oft überraschende Erkenntnisse, auch zu Altbekanntem, bescherten.

NS-Großanlagen und Tourismus – Chancen und Grenzen der touristischen Vermarktung und Nutzung von Orten des Nationalsozialismus (Tagungsbericht)

Vom 18. bis 19. Mai 2015 diskutierten im Rahmen einer vom Historisch-Technischen Museum Peenemünde ausgerichteten Fachtagung 74 Teilnehmer aus Deutschland, Polen, Großbritannien und den USA über die Vereinbarkeit von touristischem Marketing und historischer Vermittlungsarbeit in Einrichtungen an authentischen Orten des Nationalsozialismus.

NS-Großanlagen wie der Flughafen Tempelhof in Berlin, das ehemalige Reichsparteitagsgelände in Nürnberg, aber auch das geplante „KdF-Seebad Rügen“ in Prora und die ehemaligen Peenemünder Versuchsanstalten sind unübersehbare Zeugen der baulichen Umgestaltung Deutschlands durch den Nationalsozialismus und dessen Herrschaftsanspruchs, aber auch der politischen, wirtschaftlichen, künstlerischen und wissenschaftlich-technischen Praxis zwischen 1933 und 1945. Sie sind heute aber auch exponierte und affektierende Gebäude(komplexe) und als solche im städtischen und ländlichen Raum Anziehungspunkte für Besucher aus Nah und Fern.

Ihr Stellenwert als von kulturellen Institutionen betriebene Touristenmagnete ruft dabei unterschiedliche Reaktionen hervor. Attraktive Angebote für die Besucher bringen schnell den Vorwurf der Kommerzialisierung und Eventisierung von NS-Erbe und des mangelnden Respekts gegenüber den Opfern dieser verbrecherischen Herrschaft und Gesellschaft mit sich. Dagegen kann ein gesteigerter Erlebniswert als eine sinnvolle Ergänzung zur historischen Erkenntnis, als ein Mehrwert für die Lernerfahrung der Besucher oder als Anreiz begriffen werden, die unbequemen Orte überhaupt erst zu besuchen. Die Tagung fragte, wie der Spagat zwischen einem attraktiven Angebot für touristische Zielgruppen einerseits und einer seriösen und



Tagung im Kesselhaus des HTM
Foto: © HTM Peenemünde GmbH

sensiblen Vermittlung andererseits zu bewerkstelligen sind bzw. ob diese beiden Zielrichtungen tatsächlich im Widerspruch zueinander stehen. So wurde im Rahmen der Tagung durch den Bildungsminister Mecklenburg-Vorpommerns, Matthias Brodkorb, im Kesselhaus des Peenemünder Kraftwerkes ein gläserner Aufzug zu einer Aussichtsplattform in 30 Metern Höhe auf dem Dach des Gebäudes eröffnet. Aufzug und Plattform sind bewusst als touristisches Highlight konzipiert. Sie ermöglichen einen einzigartigen Blick in die Denkmallandschaft der ehemaligen Peenemünder Versuchsanstalten, in denen von 1936 bis 1945 Fern- und Präzisionswaffen entwickelt und erprobt wurden. Somit entsteht – als fester Bestandteil des Museumsbesuches – ein neuer Erlebnis- und Erkenntnisraum.

Veranstaltungspartner der Tagung war der im Aufbau befindliche „Verbund NS-Großanlagen“, der sich als Diskussions- und Interessensforum von Stadtplanern, Denkmalpflegern, Historikern, Museumspraktikern und weiteren Fachleuten ver-

steht. In seinen Grundsätzen hat er gemeinsame Fragestellungen des Umgangs mit baulichen und topographischen Relikten der NS-Zeit identifiziert und will diese nun in geeigneter Weise bearbeiten. „Erinnerungskultur und Publikumsinteresse“ ist einer von vier Themenschwerpunkten, der für eine vertiefte wissenschaftliche und gleichermaßen praxisnahe Bearbeitung definiert worden ist, und nun in Form der Tagung behandelt wurde. Im Sinne des Tagungsthemas referierten zunächst Experten aus der Tourismus- und Geschichtswissenschaft aus einer von einzelnen Orten abstrahierten Sicht und gaben sozusagen einen theoretischen Input, den die Praktiker aus Museen und Gedenkstätten in Erfahrungsberichten, Workshops und Diskussionen aufnahmen.

Touristen, so lassen sich die Ergebnisse der Tagung zusammenfassen, sind keine homogene Besuchergruppe, sondern haben ganz unterschiedliche Interessen und Erwartungen, entsprechen aber in keinem Fall dem Klischee, nur erlebnis- und vergnügungsorientierte Angebote konsumieren zu wollen. Auch die Konfrontation mit „dunkler“, verbrecherischer Vergangenheit und dadurch unbequemen Inhalten kann eine Lernerfahrung sein, die einen Urlaubstag gelungener macht. Entsprechend der unterschiedlichen Besucherstruktur und der jeweils spezifischen Geschichte des historischen Ortes muss dabei jede Betreibereinrichtung ihr Profil und ihre Vermittlungs-, Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramme selbst entwickeln. Die zentrale Gemeinsamkeit aller NS-Großanlagen liegt aber in der Faszination, welche die Monumentalität und Monstrosität der Gebäude und Flächen auf ihre Besucher und massenmediale Rezipienten ausüben. Damit verbunden ist meist auch eine Mythisierung der Orte durch die gesamte Nachkriegszeit hindurch, die einerseits Besucher anlockt, gegen die seriöse Vermittlungsprogramme andererseits aber vorgehen und die sie dekonstruieren müssen. Sie müssen die Geschichte des Ortes, die historischen Ereignisse, Strukturen und Motive, die Lebens- und Arbeitsverhältnisse der

Akteure darstellen. Um dabei aber gesellschaftsrelevant zu bleiben, müssen die Betreibereinrichtungen klar auf die Bedeutung der Orte hinweisen. Sie müssen die Menschen in ihrer Lebenswelt abholen, ihnen klarmachen, warum die Geschichte der Orte für das heutige Leben von Bedeutung ist und welche anregenden Erfahrungen sie in den Einrichtungen machen können. Ein klares Angebot und ein professionelles Marketing sind also unabdingbar. Nur von diesem Ausgangspunkt kann die Vermittlung des Ortes gelingen und die Besucher auf einen Erkenntnisweg mitnehmen.

„Archäologie und Archäologen im 19. Jahrhundert“ – Internationales Kolloquium zum 125. Todestages Heinrich Schliemanns

Seit 1985 veranstaltet das Heinrich-Schliemann-Museum Ankershagen (HSM) Kolloquien, seit Anfang der 1990er Jahre mit internationaler Beteiligung und in Zusammenarbeit mit der 1991 gegründeten Heinrich-Schliemann-Gesellschaft Ankershagen e. V. (HSG). Alle renommierten Schliemannforscher aus der ganzen Welt sowie in- und ausländische Altertumswissenschaftler haben an diesen Konferenzen teilgenommen.

Im Jahre 2015 jährte sich der Todestag Heinrich Schliemanns (6. Januar 1822 Neubukow – 26. Dezember 1890 Neapel) zum 125. Mal. Das war Anlass genug, wiederum eine große internationale Tagung durchzuführen.

Mehr als ein Jahr vor der Konferenz luden wir die Fachwelt zur Teilnahme ein und formulierten im ersten Zirkular unsere Absichten und Ziele: „Das 19. Jahrhundert war ein Zeitalter von großen archäologischen Entdeckungen! Heinrich Schliemann konnte sich als Ausgräber aus zweierlei Gründen einer besonderen Aufmerksamkeit erfreuen. Zum einen lag das an seinem Forschungsgegenstand – ubi Troia fuit? – war eine der interessantesten Fragen zur Weltgeschichte und seine Funde in Troia und Mykene waren spektakulär. Zum anderen sorgten sein Leben und seine Selbstdarstellungen darüber für größtes Aufsehen. Für eine objektive Beurteilung dieser buntschillernden Person ist es unerlässlich, die Relationen zwischen seinen charakterlichen Schwächen und seinen enormen Verdiensten für die Altertumswissenschaft zu wahren. Noch wichtiger ist es, Schliemann nicht isoliert zu betrachten! Nur im Vergleich zu anderen Ausgrabungsplätzen und Archäologen lässt sich sein Werk gerecht beurteilen. Das 19. Jahrhundert steckt den zeitlichen Rahmen ab, ist aber kein statisches Postulat. Notwendige zeitliche Rück- und Vorgriffe (18. bzw. 20. Jahrhundert) sollten sich je-

doch in Grenzen halten.“

Die Resonanz war überwältigend. Auf der Konferenz, die unter der Schirmherrschaft des Ministerpräsidenten Erwin Sellering stand, fanden sich 27 Referentinnen und Referenten aus sechs Ländern (Deutschland, Kuba, Niederlande, Österreich, Schweiz, USA) und insgesamt knapp 100 Zuhörer ein. Besonders waren bereits die vielen neuen Gesichter und die Interdisziplinarität der Tagung, die am 3. September im Heinrich-Schliemann-Museum begann, wo sie am 6. September mit dem 147. Sonntagsvortrags des Museumsleiters auch ihren Abschluss fand. Hauptsächlich tagten wir aber im neu eingerichteten Vortragssaal im „Haus der Kultur und Bildung“ in Neubrandenburg.

Nach einem einführenden Referat über „Ein vermeintliches Schliemann-Porträt“ durch Professor Zimmermann aus Rostock begannen die Vorträge innerhalb von sechs Komplexen:

1. Archäologie und Archäologen im Mittelmeerraum, 2. Archäologie und Archäologen in Europa (außerhalb des Mittelmeerraums), 3. Biographisches über Heinrich Schliemann, 4. Schliemann und seine Zeitgenossen, 5. Biographisches über andere Archäologen und Altertumswissenschaftler sowie 6. Varia. In diesem letzten Komplex hatte Frau Professor Rudolph von der Alten Burg Penzlin Gelegenheit, über die Ausstellungskonzeption für ein Johann-Heinrich-Voss-Literaturhaus im selben Ort zu sprechen.

Hier auf die einzelnen Vorträge und auf die hoch interessanten Diskussionen einzugehen, ist leider nicht möglich.¹ Ein kurzes Resümee muss ausreichen.

Wir gewannen durch dieses internationale Kolloquium viele neue Erkenntnisse, u. a.:

- über Schliemanns Familie, über seine Orient-, Ägypten- und Kubareisen durch neu ausgewertete

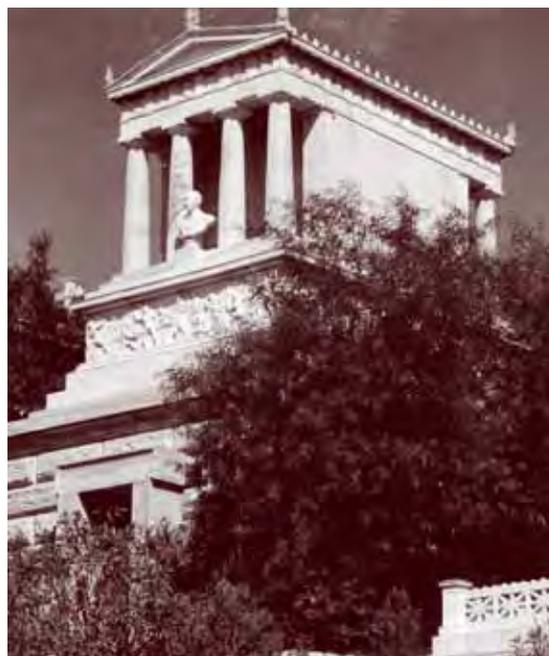
¹ Interessenten seien deshalb auf unsere Internetseite www.schliemann-museum.de sowie auf den Tagungsband verwiesen.

Autographen (Briefe und Tagebücher)

- über seine vielfältigen Wiener Beziehungen und die in die Schweiz
- über die Wichtigkeit von historisch-kritischen Editionen (Fehllesungen können zu Fehlurteilen führen, hier am Beispiel von Virchows Handschrift)
- über die Forschungsgeschichte zur Kykladenkultur (3. Jt. v. Chr.) und über die Rolle der Luwier als Bindeglied zwischen dem mykenischen und hethitischen Reich
- über Leben und Werk anderer Forscherpersönlichkeiten (z. B. Adolf Michaelis, Ernst Curtius, Alexander Conze, Otto Benndorf)
- den Werdegang von (archäologischen) Autodidakten, die ihr fehlendes Fachwissen mit der Herausbildung eines wissenschaftlichen Habitus ausgleichen müssen
- über Geschichte und Struktur der Vergabe der Troia-Dubletten
- über die geplante Einrichtung des Johann-Heinrich-Voß-Hauses in Penzlin

Alle Beiträge werden in einem Tagungsband veröffentlicht, der im Rahmen unserer „Mitteilungen aus dem Heinrich-Schliemann-Museum Ankershagen“ bereits Ende 2015 erschien.

Die Tagung wurde umrahmt mit einem Museumsrundgang im HSM, einem gemeinsamen Abendessen im wunderschönen Marstall in Neubrandenburg und mit der Aufführung der „Carmina burana“ im Schauspielhaus Neubrandenburg. Auch fand die traditionelle Mitgliederversammlung der HSG mit der planmäßigen Vorstandswahl statt. Alter und neuer Vorsitzender ist Rainer Hilse aus Ankershagen. Nichtmitglieder nutzten die Zeit mit dem Besuch des Regionalmuseums Neubrandenburg unter fachkundiger Führung von Dr. Rolf Voß. Zum ersten Male wurde auch die Heinrich-Schliemann-Medaille durch die Gesellschaft verliehen. Bis zur Gründung des Großkreises Mecklenburgische Seenplatte war dies die Auszeichnung für kulturelle Leistungen des Landkreises Müritz (zuvor LK Waren). Die Medaille wurde vom Greifswalder Künstler Heinrich Zenichowski für



Das Schliemann-Mausoleum auf dem Ersten Friedhof in Athen

diesen Anlass geschaffen. Preisträger sind Wout Arentzen (niederländischer Schliemannforscher), Sybille Galka (Schatzmeisterin der HSG) und Dr. Reinhard Witte.

Die Organisatoren der Tagung freuten sich über das durchweg positive Feedback der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, das in den Satz gipfelte: Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, dass das Heinrich-Schliemann-Museum das Zentrum der internationalen Schliemannforschung ist, so ist er durch dieses Kolloquium erbracht!

Fünf Jahre Arbeitskreis Fotografie im Museumsverband des Landes

Nach seiner Gründung am 24. Oktober 2010 im Jagdschloss Granitz blickt der Arbeitskreis Fotografie auf fünf erkenntnisreiche Jahre zurück. Das kollegiale Kooperationsmodell hat sich bewährt. Jeder Teilnehmer bringt sein Wissen ein, der Mehrwert für Alle liegt auf der Hand. Insbesondere die praxisbezogene Schwerpunktsetzung sowie die regelmäßige Einbeziehung von Experten sorgen für einen geschärften Blick, der weit über den sprichwörtlichen „Tellerrand“ hinausgeht.

Als eine der nützlichsten Erfahrungen aus der Arbeitskreisarbeit kann hervorgehoben werden, dass sich die Fragen der Digitalisierung, der Systematisierung, der Verschlagwortung, der archivsicheren Unterbringung und vieles mehr weit über die Sachgruppe Fotografie hinausgehend anwenden lassen. Schließlich ist die Digitalisierung ein wertvolles Werkzeug, dem sich heute niemand mehr verschließen kann.

Zur Vertiefung des eigenen Wissens dienen regelmäßig stattfindende Workshops. Erinnert sei an dieser Stelle an den Bestimmungstag mit der Fotorestauratorin Gisela Harich 2012 in Schönberg, das Archivmaterialtreffen bei den Berliner Fotopionieren 2013, den Digitalisierungsworkshop 2014 im Rostocker Richard Wossidlo Archiv oder die Fachgruppentagung in diesem Jahr zum Thema „museum-digital / Vom Depot ins Netz“ in der Rostocker OSPA. Beim Novembertermin 2015 stand das Thema „Media Pro – eine Mediensoftware für den Einsatz im Museum“ auf dem Programm. Die Teilnehmer wurden nach einer intensiven Einführung und durch zahlreiche Übungen in die Lage versetzt, Bilddateien derart mit den wichtigsten Informationen zu beschriften, dass diese dauerhaft in einer Einheit erhalten bleiben.

Besonders wertvoll erscheinen den Teilnehmern die ständig wechselnden Treffpunkte. So erhält man neben der thematischen Schwerpunktsetzung auch immer Einblicke in Sammlungen, Struk-



Arbeitskreis Fotografie in der Fotoausstellung „Rostock geschäftig“ des Kulturhistorischen Museums Rostock
Foto: Hartmut Schmied

turen und Abläufe der jeweiligen Institution. Der Arbeitsplan für das Jahr 2016 widmet sich verstärkt den Möglichkeiten der Zusammenarbeit. Einer weiteren Erarbeitung verbindlicher Digitalisierungsstandards wird hierbei besonderes Augenmerk geschenkt. So werden insbesondere abgesprochene Schreibweisen und Thesaurusarbeit sowie qualitätssichernde Prozeduren bei der Digitalisierung thematisiert.

Auf dem Weg zu einem gemeinsam recherchierbaren Onlineportal zu den Bildbeständen unserer Region sind wir ein gutes Stück vorwärts gekommen. Die Arbeitskreisteilnehmer sind sich darüber einig, dass die regelmäßigen Treffen nach einem strukturierten Arbeitsplan für die eigene Tätigkeit außerordentlich nützlich sind. Insbesondere die gemeinschaftliche Veröffentlichung der Bestände in einer angestrebten Online-Bilddatenbank macht einen abgestimmten Workflow unumgänglich.

Aktivitäten des Arbeitskreises Immaterielles Kulturerbe im Gründungsjahr 2015

Hartmut Schmied

¹ Einleitender Grundsatz, in: Ethische Richtlinien für Museen, ICOM (International Council of Museums), aktuelle Ausgabe von 2010.

„Museen sind für das materielle und immaterielle Natur- und Kulturerbe verantwortlich. Museumsträger und jene, die mit der strategischen Richtungsweisung und Aufsicht von Museen befasst sind, haben in erster Linie die Verantwortung, dieses Erbe zu schützen und zu fördern.“¹

Dass diese für uns Museumsleute unstrittige Aufgabe so klar auch für das immaterielle Kulturerbe definiert ist, dürfte seit der Rechtswirksamkeit des „UNESCO-Übereinkommens zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes“ (IKE) am 10. Juli 2013 in Deutschland deutlicher in den Fokus geraten sein. Unser Museumsverband reagierte und stellte seine Herbsttagung am 12. und 13. Oktober 2014 in Pasewalk unter das Motto „Immaterielles Kulturerbe – Thema für die Museen in MV?“²

Die Antwort schien ein deutliches Ja zu sein. Und so hatte der Museumsverband in Absprache mit dem dort zuständigen IKE-Verantwortlichen und Referenten der Herbsttagung, Dr. Karl-Ewald Titzck, den Antrag für ein (ursprünglich dreijähriges) IKE-Projekt bereits im September 2014 beim Kultusministerium auf den Weg gebracht. Die Gesamtförderung des Museumsverbandes war 2015 allerdings nur so hoch wie im Vorjahr, eine zusätzliche finanzielle Förderung für den IKE-Projektstart fehlte.

So wurde am 24. März 2015 in Rostock im Beisein von 35 Workshop-Teilnehmern und vorbereitend auf ein neues zweijähriges IKE-Projekt der Arbeitskreis Immaterielles Kulturerbe (AK IKE) gegründet. Neben Museumsfachleuten und Projektpartnern aus Mecklenburg-Vorpommern sprachen auf nationaler Ebene Benjamin Hanke von der Geschäftsstelle Immaterielles Kulturerbe, Fachbereich Kultur, Memory of the World, Deutsche UNESCO-Kommission Bonn, und auf Landesebene Dr. Titzck. Die Leitung für das Jahr 2015 übernahm der Historiker Dr. Hartmut Schmied (CRYPTO-



Arbeitskreis IKE beim dritten Workshop im Freilichtmuseum für Volkskunde Schwerin Mueß

NEUM Legenden-Museum) als AK-Sprecher. Nächstes Ziel war die Erstellung eines Förderantrages beim Kultusministerium (Abgabetermin war der 1. Oktober 2015) für die nächsten zwei Jahre, der in jedem der fünf Workshops besprochen und verfeinert wurde. So trafen wir uns zweimal in Rostock (Veranstaltungsbereich der Ostsee-Sparkasse), dann in Schwerin-Mueß (Freilichtmuseum für Volkskunde), im Müritzeum (anschließend noch in der alten Kacheltopferei) sowie im Darßmuseum Prerow. Die Gastgeber ermöglichten jeweils die Führungen durch das Haus und schufen kostenfrei eine sehr gute Tagungsatmosphäre. Der Arbeitskreis wurde gegründet, um die selbst gestellten Aufgaben für das gesamte Land als ein Pilotprojekt in der deutschen Museumslandschaft zu bearbeiten. Von einer möglichen Förderung wird abhängen, mit wie viel Kraft und Manpower wir in die Jahre 2016/17 starten werden.

² Siehe „Mitteilungen des Museumsverbandes“ 2014, Seite 96 ff.

„Living History“ in skandinavischen und deutschen Freilichtmuseen an den Beispielen von Skansen und Schwerin-Mueß

Vom 8. bis zum 9. August 2015 fand im Freilichtmuseum für Volkskunde Schwerin-Mueß zum ersten Mal eine Veranstaltung im Format der „Living History“ statt. Im Rahmen meines Praktikums in besagtem Museum erhielt ich Gelegenheit, Erfahrungen aus erster Hand zu sammeln. Zuvor habe ich in einem kulturwissenschaftlichen Seminar meines Skandinavistik-Studiums zum Thema „Skandinavische Kultur und Geschichte im Museum“ an der Berliner Humboldt-Universität bereits ein Referat über „Living History“ in skandinavischen Museen gehalten. In diesem Essay möchte ich nun zunächst einen kurzen Ausflug in die Geschichte dieses Konzeptes wagen, mit besonderem Augenmerk auf dessen Entwicklung im Stockholmer Freilichtmuseum Skansen, um danach von meinen persönlichen Erfahrungen im Mueßer Freilichtmuseum zu berichten.

„Living History“ ist ein schwer zu fassender Begriff, der Geschichtsdarstellung und -vermittlung durch „Nachleben“ im weitesten Sinne beschreibt. Bezeichnet werden damit vielfältige Formen von Reenactment (z. B. das Nachstellen historischer Schlachten oder auch mittelalterlichen Lagerlebens) und Museums- bzw. Geschichtstheater, aber auch das LARP (live action role play) wird manchmal unter diesen Oberbegriff gefasst. Im Kontext musealer Geschichtsvermittlung ist die „Living History“, von den USA ausgehend, besonders in skandinavischen (Freilicht-)Museen und in englischsprachigen und niederländischen Museen schon seit Längerem verbreitet.

Als großes Vorbild vieler europäischer Freilichtmuseen gilt das 1891 in Stockholm eröffnete Skansen. Dem Begründer dieses weltweit ersten Freilichtmuseums, Artur Hazelius, war es von Beginn an wichtig, im Museum nicht nur „stumme Zeugen“ der Vergangenheit auszustellen, sondern darü-

ber hinaus auch die Pflanzen- und Tierwelt seiner schwedischen Heimat, sowie Handwerke und andere Aspekte menschlicher Kultur zu präsentieren. Zunächst geschah dies durch in Trachten gehüllte Puppen, Mädchen aus Dalarna sowie Sami-Hirten, die es den Besuchern ermöglichen sollten, mit dem Leben der vorindustriellen Zeit in Kontakt zu treten. Im Laufe der Jahre wurde das Museumskonzept beständig weiter entwickelt, immer mit dem Anliegen, den Gästen ein vielschichtiges Bild von Gesellschaft, Natur und Kultur im Wandel der Zeit zu präsentieren. Dabei sind die sogenannten historischen Interpreten von herausragender Bedeutung, stellen sie doch eine lebendige Schnittstelle zwischen den Besuchern und der historischen Umgebung dar. Auf Texttafeln und andere schriftliche Erläuterungen wird bewusst verzichtet, daher obliegt es den (in der Hauptsaison) bis zu hundert Interpreten, auf die Fragen und Interessen der Besucher einzugehen. Notwendig sind dafür, neben praktischer Erfahrung, einschlägige Studien in thematisch relevanten Fächern. Des Weiteren gibt es eine Reihe von erfahrenen Handwerkern, die ihre Arbeit auf höchstem Niveau betreiben und damit ebenso zu lebendigen Schnittstellen avancieren. Da die Gespräche mit den Besuchern den größten Teil der Wissensvermittlung ausmachen, wird dieser Art von Kommunikation viel Gewicht beigemessen. Dabei ist nicht nur das Erzählen wichtig, sondern zuallererst das Zuhören. Entscheidend für das zu vermittelnde Wissen ist die Person, mit der gesprochen wird: Was für ein Vorwissen bringt sie mit, was interessiert sie? Die Interpreten benutzen in ihrer Darstellung (mit wenigen Ausnahmen) die dritte Person, d.h. sie sind nicht Schauspieler, die in die Rolle einer bestimmten historischen Person mit eigener Biographie schlüpfen und aus dieser heraus sprechen und handeln, sondern geben

sich als Menschen der Jetztzeit zu erkennen, die dadurch auch die Möglichkeit erhalten, die Vergangenheit in Relation zur Gegenwart und Zukunft zu stellen. Über die gewählte Vermittlungsform der historischen Interpreten ist es dem Museum Skansen darüber hinaus möglich, immaterielle Kulturgüter wie Sagen und Märchen zu vermitteln sowie grundlegende Fragen menschlicher Existenz zu thematisieren. Auch erhalten die Besucher die Möglichkeit, selbst an vielfältigen Projekten, Workshops und „Zeitreisen“ teilzunehmen. Bemerkenswert ist, dass die Interpreten in der Lage sein müssen, sich auch mit Menschen zu verständigen, die nicht Schwedisch sprechen. Gleiches gilt für die Handwerker und andere Museumsmitarbeiter. Skansen ist ein Publikumsmagnet, der weit über Schweden hinaus bekannt ist und viele internationale Gäste anzieht. Dessen sind sich die Verantwortlichen im Museum durchaus bewusst, und so ist die Frage, wie damit umgegangen wird, von ebenso großer Bedeutung wie die Frage nach der Relevanz des Museums für Menschen mit diversen ethnischen Hintergründen.¹

In Deutschland hat die hier häufig als „gelebte Geschichte“ bezeichnete Form der Geschichtsvermittlung in Museen lange Zeit nur ein Randdasein gefristet. In archäologischen Museen fand sie auf Grund ihrer nahen Verwandtschaft zur experimentellen Archäologie früher Anwendung als in den „klassischen“ volkskundlichen Freilichtmuseen. So begann beispielsweise bereits Anfang der 1970er Jahre im Museumsdorf Düppel bei Berlin die Rekonstruktion eines hochmittelalterlichen Dorfes, welches mit der Zeit zunehmend „belebter“ wurde. Zunächst gab es nach der Eröffnung im Jahre 1975 Vorführungen von experimenteller Archäologie, so z. B. von Handwerks- oder Landbautechniken, ab 1979 fanden diese dann in rekonstruierter historischer Kleidung statt. Als eine parallele Entwicklung entstand anderenorts, ungefähr zeitgleich, das Museumstheater. Diese Art von improvisierten Darstellungen im Kontext von Freilichtmuseen wurde jedoch nicht konsequent

weitergeführt und -entwickelt. Stattdessen entstanden nun zusehends interessierte Laiengruppen, die außerhalb des Museums versuchten, sich über eigenes Erleben mit der Geschichte auseinanderzusetzen.²

Mit dem Beginn des 21. Jahrhunderts hat die Living-History-Debatte in Deutschland neuen Schwung erhalten und eine immer größere Zahl von Museen haben Vorstöße in dieses Feld gewagt. Dabei galt es, die Bedenken einiger einflussreicher Experten des Feldes zu entkräften, nach denen „Living History“ zu einer „Banalisierung musealer Inhalte und Objekte“³ führen würde. Die eingesetzte Bandbreite von Angeboten von „Living History“ ist groß und umfasst u. a. Museumstheater, den Museen angeschlossene, ehrenamtliche wie auch freie Darstellergruppen, die eingeladen werden, um ein Museum vorübergehend zu beleben.

So ist es auch im Freilichtmuseum Schwerin-Mueß geschehen: Das im Ort ansässige Ehepaar Beckmann ist Teil der Darstellergruppe „Des Kaisers alte Kleider“, die sich auf die Darstellung kleinbürgerlichen Lebens zu Beginn des 20. Jahrhunderts spezialisiert hat. Nach anfänglicher Skepsis seitens der Museumsleitung wurde beschlossen, an einem Wochenende im August 2015 die Kalender im Museum um 100 Jahre zurückzublättern und einige der Museumsgebäude von den Darstellern beleben zu lassen. Unter dem Titel „Landleben 1915 – Liebesgaben für den Schützengraben“ sollten die Besucher an zwei Tagen den Alltag der Landbevölkerung eines mecklenburgischen Domanialdorfes kurz nach dem Beginn des 1. Weltkrieges miterleben können. Die rund 20 Darsteller aus ganz Deutschland schlüpfen in verschiedene Rollen, z. B. in die der Büdnerfamilie Duddeck, die der Gastwirte der Dorfschänke Meyer sowie verwundeter, beurlaubter oder gefangener Soldaten. Die Darstellungen erfolgten in der dritten Person, wobei auch improvisierte Szenen dargeboten wurden, die sich teils aus den jeweiligen Figuren und ihren jeweiligen sozialen Stellungen, teils aus der Rahmenhandlung, dem Einsammeln von „Lie-

² Vgl. Kugel, Nils: „Geschichte leben und erleben. Von der Interpretation historischer Alltagskultur in deutschen Freilichtmuseen.“. In: Duisberg, Heike (Hrsg.): „Living History in Freilichtmuseen. Neue Wege der Geschichtsvermittlung.“ Ehestorf 2008, S. 14-15.

³ Ebd. S. 15.

¹ Vgl. Johansson, Annika: „Living encounters with history for the future“. In: Duisberg, Heike (Hrsg.): „Living History in Freilichtmuseen. Neue Wege der Geschichtsvermittlung.“ Ehestorf 2008, S. 55-66.



Kaninchenfangen

besgaben“ – also Präsenten für die Front – ergaben. Die im Vorfeld nötige Arbeit umfasste auch das Restaurieren und Ausstatten einiger Räume, was zuvor aus Kostengründen nicht in angemessener Weise möglich war. Die von den Darstellern zu benutzenden Gegenstände (einschließlich der Betten) durften natürlich nicht inventarisierte Kulturgüter sein, sondern wurden eigens, dem Zeitschnitt entsprechend, zusammengetragen und eingerichtet.

Abgesehen von den Terminen, zu denen in der Schänke die Liebesgabenannahme stattfand, drehte sich ein Großteil der verrichteten Arbeiten um das Zubereiten von Mahlzeiten, das dazu notwendige Feuer und das Reinigen von Wäsche und Geschirr. Bei Familie Seidlitz konnten die interessierten Besucher Einblick in die Herstellung von Mäuse- und Rattenfallen sowie kleinstmstäbliche Landwirtschaft erhalten. Besonderes Interesse galt den anwesenden Soldaten: Da gab es den verwundeten Schaper, der sich die meiste Zeit in der Kneipe auskurierte, den Gefreiten Friedrich, der zur Erholung von der Front ein paar Tage Heimaturlaub zugesprochen bekam, und den französischen Kriegsgefangenen, der als Arbeitskraft auf dem Hof u. a. zum Bau einer Wäscheleine eingesetzt wurde.

Alle Beteiligten (vielleicht mit Ausnahme der Kinder) waren historisch sehr gut informiert und

konnten den Besuchern Fragen zu ihren jeweiligen Figuren, zur gesellschaftlichen Lage und zur Lebenswelt um 1915 beantworten. Das dabei vermittelte Wissen war fundiert und durch die persönlichen Erfahrungen der Darsteller bereichert.

Als ich mich für mein Praktikum in Mueß bewarb, erwähnte ich auch mein Interesse an „Living History“. Daraufhin schlug meine Chefin, die Museumsdirektorin Gesine Kröhnert, vor, dass ich doch an der Darstellung teilnehmen sollte. Als wir im Zuge dessen mit den Darstellern sprachen und uns nach ihrer Meinung erkundigten, äußerten sie sich sofort positiv. Als Idee, wen ich darstellen könnte, fiel unmittelbar der Begriff „Naturmensch“. Aufgrund meiner nicht unbedingt zeitgemäßen Haartracht assoziierten Herr Duddeck und der „Gefreite Friedrich“ augenblicklich die Angehörigen der Lebensreform-Bewegung, eine Rolle, welche sie ansonsten noch von niemandem dargestellt wussten. Ich hatte zu diesem Zeitpunkt zwar bereits einige Artikel zu dieser Bewegung gelesen und war deshalb nicht völlig unvertraut mit der Thematik, zweifelte aber doch stark daran, innerhalb kürzester Zeit eine dem Museum angemessene Darstellung vorbereiten zu können. Daher verständigten wir uns zunächst darauf, dass ich damit anfangen sollte, mit dem Fotoapparat die Darstellungen zu dokumentieren und später, wenn ich mich bereit fühlte, in die Rolle des Lebensreformers zu schlüpfen. So verbrachte ich die nächsten Stunden damit, die Veranstaltung zu dokumentieren und daneben einige Zeit mit der Recherche zur Lebensreform und ihrer Ideen.

Nachdem ich den ersten Tag lang beobachten konnte, wie die Darsteller agierten, besonders auch in der Begegnung mit den Besuchern, fasste ich den Entschluss, mein Glück zu wagen und durchsuchte daraufhin die (nicht-inventarisierten) Kleiderbestände des Museums nach einem für einen Lebensreformer angemessenen Gewand (auf die Darstellung der Freikörperkultur habe ich bewusst verzichtet). Am Abend hielt ich Rücksprache mit meinem Vater, der mich auf den Umstand

aufmerksam machte, dass ich als ehemaliger Waldorfschüler gewissermaßen ein Kind der Lebensreform und mit einigen der Ideen dieser Bewegung aufgewachsen sei. Auch dieses Gespräch bestärkte mich darin, trotz meiner Bedenken hinsichtlich exakter und fundierter Geschichtsdarstellung, wie sie von den Darstellern in Mueß dargeboten wurde, als motivierter Laie und mit dem Hinweis auf eben diesen Umstand in die Darstellung einzutauchen. Es dauerte nicht lange, da wurde ich von einem älteren Paar gefragt, wen ich denn darstelle. Damit war der Einstieg in ein interessantes und zeitweise kontroverses Gespräch geschafft. Wie die meisten anderen Gäste, die mich im Laufe des Tages ansprachen, waren auch diese Beiden noch nie mit der Lebensreform in Kontakt gekommen. Somit war es nicht weiter problematisch, dass ich nicht mit dem größten Expertenwissen zum Thema aufwarten konnte, da das Erklären einiger grundlegender lebensreformerischer Konzepte wie Vegetarismus, Rückzug in die Natur, Reformkleidung, Luftbad & Leibesertüchtigung im Freien, Ausdruckstanz, Naturheilkunde, Freikörperkultur und alternativer Pädagogik völlig ausreichend war, um ein angeregtes Gespräch führen zu können und schnell auf die Gegenwart und die noch immer brisante Aktualität vieler dieser Ansätze zu sprechen zu kommen. In dieser Hinsicht war die Darstellung in der dritten Person von gewaltigem Vorteil, da ich einerseits nicht in der Biographie einer (in so kurzer Zeit ohnehin schwerlich gestaltbaren) Figur verhaftet war, die nur über die Zeit bis 1915 hätte Auskunft geben können, andererseits aber auch auf mein eigenes Leben, meine Erfahrungen (beispielsweise meine Eurythmie-Ausbildung) und meine Gedanken zur Welt zurückgreifen und diese, natürlich als solche klar definiert, mit den Besuchern teilen konnte. Auch meine Haare konnte ich, dank der dritten Person, ohne weiteres erklären, denn abgesehen davon, dass verfilzte Haare dem einen oder anderen Lebensreformer womöglich nicht völlig unbekannt waren, hatten diese doch teilweise Kontakt mit Indien und damit ge-

gebenenfalls auch mit den Jata der Sadhus, waren sie also ein probates Mittel, um die Konstruktion von Geschichte durch die Praxis der Darstellung zu reflektieren.

Ähnliches trifft auch auf einen anderen Aspekt meiner Darstellung zu: Im Vorfeld hatte ich mit Dr. Ralf Gehler vom Zentrum für traditionelle Musik in Mueß darüber geredet, welche Art von Musikinstrumenten sich für die Darstellung dieses Zeitschnittes eignen könnte. Es war durchaus im Interesse meiner Chefin und mir, das Museum auch musikalisch „zu beleben“. Frau Kröhnert war dem gegenüber sehr offen und erklärte es als unproblematisch, z. B. die Sackpfeife einzusetzen, das könne man schließlich alles über die Biographie erklären (ich könnte sie beispielsweise von meinem Opa geerbt haben...). Da die Sackpfeife als traditionelles Instrument in Mecklenburg um das Jahr 1800 ausgestorben ist, hatte ich dazu allerdings meine Bedenken, da dies meinem Verständnis von „Living History“, gerade im Museum, widersprach. Denn dabei handelt es sich genau um jene unvorsichtige Konstruktion von Geschichte, die im schlimmsten Falle völlig geschichtsverfälschend wirken kann. Im Gespräch mit Dr. Gehler einigten wir uns darauf, dass die Maultrommel ein unproblematisches Instrument sei, wie auch die Weidenflöte durchaus in einem mecklenburgischen Dorf zu jener Zeit gebaut und gespielt wurde. Andere Instrumente wie Klarinette, Schwegel, Mandoline oder Akkordeon standen uns leider nicht zur Verfügung. Die Maultrommel hat sich sehr gut in die Darstellung eingefügt, so gut, dass ich es wagte, doch noch meine schwedische Härjedalspipa in die Darstellung einzubeziehen. Diese hölzerne Sechslöcherflöte passte zeitlich durchaus in die Darstellung, örtlich hingegen eher nicht. Aber auch hier handelte es sich eher um ein Hilfsmittel, den geneigten Zuhörern einen Blick über den Tellerrand zu gewähren und sie über die spezielle Geschichte dieses Instruments und, damit verbunden, das schwedische „Folkrorelse“ zu informieren. Abschließend möchte ich festhalten, dass ich

die gelebte Geschichte durchaus als im wahrsten Sinne des Wortes sinnvolle Form der Wissensvermittlung sehe. Den Besuchern bietet sie die Möglichkeit, mit allen Sinnen Einblick in eine vergangene Lebenswelt zu erhalten. Es ist natürlich nicht möglich, sämtliche Aspekte früherer Lebensrealitäten darzustellen, da die Vergangenheit nun einmal vergangen ist und wir in einer anderen Zeit und damit einer anderen Welt leben. Auch steht es außer Frage, dass Brutalität, Krankheit und Elend sich nicht angemessen darstellen lassen. Aber nichtsdestotrotz bietet die plausible Darstellung des Lebensalltags unzählige Vorteile: Angefangen von speziellem Expertenwissen, welches Menschen sich durch Nachleben (vergleichbar der experimentellen Archäologie) aneignen und weitergeben können, bis hin zu der Tatsache, dass man durch persönliche Interaktion, ganzheitliches Erleben und gegebenenfalls eigenes Versuchen besser lernt als durch das Lesen von Texttafeln. Zudem ist es, wie bereits im Falle von Skansen erwähnt, den Darstellern möglich, die Besucher jeden Alters gewissermaßen dort abzuholen, wo sie stehen. Im Gegensatz zur Texttafel kann man hier auf das vorhandene Vorwissen eingehen und besonders auf die Fragen des Publikums. Im besten Falle wird also nicht nur Neugierde generiert, sondern auch Wissen vermittelt.

Anmerkung des Autors

Ursprünglich hatte der Autor im vorigen Text genderneutrale Formulierungen wie beispielsweise „Handwerker*innen“ verwendet. Damit sollte eine möglichst inklusive Ausdrucksform zur Anwendung kommen, die Menschen mit unterschiedlichen geschlechtlichen Identitätskonzepten mit einschließt. Aus formellen Gründen ist in dieser Veröffentlichung auf das generische Maskulinum ausgewichen worden.

Die Erfolgsformel im Wikiversum

Gesuchte Wikipedia-Artikel sind bei gängigen Internetrecherchen meist unter den ersten drei Einträgen zu finden. Wikipedia ist in nahezu allen Wissensbereichen das Einstiegsportal. Im November 2014 registrierte sich der zweimillionste Benutzer in Deutschland.¹ Die Geschichte der Wikipedia ist eine Erfolgsgeschichte.

DER ERFOLG RUHT AUF DREI SÄULEN

Die erste Säule: Wikipedia ist das Werk Freiwilliger. Diese schreiben die Enzyklopädie kooperativ. Oft laden weitere Freiwillige eigene Aufnahmen zum Illustrieren der Wikipedia-Artikel hoch. Zusammen mit den Digitalisaten gemeinfreier und autorisierter urheberrechtlich geschützter Werke bilden sie das über 23 Millionen Dateien umfassende Wikimedia Commons-Archiv. Dieses konstante und überwiegend ehrenamtliche Engagement hat Wikipedia zu einer der meistbesuchten Webseiten gemacht. Eine enorme Leistung, die Begehrlichkeiten weckt und Verantwortung mit sich bringt. Und es ist eine Leistung, die frei zugänglich ist.

Den freien Zugang, die zweite Säule, schätzen Leser weltweit und danken es mit jährlich Millionen Kleinspenden. Damit finanziert die amerikanische Wikimedia-Stiftung technische Wartung, Öffentlichkeitsarbeit und unterstützt die Freiwilligen. 40 Organisationen wie Wikimedia Deutschland tun dies auf Landesebene.

Eine Enzyklopädie allein ist noch kein „Freies Wissen“. Wirklich frei wird es erst, weil Leser zu aktiven Nutzern werden können. Jeder kann die Texte und Materialien weiterverwenden. Und wem es gelingt, der kann sogar Geld damit verdienen. Denn für alle Inhalte im Wikiversum gelten freie Lizenzen. Sie sind die entscheidende dritte Säule des Erfolgs der Wikimedia-Projekte. Nur so können die Inhalte leicht im Netz zirkulieren. Sie werden häufiger verlinkt und verstärken dadurch

gegenseitig ihre Sichtbarkeit in der digitalen Welt. Kultur- oder Gedächtnisinstitutionen verfügen über erstklassige Eintrittskarten in diese Sphäre. Ihre digitalisierten Sammlungen öffnen ihnen den Zugang in dem Umfang, in dem sie ihre Daten zugänglich machen. Testen Sie es aus! Kennzeichnen Sie Ihre Daten mit einer freien Lizenz und laden Sie Freiwillige aus dem Wikiversum ein, Ihre Schätze zu entdecken!

WIR HELFEN IHNEN DABEI

Das Wikiversum besteht aus technischen Plattformen. Und es ist ein riesiges soziales Netzwerk. Um sich dort zurechtzufinden, sind Freunde hilfreich. Freundschaften lassen sich auf den so genannten „GLAM on Tour“-Stationen knüpfen, die Wikimedia Deutschland organisiert. Bei diesen Veranstaltungen arbeiten Institutionsmitarbeiter mit Wikipedianern zusammen. Dabei entstehen neue Wikipedia-Artikel und frei lizenzierte Digitalisate werden gemeinsam in Wikimedia Commons hochgeladen. Beim Arbeiten lernt man sich kennen. Nachher fällt es leichter, auch im digitalen Raum miteinander zu kooperieren. Sie können sich direkt an Wikimedia Deutschland wenden, wenn Sie mehr über dieses Kooperationsformat erfahren möchten.

DAS WIKIVERSUM IST OFFEN FÜR SIE – TIPPS ZUM MITMACHEN

Oder Sie wählen, wie schon Millionen Benutzer vor Ihnen, den Direkteinstieg. Denn die Motivation ist klar. Bei 1,5 Millionen Seitenaufrufen pro Stunde an einem normalen Werktag überdenken viele Organisationen ihre Haltung zur Wikipedia. Doch bevor Sie starten, noch einige Hinweise. Die Urheber der Wikipedia-Artikel sind in der Regel Autoren im digitalen Ehrenamt. Unterstützen und wertschätzen

¹ <https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Meilensteine>



Die Wikipedianer kommen

Foto: Foto von Medvedev [CC BY-SA 3.0 (<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0>)], via Wikimedia Commons

zen Sie das Engagement der Autoren, indem Sie auf der Diskussionsseite eines Artikels Material anbieten! Beteiligen Sie sich an der Diskussion zum Artikel! Registrieren Sie sich und stellen Sie sich vor! Wenn man Sie über Ihre Benutzerseite kennenlernen kann, wird man Ihnen auch gern zuhören. Das bedeutet einen gewissen Aufwand. Doch gerade bei Artikeln, die einen besonders engen Bezug zu Ihren eigenen Themen oder zu Ihrer Einrichtung haben, ist es gut investierte Zeit. Denn Wikipedia ist und bleibt werbefrei. Werbende, nicht durch Dritte belegte oder wertende Beiträge werden daher umstandslos von anderen Editoren gelöscht. Das ist frustrierend, so lange man die Beweggründe nicht versteht. Doch wer die Regeln der Wikipedia beherzigt, der ist willkommen. Wir brauchen gerade Ihr Fachwissen, um die Qualität und die Vielfalt in der Wikipedia weiter fördern zu können. Teilen Sie Ihr Wissen mit uns! Denn Erkenntnis kommt durch Teilen.

GLOSSAR

Digitalisat: das Produkt einer Digitalisierung.

Freie Lizenzen: erlauben die Nutzung und Weiterverbreitung urheberrechtlich geschützter Werke. Alle urheberrechtlich geschützten Werke werden i.

d. R. 70 Jahre nach Tod des Urhebers gemeinfrei. Eine Lizenzierung ist dann nicht mehr erforderlich.

GLAM: die englische Abkürzung „GLAM“ meint Kunstsammlungen, Bibliotheken, Archive und Museen, d. h. Gedächtnis-Institutionen im Kulturbereich. Das Akronym wird überall dort eingesetzt, wo der Kulturbereich in die digitale Welt eintritt.

Wiki: bedeutet auf Hawaii „schnell“. Schnell mal etwas gemeinsam machen, das ist der Gedanke hinter den 16 Wikimedia-Projekten.

Wikimedia Commons: das digitale Medienarchiv der Wikimedia-Projekte mit über 23 Millionen frei nachnutzbaren Medieninhalten.

Wikipedianer: Menschen, die meist im digitalen Ehrenamt Wikipedia-Einträge editieren.

Wikiversum: die Gesamtheit aller Wikimedia-Projekte mit den Menschen, die sich dort engagieren.

AUS DEN MUSEEN

Die Reise von Barlachs „Schwebendem“ nach London 2014

Volker Probst

Im Herbst 2013 erreichte die Ernst Barlach Stiftung Güstrow über die Domgemeinde eine Leih-anfrage des Britischen Museums London nach dem „Güstrower Ehrenmal“, das der Bildhauer Ernst Barlach (1870–1938) 1927 für die Gefallenen der Domgemeinde geschaffen hatte. Die Stiftung erhält jährlich zahlreiche Anfragen nach Leihgaben, jedoch war dies seit ihrer Gründung im Jahr 1994 die erste nach diesem Hauptwerk Barlachs. Das Britische Museum ging offensichtlich davon aus, dass die Domgemeinde die Eigentümerin von Barlachs „Schwebendem“ sei. Die komplizierten Sachverhalte von Eigentum und Aufbewahrungsort erforderten es, dass der Domgemeinderat und der Vorstand der Ernst Barlach Stiftung sich mit der Anfrage befassten.

Das „Güstrower Ehrenmal“ von Ernst Barlach ist kein autonomes Kunstwerk, das für Ausstellungsprojekte beliebig verleihbar wäre.¹ Barlach schuf es als Erinnerungsmal für die Gefallenen der Domgemeinde zu Güstrow und für einen genau vorgegebenen Ort: für die östliche Apsis des nördlichen Seitenschiffes, wo es im März 1927 seine Aufhängung fand.

Bei der Anfrage aus London lautete die grundlegende Frage: Darf dieses Werk von seinem genau definierten Ort entfernt und in einen ganz anderen Zusammenhang gebracht werden? Wird es seiner Würde und seines Kontextes beraubt, wenn es in einem Museum, sei es auch so renommiert wie das Britische Museum, als ein ‚Exponat‘ unter mehreren präsentiert würde? Bislang hatte der Güstrower Guss des „Schwebenden“ nach seiner Aufhängung zweimal den Dom verlassen: zur Barlach-Centenarausstellung 1970 nach Moskau

und Leningrad und 1981 zur großen Ernst Barlach-Ausstellung im Alten Museum Berlin (Ost).²

Es folgten Wochen, in denen beide Entscheidungsgremien berieten, alle Aspekte abwogen. Auch die Öffentlichkeit nahm an dieser Frage regen Anteil, etliche Stimmen sprachen sich kategorisch gegen eine Entleihe aus. Das der Leih-anfrage beigefügte Konzept der Ausstellung „Germany: Memories of a Nation“ überzeugte jedoch die Verantwortlichen, so dass es im Frühjahr 2014 zu dem Beschluss kam, Barlachs „Schwebenden“ unter bestimmten Bedingungen nach London auszuleihen. Nach dieser grundsätzlichen Entscheidung, an der von kirchlicher Seite auch das Dezernat Bauwesen, Bau- und Denkmalpflege der Ev.-luth. Nordkirche beteiligt war, mussten die praktischen Fragen der Abnahme des „Schwebenden“, der Transport und die Installation in London, also der gesamte Ablauf, geklärt werden. Dazu wurde ein Arbeitstreffen im Güstrower Dom für den 26. März 2014 anberaumt, an dem aus dem Britischen Museum Dr. Clarissa von Spee (Kuratorin), Julia Howard (Project Coordinator, Temporary Exhibitions), Darrel Day (Head of Heavy Object Handling) und Gary Egleton (Exhibition Designer) teilnahmen. Der Metallrestaurator Wolfgang Hofmann reiste aus Peenemünde an. Mit dem Gesamttransport sollte die Firma Hasenkamp NL Berlin beauftragt werden, die durch Fred Pawlitzki (Niederlassungsleiter) und Hans Kohls (Kunstinspektor) vertreten war. Aus Güstrow nahmen Dompastor Christian Höser, Deike Möller (Referentin Dezernat Bauwesen, Schwerin), Küster Kay Philipp und Dr. Volker Probst als Geschäftsführer der Ernst Barlach Stiftung teil. Bei diesem intensiven und sehr effekti-

ven Arbeitstreffen konnten alle Fragen und Abläufe, aber auch die jeweiligen Verantwortlichkeiten festgelegt werden.

Nach der Abnahme und sorgfältigen Verpackung erfolgte Ende September 2014 der Transport des „Schwebenden“ mit Kurierbegleitung von Güstrow aus zum Britischen Museum nach London. Aufgrund der Größe der Transportkiste bestand jedoch nur die Möglichkeit, Barlachs „Schwebenden“ durch den Haupteingang des Gebäudes nach innen zu verbringen. Nach Schließung des Museums transportierte ein Gabelstapler die Kiste über den Hof zum Eingang. Von dort ging es mit dem Hubwagen in den Great Court bis zum Treppenaufgang, der hinauf zum runden Halleneinbau des Architekten Norman Foster führt. Die Kollegen öffneten die Kiste, auf deren unterer Platte der „Schwebende“ fest fixiert war. Mit vereinten Kräften wurde er über die Treppenanlage bis in die erste Ausstellungsebene getragen und von dort in

den eigentlichen Ausstellungsbereich der „Gallery 35“ verbracht.

Am nächsten Morgen wurden die Aufbauarbeiten in allen fünf Ausstellungskomponenten fortgesetzt. Für den „Schwebenden“ war das letzte thematische Kabinett vorgesehen, das den Endpunkt des Rundgangs bildete. Nachdem die Verpackung abgenommen war, begutachteten zwei Metallrestauratoren des Museums den „Schwebenden“. Die eingehende Untersuchung ergab, dass die Plastik den Transport in einwandfreiem Zustand überstanden hatte. Im Laufe des Vormittags erfolgte eine Probehängung, wobei sich Probleme bei der vorgesehenen Aufhängung zwischen den beiden originalen Ketten und des Hexagons sowie der Deckenkonstruktion ergaben. Sie konnten gelöst werden und in dem Augenblick, als Barlachs „Schwebender“ erstmals in die exakte Hängeposition gebracht war, betrat Neil MacGregor, der Direktor des Britischen Museums, den Raum: die



Erstes Probehängen des „Schwebenden“, von re.: Dr. Clarissa von Spee, Dr. Volker Probst, Darrel Day, 2. Oktober 2014
Foto: The British Museum

Schar der anwesenden Mitarbeiter des Hauses, die Kuriere und Restauratoren anderer Leihgeber sahen zu und begannen zu applaudieren. Ein wahrlich ergreifender Moment, in dem zu spüren war, dass Barlachs zeitlose Gestalt des „Schwebenden“ eine zentrale Funktion innerhalb der Schar von herausragenden Werken deutscher Kunst- und Kulturgeschichte der vergangenen 600 Jahre einnimmt.



Blick in die Ausstellung „Germany. Memories of a Nation“, Britisches Museum London, 21. Oktober 2014
Foto: Volker Probst

Die folgenden Stunden und Tage vergingen mit weiteren Arbeiten: Die Mitarbeiter des Britischen Museums kümmerten sich abwechselnd um jedes Werk, so um die Apostelfiguren von Tilman Riemenschneider aus Berlin, das Porzellannashorn nach dem berühmten Holzschnitt von Albrecht Dürer aus Dresden oder um Johann Heinrich Tischbeins „Goethe in der Campagna“ aus Frankfurt am Main.

Um den Besuchern eine Vorstellung vom originalen Aufstellungsort des „Schwebenden“ in Güstrow zu geben, hatte der Ausstellungsgestalter Gary Egleton eine Konche gebaut, in deren Wänden spitzbogige Fensterauslassungen die gotische Architektur andeuteten. Unter dem „Schwebenden“ lag ein zweistufiges Podest. Es war angelehnt an die runden Steinplatten im Dom, die in der Mitte der Fünfte liegen und die Jahreszahlen der beiden Weltkriege „1914–1918“ und „1939–1945“ tragen. Das Podest verhinderte ein Durchschreiten unterhalb des „Schwebenden“. Der Besucher konnte ihn jedoch frontal und seitlich betrachten.

Zur offiziellen Eröffnung der Ausstellung am 20. Oktober 2014 sprach neben MacGregor und in Anwesenheit mehrerer Direktoren der Leihgeberinstitutionen auch die Staatsministerin Monika Grütters.³ Vertreten waren u. a. die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden und das Städel Frankfurt am Main. Für die Ernst Barlach Stiftung als Leihgeber von Barlachs „Schwebenden“ nahm der Geschäftsführer teil.

Das mediale Interesse an dieser Ausstellung war enorm, nicht nur in Großbritannien und Deutschland, sondern weltweit. Barlachs Plastik wurde nicht zuerst als ein Gefallenenmal für die Toten des Ersten Weltkrieges gesehen, sondern als eine zeitlos trauernde Gestalt. Aus historischer Sicht verkörpert sie zum einen den Epochenbruch, der durch die Gewalt des ersten technisierten Krieges in der Menschheitsgeschichte in Europa und der Welt herbeigeführt worden war. Neben dem Ausdruck von Trauer stand in einer tiefer gehenden Deutung die Hoffnung als zweiter Aspekt im Mit-



Direktor Neil MacGregor zwischen Gerhard Richters „Betty“ (1991) und Ernst Barlachs „Schwebendem“ (1927), Januar 2015
Foto: Dudley Hubbard

telpunkt der medialen Wahrnehmung, die Barlach in dieser Gestalt auch konzentriert darstellt. Und ganz bewusst hatten MacGregor und sein Chefkurator Barrie Cook Barlachs „Schwebenden“ an das Ende des Ausstellungsparcours und mit Blick in Richtung Ausgang gehängt: mit einem zuversichtlichen Blick in unser aller Zukunft.

Im Oktober 2014 berichtete schließlich die „New York Times“ über die Londoner Ausstellung, ging auf Barlachs „Schwebenden“ ein und zeigte ihn im Bild. Nicht nur diese und zahllose andere Meldungen in den gedruckten Medien, im Fernsehen und Rundfunk machten MacGregors Ausstellung zu einem internationalen Kulturereignis. Die Ausstellung wurde im BBC Radio 4 während der gesamten Laufzeit mit regelmäßigen Features begleitet, in denen MacGregor thematische Abschnitte zur deutschen Geschichte erläuterte. Eine eigene Sendung war Barlachs „Schwebendem“ gewidmet, zu deren Aufnahmen MacGregor nach Güstrow angereist war und mit seinen Gesprächspartnern, Dompastor Christian Höser im Dom und Dr. Volker Probst in Barlachs Atelierhaus, Interviews führte. Niederschlag fanden diese Rundfunkbeiträge auch in dem zur Ausstellung erschienenen Buch „Germany. Memories of a Nation“, in welchem „Barlach's Angel“ ein eigenes Kapitel gewidmet ist.⁴ Im Herbst 2015 erschien zur Frankfurter Buch-

messe die deutsche Ausgabe im C. H. Beck Verlag unter dem Titel „Deutschland. Erinnerungen einer Nation“.⁵ Darin erläutert MacGregor, dass zwei historische Ereignisse der Ausgangspunkt für die Konzeption der Ausstellung gewesen seien: Gedenken an den Beginn des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren und den Mauerfall in Berlin vor 25 Jahren, der schließlich 1990 zur Vereinigung der beiden deutschen Staaten geführt hat. Im Hinblick auf die Entwicklung Deutschlands schrieb MacGregor zu Barlachs „Schwebendem“: „Es gibt nur wenige Objekte, die so viel deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts verkörpern wie diese Skulptur aus Güstrow: Das Kriegsfieber von 1914; den Pazifismus der 1920er Jahre; die Welt der expressionistischen Kunst einer Käthe Kollwitz; die Zerstörung ‚entarteter Kunst‘ durch die Nationalsozialisten; [...] die Teilung Deutschlands nach dem Krieg und die Dialoge, die gleichwohl möglich waren [...]. All das hat auch den Engel geprägt und ihm eine weitere, noch tiefere Bedeutung verliehen.“⁶

Nicht nur aus der Sicht des Britischen Museums, sondern auch aus der der Leihgeber war diese Ausstellung ein unerwarteter Erfolg. 120.000 Besucher wurden gezählt, es gab zahlreiche Sonderführungen für ausgewählte in- und ausländische Besucher. Zum Ende der Ausstellung wurden die Öffnungszeiten verlängert, um den stetig anwachsenden Ansturm der Besucher bewältigen zu können. Direktor MacGregor selbst führte Premierminister David Cameron und Bundeskanzlerin Angela Merkel gemeinsam durch die Ausstellung und endete mit seinen Gästen bei Barlachs „Schwebendem“.

Am 30. Januar 2015 kehrte der „Schwebende“ von Ernst Barlach in den Güstrower Dom zurück und wurde an der Stelle installiert, die Barlach 1927 für das Gefallenental vorgesehen hatte: Im Halbdunkel füllte er nun wieder den Raum, als hinge er dort seit endlosen Zeiten im gotischen Gewölbe und hätte es nie verlassen.

Epilog: Mit der Rückkehr des „Schwebenden“ nach Güstrow schien dieses Kapitel seiner wechselvol-



Neil MacGregor bei seinem Vortrag „Barlach von der Insel aus gesehen“ im Dom zu Güstrow, 23. August 2015
Foto: Katja Schiemenz

len Geschichte abgeschlossen zu sein. Für eine gemeinsame Veranstaltung von Domgemeinde und Ernst Barlach Stiftung war es durch die nachdrückliche Initiative von Dompastor Höser und Dr. Probst jedoch gelungen, Neil MacGregor für einen Vortrag zum Gedenken an die Abnahme von Barlachs „Güstrower Ehrenmal“ durch die Nationalsozialisten am 23. August 1937 zu gewinnen. Trotz seiner hohen Arbeitsbelastung als Direktor des Britischen Museums sagte MacGregor schließlich zu. Als er dann am Abend des 23. August 2015 im Dom zu Güstrow an sein Rednerpult trat, war der Dom mit 300 Zuhörern so gut gefüllt wie noch nie bei dieser Gedenkveranstaltung.⁷ In einem fulminanten Vortrag zur britischen Memorialkultur im Vergleich zum deutschen Gedenken an die Toten des Ersten Weltkrieges arbeitete MacGregor unter dem Titel „Barlach von der Insel aus gesehen“ das Singuläre von Barlachs Schöpfung einer schwebenden Gestalt als epochenübergreifendes, zeitloses Erinnerungsmal und „Denk-Zeichen“ heraus.⁸ Im Anschluss an seinen Vortrag gab es eine öffentliche Gesprächsrunde mit MacGregor im Gemeindeforum. An dieser Diskussion beteiligten sich vor allem auch junge Gäste, ein in die Zukunft weisendes Hoffnungszeichen.

Mit dieser Ausstellung hat Neil MacGregor seinen furiosen Abschied vom Britischen Museum gegeben, das er im kommenden Jahr verlassen wird, um die konzeptionelle Ausgestaltung des Berliner Humboldt-Forums zu realisieren.⁹ Bei dieser Herkulesaufgabe werden MacGregor der Archäologe Prof. Dr. Hermann Parzinger (Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz) und der Kunsthistoriker Prof. Dr. Horst Bredekamp (Humboldt Universität) zur Seite stehen. MacGregor hat die Sicht der Briten auf Deutschland, seine wechselvolle Geschichte und Kultur durch diese ungewöhnliche Ausstellungskonzeption signifikant erweitert. Und: Neil MacGregor gelang es, das auf der Insel vorherrschende Bild von den Deutschen, die im Bewusstsein beider Weltkriege als ‚teutonische Barbaren‘ gegenwärtig waren, nachhaltig zu differenzieren.

Anmerkungen

1 Die immer noch grundlegende Monographie zu diesem zentralen Werk Barlachs ist der Katalog „Ernst Barlach. Das Güstrower Ehrenmal“. Hg. Volker Probst. Leipzig 1998, der zur Eröffnung des Ausstellungsforums der Ernst Barlach Stiftung in Güstrow zum 60. Todestag des Künstlers erschien.
2 Die Domgemeinde hatte 1981 das Leihersuchen zunächst abgelehnt. Erst nach einer erneuten Intervention des Generaldirektors der Staatlichen Museen Berlin (Ost), Eberhard Bartke, fühlte sie sich genötigt, der Leihe zu zustimmen. – Die Ernst Barlach Gesellschaft e. V. Wedel bietet seit Jahren in wechselnder Zusammenstellung Barlach-Ausstellungen an und preist dabei vor allem als herausragendes Exponat den „Schwebenden“ an. Die Figur hängt dann in den unterschiedlichsten Räumen an einfachen Stahlseilen und wird als ein Ausstellungsstück unter vielen benutzt. Dabei soll es sich um ein Gipsmodell, getönt, handeln; vgl. „Ernst Barlach und Käthe Kollwitz im Zwiegespräch“. Hg. Martin Fritsch. Leipzig 2006, Kat. Nr. 58. Jüngst trat der vierte Guss des „Schwebenden“ aus der Sammlung der Schleswig-Holsteinischen

Landesmuseen Schloss Gottorf die Reise nach Peking an, um dort innerhalb einer Ausstellung zu „Käthe Kollwitz: Der Mensch – kreativ, existenziell, sozial und politisch“ im National Art Museum of China präsentiert zu werden; 21. Oktober – 23. November 2015.

3 Laufzeit der Ausstellung „Germany: Memories of a Nation“ im Britischen Museum London: 16. Oktober 2014 bis 25. Januar 2015.

4 Buchhandelsausgabe: Neil MacGregor: „Germany. Memories of a Nation“. London u. a.: Allen Lane, 2014, darin Kapitel 29 „Barlach’s Angel“, p. 528–542.

5 Die deutsche Ausgabe ist erschienen unter: Neil MacGregor: „Deutschland. Erinnerungen einer Nation“. Aus dem Englischen von Klaus Binder. München: C. H. Beck, 2015.

6 Vgl. insbesondere Neil MacGregor: „Deutschland. Erinnerungen einer Nation“. München 2015, S. 584.

7 Vgl. Neil MacGregor: „Der „Schwebende“ in London – das war eine Sensation“, in: Güstrower Jahrbuch 2016. Zehna 2015. S 52-53.

8 In Fachkreisen ist Ernst Barlach als herausragender Bildhauer des deutschen Expressionismus durchaus auch in der englischsprachigen Fachliteratur präsent, u. a. Herbert Read: A Concise History of Modern Sculpture. New York, Toronto 1964, p. 25–27; Albert E. Elsen: Modern European Sculpture 1918–1945. New York 1979, p. 15, 122–125, 148, Abb. von Barlachs „Güstrower Ehrenmal“ p. 124; Penelope Curtis: Sculpture 1900–1945. Oxford 1999, p. 76, 79, 248.

9 Sein Nachfolger als Direktor des Britischen Museums wird ab Mitte 2016 Dr. Hartwig Fischer, derzeit noch Direktor der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden. Dessen Vorgänger in Dresden, Prof. Dr. Martin Roth, wechselte 2011 als Direktor an das Victoria & Albert Museum ebenfalls nach London.

Ein Sommergast in Ahrenshoop Zur Ausstellung „Sieben auf einen Streich. Die Malerei Cesar Kleins um 1909“ im Kunstmuseum Ahrenshoop

Spätestens seit der verdienstvollen Schweriner Ausstellung „Sommergäste. Von Arp bis Werefkin. Klassische Moderne in Mecklenburg und Pommern“ vor vier Jahren ist das Bewusstsein für die frühe Avantgarde an der Ostsee geschärft. Auch schon zuvor bemühten sich einige Einrichtungen, wie etwa in Lüttenort/Usedom das Museum „Atelier Otto Niemeyer-Holstein“, die Ribnitzer „Galerie im Kloster“ mit ihrem Feininger-Kabinett, auf Hiddensee das „Gerhard-Hauptmann-Haus“ oder das Museum „Atelierhaus Rösler-Kröhnkein“ Kühlungsborn um die Wahrnehmung einzelner Künstlerpersönlichkeiten, die vorrangig in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in unserer Region wirkten.

Einen dauerhaften Schwerpunkt auf die Gesamtheit der Klassische Moderne an der Ostsee legt hingegen seit seiner Eröffnung im August 2013 das Kunstmuseum Ahrenshoop. Innerhalb der Sammlungspräsentation zeigt das Museum permanent Werke aus dem Eigenbestand (ergänzt durch Leihgaben), die entweder tatsächlich an unserer Küste oder in direktem Zusammenhang mit den hiesigen Entwicklungen entstanden sind.

Im Frühjahr 2015 stellte das Kunstmuseum Ahrenshoop mit Cesar Klein erstmals eine Einzelposition dieser Avantgarde an der Ostseeküste in den Mittelpunkt. Zwischen dem 22. März und dem 5. Juli sahen etwa 9.000 Besucher die Ausstellung „Sieben auf einen Streich. Die Malerei Cesar Kleins um 1909“, welche durch die großzügige Unterstützung einer auch im Museumsverein aktiven Familie mitfinanziert wurde.

Ohne einer strengen Chronologie folgen zu wollen, fokussierte man mit Cesar Klein also denjenigen Künstler, der gemeinhin als erster Sommergast in Ahrenshoop angenommen wird und mit dem die



Martha und Cesar Klein in Heringsdorf/Usedom, o.J., Foto privat

Moderne in die damalige Künstlerkolonie Einzug gehalten haben soll. Kleins Name führt eine ganze Reihe sogenannter „Sommergäste“ an, die die Kunstgeschichte Ahrenshoops nachhaltig prägten – darunter Persönlichkeiten wie Erich Heckel, Marianne Werefkin, Max Pechstein oder George Grosz. Ihre Anwesenheit war für das Fortbestehen nicht der Künstlerkolonie, sondern des Künstlerorts Ah-

renshoop von enormer Bedeutung. Der Beitrag Cesar Kleins zur Kunstgeschichte Ahrenshoops ergibt sich aus dem mehrmonatigen Aufenthalt, den er gemeinsam mit seiner Frau Martha im Sommer 1909 eben hier hatte. Über die genauen Umstände dieser Sommerfrische kann nur spekuliert werden – enge Beziehungen zu den bereits in der Künstlerkolonie ansässigen Malern sind wohl auszuschließen, dass die angeschlagene Gesundheit Martha Kleins das Ehepaar in das Ostseebad mit Kurhaus lockte, ist hingegen anzunehmen. Verschiedene Wege, über die der 1876 in Hamburg geborene Avantgardist Cesar Klein nach Ahrenshoop gekommen sein könnte, wurden im begleitenden Ausstellungskatalog aufgezeigt. Ebenso eröffnete eine großflächige Installation in-

nerhalb der Ausstellung dem Besucher das Netzwerk, in dem sich Klein bewegt hat und welches in vielen Punkten auch an die Küste führte. Diese Übersicht gab zudem Hinweise auf Persönlichkeiten und Künstlergruppen, die Kleins Malerei um 1909 zweifellos beeinflussten. Seine Ausbildung auf kunsthandwerklichem, später auch auf malemischem Gebiet, seine Beteiligung an der Berliner sowie der Neuen Sezession und nicht zuletzt seine Teilhabe an der aufblühenden Kunstmetropole Berlin kurz vor dem Ersten Weltkrieg wurden veranschaulicht und zugleich in den Exponaten nachvollziehbar.

Gut 30 Arbeiten, vorrangig aus Privatbesitz, zum Teil aber auch aus öffentlichen Sammlungen, führten Kleins Wandel jener Jahre – von einem



Cesar Klein. Ahrenshoop II - Am Hohen Ufer, 1909, Öl auf Malpappe, Dauerleihgabe im Kunstmuseum Ahrenshoop

zaghaften Neoimpressionisten zu einem selbstbewussten Expressionisten – eindrucksvoll vor. Den Mittelpunkt der Schau bildete die Reihe der sieben Landschaftsgemälde, die während des Ahrenshoop-Aufenthalts 1909 entstanden ist. Erstmals ist es gelungen, alle Stücke dieser Reihe gemeinsam an ihrem Entstehungsort zu präsentieren. (Die Darstellung des Hohen Ufers, Bild II der Serie, ist dauerhaft im Kunstmuseum Ahrenshoop zu sehen.)

Der Ausstellung ist eine etwa einjährige Forschungsphase vorausgegangen, in der vor allem der Freundeskreis Cesar Klein e.V. mit dem Nachlass des Künstlers inhaltliche Unterstützung geben konnte. Neben zahlreichen Kunstwerken und Fotografien konnte im Nachlass auch ein Dokument von größter Bedeutung ausfindig gemacht werden: Eine bis dato nie veröffentlichte oder zitierte Postkarte Cesar Kleins an seine Eltern aus dem Jahr 1912 wurde entdeckt. Aus dem Inhalt und dem sehr gut erhaltenen Poststempel ließ sich schließen, dass Martha und Cesar Klein drei Jahre nach ihrem ersten Ahrenshoop-Besuch nochmals hier gewesen sind – glücklicherweise zierte sogar eine Fotografie der Urlauber am Althäger Strand die Vorderseite der Karte.

Weitere Hinweise aus Fotografien und Dokumenten ergeben nach jetzigem Stand ein Bild intensiver Auseinandersetzung Cesar Kleins mit der Ostseeküste und mehrerer Aufenthalte, etwa in Ahrenshoop, Heringsdorf, Rostock, Wismar oder Lauterbach/Rügen. Diese neuen, wichtigen Fakten konnten bereits auf der Tagung „Ahrenshooper Perspektiven“ im April 2015 vorgestellt werden, dennoch blieben einige Punkte ungeklärt. Noch immer stehen beispielsweise die Sichtung einiger Briefwechsel oder auch die Identifizierung zweier weiterer Personen auf der Postkartenfotografie von 1912 aus.

In seiner Selbstwahrnehmung als Ausstellungs- und Forschungsort sind Vorhaben wie das Cesar Klein-Projekt für das Kunstmuseum Ahrenshoop wichtige Teilstücke zu einem komplexen Verständ-

nis der Kunstgeschichte Ahrenshoops. Zum einen bringen sie neue Erkenntnisse zu Künstlerbiografien, zu Künstleraufenthalten in Ahrenshoop und anderen Orten, oftmals auch zu bislang unbekanntem Werken und nicht zuletzt Erkenntnisse zu der allgemeinen Positionierung der Künstlerorts innerhalb der überregionalen Kulturlandschaft in unterschiedlichen Epochen. Zum anderen ermöglichen solche Projekte auch die Darstellung neuer Forschungsergebnisse und die Sensibilisierung des Publikums für bestimmte Aspekte, ganz entsprechend dem Credo einer Verschränkung von „wissenschaftlicher Forschung und musealer Präsentation“. In Bezug auf Cesar Klein resultierte aus der Ausstellung beispielsweise die Wahrnehmung des vor allem durch sein nahezu abstraktes Spätwerk bekannten Künstlers als früher Avantgardist mit weitreichenden Beziehungen von Berlin an die Ostseeküste. Aus den frühen Arbeiten ließen sich Rückschlüsse auf das ambivalente Verhältnis junger unkonventioneller Künstler und der an den Akademien vermittelten Malerei ziehen, spätere Werke zeigten den stilistischen und auch motivischen Einfluss des Ersten Weltkrieges auf. Nicht zuletzt gaben die jüngsten Exponate Hinweise auf Kleins Mitgliedschaft in der revolutionären Novembergruppe, die wiederum für die Kunstgeschichtsschreibung Ahrenshoops von Bedeutung ist.

Sicher wird es künftig weitere Projekte dieser Art geben. Umfangreiche Grundlagen dazu wurden in den vergangenen drei Jahren bereits durch das kooperierende Forschungsprojekt „Ahrenshoop“ an der Freien Universität Berlin erarbeitet. Die Klassische Moderne wird dabei einen Schwerpunkt bilden, während sich das Kunstmuseum Ahrenshoop jedoch als eine zentrale Institution für die gesamte moderne Kunstgeschichte der hiesigen Küstenlandschaft verstanden wissen will.

Armin Münch – „Kabelkrananlage und Hafengebäude“ – Das Schifffahrtsmuseum Rostock erhielt eine Schenkung maritimer Grafik aus dem Nachlass

Das Schiffbau- und Schifffahrtsmuseum Rostock zeigte vom 13. September bis zum 15. November 2015 eine Sonderausstellung mit 50 grafischen Arbeiten von Armin Münch (1. Mai 1930 – 21. August 2013). Der Titel der Ausstellung „Armin Münch – Kabelkrananlage und Hafengebäude“ weist auf ihren inhaltlichen Schwerpunkt hin, in der es um maritime Grafik aus den Themenbereichen Schiffbau und Hafen geht. Die Mehrzahl der Arbeiten zeigen Motive der Warnemünder Warnowwerft, vom Bau des Rostocker Überseehafens, des Segelschulschiffes „Wilhelm Pieck“ und dem in Rostock aufgelegten Pionierschiff „Vorwärts“, aber auch Mappen zum Thema „Störtebeker“ oder „Forscherkollektiv Dr. Moeck“ sind vertreten. Die ausgestellten Bilder stellen eine Auswahl aus einer Schenkung dar, die das Museum im Jahre 2014 von der Witwe Marianne Münch erhielt. Das Konvolut, das Arbeiten von 1956 bis 2012 beinhaltet, umfasst zehn Mappen mit insgesamt 432 Blättern in unterschiedlichen Techniken, u. a. mit Litho-Kreide und Tusche ausgeführte Arbeiten, Original-Lithografien und Radierungen, aber auch Offset-Lithos. Insgesamt befinden sich die Blätter in einem konservatorisch guten Zustand. Armin Münch hat die Mappen persönlich zusammengestellt und beschriftet. Viele Blätter, darunter 238 Drucke, 66 Grafiken sowie 181 Studien und Skizzen, sind signiert, obwohl es sich eindeutig um keine Originalabzüge handelt.

Bereits zu seinen Lebzeiten kauften die Universität und einige Museen in Rostock zum Teil große Konvolute aus Münchs Oeuvre an. Im Mai 2001 übernahm die Universität Rostock 15.000 Zeichnungen, Druckgrafiken und Skizzenbücher. Nach dem Tode des Künstlers im August 2013 übergab seine Witwe dem Schiffbau- und Schifffahrtsmuseum 432 Arbeiten auf Papier, aus denen die

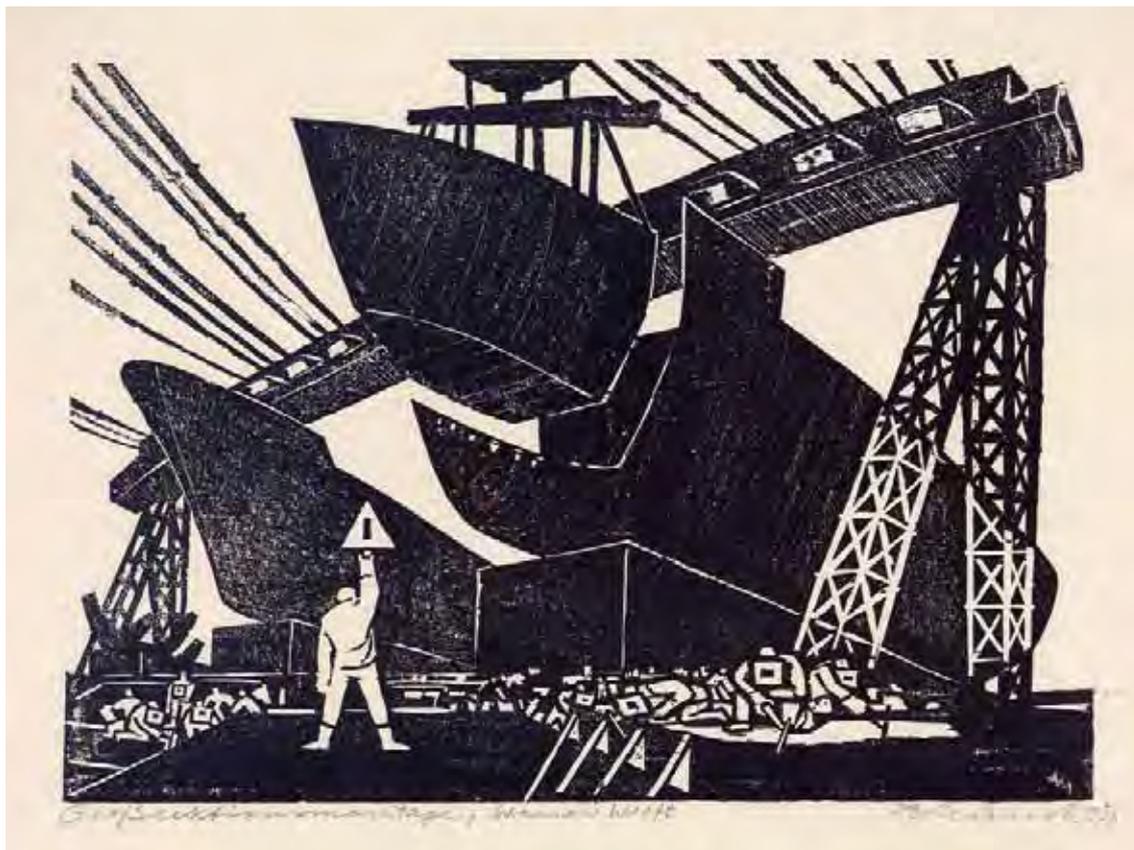


Möwen waren ein ständig wiederkehrendes, manchmal humoristisch anmutendes Motiv in Armin Münchs Arbeiten über das Meer und die Häfen. Hier eine Radierung mit dem Motiv des Überseehafens in Rostock aus dem Jahre 1968

oben genannte Ausstellung auf dem Traditionsschiff zusammengestellt wurde. Das ehemalige Schiffbaumuseum auf dem Traditionsschiff und das Schifffahrtsmuseum konnten seit 1973 Schenkungen von Münch-Werken entgegennehmen bzw. kleinere Ankäufe tätigen, sodass schon vor der Schenkung von 2014 ein kleiner Bestand von 45 Blättern vorhanden war. Ebenfalls im Jahre 2014 erwarb das Kulturhistorische Museum Rostock von Armin Münchs Witwe ein Konvolut aus seinem Nachlass. Das Kulturhistorische Museum Stralsund, seit Sommer 2015 „Stralsund Museum“, erhielt, ebenfalls nach dem Tode Münchs, ein mehrere tausend Blatt umfassendes Konvolut, das den größten Teil des Nachlasses des Künstlers umfasst. Zu dieser Schenkung gehören nicht nur die grafischen Arbeiten in verschiedenen Techniken, sondern auch ca. 150 Druckstöcke für die Holz- und Linolschnitte sowie eine „bunte“ Sammlung von Objekten, die der Künstler im Laufe seines Lebens zusammengetragen hatte.

Armin Münch wurde 1930 in Rabenau bei Dresden geboren. Seine künstlerische Karriere begann als grafischer Zeichner beim Sachsenverlag Dresden. Von 1950 bis 1955 studierte er an der Hochschule für Bildende Künste Dresden u. a. bei Hans Theo Richter und Max Schwimmer. Nach seinem Diplom siedelte Münch nach Rostock über, um am Meer zu leben, das ihn zeitlebens inspirierte. Von 1958 bis 1960 war er Meisterschüler für Grafik an der Deutschen Akademie der Künste zu Berlin (Ost)

bei Hans Theo Richter. Nach 1960 hatte er mehrere Dozenturen inne: An der Kunsthochschule Berlin-Weißensee (1970), als ordentlicher Professor an der Universität Greifswald (1976–1991) und der Universität Rostock (1996–2000). Seit 1995 war Münch Mitglied in der Prüfungskommission der privaten Kunsthochschule Bochum (IBKK). Münch war Mitglied des 1992 wieder gegründeten „Kunstvereins zu Rostock von 1841“.



Der industrielle Schiffbau auf den Rostocker Werften war ein beliebtes Motiv in Armin Münchs maritimer Grafik. Hier ein mit „Großsektionsmontage; Warnow Werft“ betitelter Holzschnitt aus dem Jahre 1956

Gefangen im Krieg – Sowjetische Kriegsgefangene in Mecklenburg-Vorpommern 1941 – 1945

Ein Ausstellungsprojekt im Regionalmuseum Neubrandenburg

Die Erinnerung an die letzten Tage des 2. Weltkrieges vor 70 Jahren ist vielerorts in unterschiedlicher Form, insbesondere in den Museen, wach gehalten worden. Für die Stadt Neubrandenburg bedeutete die Befreiung vom Nationalsozialismus gleichzeitig fast völlige Zerstörung. Nach dem Einmarsch der Roten Armee vernichtete ein Brand über 80 % der Innenstadt, die Vorderstadt an der Tollense verlor ihr Gesicht. Der Architekt Jorg Brücke hat in vielen Zeichnungen, Pastelle bzw. Bunt- und Bleistift, das Ruinenfeld der Innenstadt dokumentiert. Diese Zeichnungen befinden sich heute im Bestand der Stiftung Mecklenburg und sind im Neubrandenburger Museum zum wiederholten Male ausgestellt worden.

Im April 1945 ist auch das Neubrandenburger Kriegsgefangenenlager Fünfeichen befreit worden. Das ehemalige Lagergelände ist heute eine Gedenkstätte für alle Opfergruppen bzw. ehemalige Insassen, die ihr Leben in Fünfeichen verloren. Aus Anlass der diesjährigen Gedenkveranstaltung sind Namenstafeln der in der Zeit von 1939 bis 1945 verstorbenen Kriegsgefangenen enthüllt worden. Dies war erst jetzt möglich, nachdem in russischen Archiven die Auflistung verstorbener Soldaten der Roten Armee erlaubt wurde.

Mithilfe der Stiftung „erinnerung-verantwortung-zukunft“ und der Landeszentrale für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern entstand in Projekträgerenschaft des Neubrandenburger Museumsvereins e. V. für das Museum eine Wanderausstellung zum Thema „Sowjetische Kriegsgefangene in Mecklenburg-Vorpommern 1941-1945“.

Der Museumsverein konnte Frau Dr. Natalja Jeske aus Rostock mit der inhaltlichen Erarbeitung der Ausstellung beauftragen. Frau Dr. Jeske ist für ihre Publikation „Lager in Neubrandenburg-Fünf-



Blick in die Ausstellung, Foto: Ralf Bruse

eichen 1939-1948. Kriegsgefangenenlager der Wehrmacht – Repatriierungslager – Sowjetisches Speziallager“ 2015 mit dem Annalise-Wagner-Preis geehrt worden.

Die Ausstellung gliedert sich in unterschiedliche Schwerpunkte: Neben den allgemeinen Informationen zu Kriegsgefangenenlagern in unserem heutigen Bundesland, in Greifswald, Schwerin und Neubrandenburg, werden Einsatzorte der Kriegsgefangenen aufgelistet. Beispielhaft werden die Arbeitslager in Demmin und Teterow aufgrund einer günstigen Quellenlage genauer dokumentiert. Anhand mehrerer Beispiele sind Einzelschicksale sowjetischer Kriegsgefangener beschrieben. Darunter sind Lebensgeschichten, die in der Gefangenzeit endeten und auch Schicksale, die nach der Befreiung wiederum durch Unrecht und Demütigung, oft vorverurteilende Bespitzelung und Benachteiligungen im Lebensalltag gekennzeichnet waren. Für viele Soldaten, die während des Krieges in Gefangenschaft gerieten, erfolgte eine Rehabilitation bzw. Anerkennung der Kriegsteilnahme

und daraus resultierender Rentenansprüche erst nach Zusammenbruch der Sowjetunion. Recherchen zu den Einzelschicksalen unternahm Frau Jeske in Russland.

Die Ausstellung wurde vom 1. September bis zum 1. November 2015 in Neubrandenburg gezeigt (die ursprünglich geplante Dauer wurde um 14 Tage verlängert). Sie zählte ca. 1.200 Besucher, darunter mehrere Gruppen, insbesondere Schüler und Auszubildende.

Zur Eröffnung begrüßten bzw. sprachen der Neubrandenburger Oberbürgermeister, Herr Silvio Witt, und der Vereinsvorsitzende, Herr Wolfgang Kern, sowie Frau Dr. Jeske und Prof. Dr. Carsten Gansel zu den 80 Gästen, unter ihnen auch Herr Jochen Schmidt, der Direktor der Landeszentrale für politische Bildung M-V. Zur Ausstellungseröffnung konnten auch Gäste aus Russland, Nachfahren des in im Stalag II C Greifswald verstorbenen Soldaten Pjotr Pimenow, begrüßt werden. Hierzu hatte Frau Dr. Jeske ihre Kontakte nutzen können. Am 1. September berichtete das „Nordmagazin“, NDR-Regionalfernsehen für Mecklenburg-Vorpommern, in einer kurzen Sequenz über die Ausstellung und weckte das öffentliche Interesse.

Die Ausstellung wird von November 2015 bis zum Januar 2016 im Stadtgeschichtlichen Museum Waren/Müritz gezeigt. Im August 2016 wandert sie für ca. zwei Monate in das Dokumentationszentrum Prora.

Die Projektumsetzung lag organisatorisch in den Händen der Museumsleitung. Regelmäßige Informationen erfolgten gegenüber dem Vorstand des Museumsvereins.

Mit der ausstellungsbegleitenden Publikation ist ein richtiges Ausstellungspaket entstanden, welches zur Nachnutzung anregt. Dazu steht im gleichen Design eine Ausstellung „Deutsche Kriegsgefangene in der Sowjetunion 1941–1956“ bereit, die in inhaltlicher Verantwortung von Prof. Dr. Carsten Gansel von der Universität Gießen lag. Anfragen zur Nachnutzung können an das Neubrandenburger Museum gerichtet werden.



Titelblatt des Ausstellungsbelegtheftes: Gefangen im Krieg
Schriftenreihe des Regionalmuseums Neubrandenburg, Heft 44, Neubrandenburg 2015, ISBN 978-3-939779-24-7

Die Zusammenarbeit des Museumsvereins mit allen Partnern gestaltete sich zeitintensiv und zielorientiert.

Literatur/Quellen

Jeske, Natalja: Lager in Neubrandenburg-Fünfeichen 1939–1948. Kriegsgefangenenlager der Wehrmacht – Repatriierungslager – Sowjetisches Speziallager (Erinnerungsorte in Mecklenburg-Vorpommern), Schwerin 2013.

<http://www.annalise-wagner-stiftung.de/index.php/aktuell/1168-annalise-wagner-preis-2015-fuer-die-zeitgeschichtliche-studie-lager-in-neubrandenburg-fuenfeichen-1939-1948-von-dr-natalja-jeske>.

Wikingergoldschätze im STRALSUND MUSEUM – Ein neuer Ausstellungsabschnitt in moderner Präsentation

Das ehemalige Kulturhistorische Museum der Hansestadt Stralsund zeigt sich seit Dezember 2015 in anderem Licht: 1858 als Provinzialmuseum für Neuvorpommern und Rügen gegründet, erhielt das traditionsreiche Haus jetzt eine moderne Ausrichtung. Das neu erarbeitete Museumskonzept legt den Fokus nun auf Stralsund. In Konsequenz dazu erfolgte auch die Umbenennung in STRALSUND MUSEUM.

SANIERUNGSMASSNAHMEN IM WESTLICHEN KLAUSURBEREICH

Begonnen hat dieser Wandel mit dringend erforderlichen Sanierungsarbeiten im Dominikanerkloster St. Katharinen. Die denkmalgeschützte, gut erhaltene mittelalterliche Klosteranlage wird vom Deutschen Meeresmuseum, hauptsächlich aber vom STRALSUND MUSEUM genutzt. Ab 2009 begannen Sanierungsarbeiten am Dach des Katharinenklosters, 2011 wurden der Museumsvorplatz und der Eingangsbereich umgestaltet. Ab 2014 waren dann auch wichtige Ausstellungsräume des MUSEUMS im Erdgeschoss betroffen. Durch Feuchtigkeitsprobleme traten im westlichen Klausurbereich schon seit Längerem Schäden auf. Im Januar 2014 mussten daher die Dauerausstellung der Abteilung Ur- und Frühgeschichte geräumt und die hier gezeigten Bestände magaziniert werden.

Bei den Sanierungs- und Ausgrabungsarbeiten wurden einige interessante Befunde freigelegt. Eine mittelalterliche Wendeltreppe in den Keller sowie ein Raum für die Befuerung einer Luftheizung kamen zutage. Die Wendeltreppe ist für die Besucher, durch einen Gitterrost geschützt, in der neuen Ausstellung zu besichtigen. Das Erscheinungsbild der Räume und davon abhängig auch das Raumklima haben sich positiv verändert. Der



Sanierter Raum mit Kalksteinfußboden und restauriertem Gewölbe, rechts eine Rampe für barrierefreien Zugang

alte Bodenbelag wurde entfernt und durch naturrote Ziegel- bzw. graue Öland-Kalksteinplatten ersetzt. Anstatt des Wandputzes brachte man eine Kalktünche auf. Mehrere Wandmalereien sind restauratorisch freigelegt und aufgearbeitet worden. Dazu kam die Öffnung weiterer Sichtfenster in den Klosterbereich des Deutschen Meeresmuseums. Dadurch sind Baugeschichte und Nutzung der einstigen Klosteranlage noch stärker in den Vordergrund gerückt.

WIKINGERGOLD

Der ehemalige sogenannte „Slawenraum“ im westlichen Klausurtrakt war schon länger als zukünftiger Ausstellungsort des originalen Hidden-seer Goldschmucks im Gespräch. Schnell war klar, dass dem aufwändigen Sanierungskonzept für das Kloster auch ein modernes neues Ausstellungenkonzept für diesen Teilabschnitt und für das gesamte Museum folgen musste. So wurde 2013 gemeinsam mit der Stadterneuerungsgesellschaft mbH (SES) mit der Neuausrichtung des Museums begonnen und unterstützend ein Fachbeirat ins



Der Goldschmuck von Hiddensee
Foto: J. Grudziecki

Leben gerufen. In einem Wettbewerb im Oktober 2013 stellten fünf Architekturbüros ihre Entwürfe für den Wikingergoldraum und das zukünftige Erscheinungsbild des Museums vor. Sieger wurde das Berliner Gestaltungsbüro neo.studio unter der Projektleitung von Herrn Tobias Neumann.

Im Zentrum der Umgestaltung der mittlerweile im Inneren sanierten westlichen Klausurbereiche steht die Präsentation zweier Goldschätze aus der Wikingerzeit. Der Goldschmuck von Hiddensee ist seit seiner Auffindung 1872/74 das Wahrzeichen des Stralsunder Museums und fasziniert bis heute durch seine herausragende Qualität. Erstmals erhält das aus 16 Teilen bestehende Exponat im Original eine angemessene eigenständige Präsentation als Dauerausstellung. Ihm zur Seite gestellt ist der ebenfalls wikingerzeitliche, aus acht goldenen Armreifen bestehende Goldschatz von Peenemünde. Beide Ensembles gehören zu einer Gruppe von Wikingerfunden aus Gold an der vorwiegend von Slawen besiedelten südlichen Ostseeküste. Seiner herausragenden Bedeutung gebührend,

liegt der Schwerpunkt der Präsentation auf den Hiddenseer Preziosen. Vier Medien- und zwei Hörstationen widmen sich ihrer Auffindung, Herstellung, Trageweise und Symbolik. Die Präsentation wird erstmals zweisprachig, in Deutsch und Englisch, erfolgen. Möglich machte das eine Finanzierung der Ostdeutschen Sparkassenstiftung, die 2010 auch schon die Kosten für das Buch „Wikingergold auf Hiddensee“ übernahm. Die hier von Barbara Armbruster und Heidemarie Eilbracht mit Fachkollegen publizierten Resultate der neuesten Forschungen zum Hiddenseer Goldschmuck finden sich in der Ausstellung wieder.

Eine Medienstation geht der mysteriösen Auffindungsgeschichte des Goldschmuckes nach, der nach zwei verheerenden Sturmfluten auf Hiddensee zutage gekommen sein soll. Die Stralsundische Zeitung veröffentlichte zwischen 1873 und 1874 dazu einige spannende Meldungen. In der zweiten Medienstation erfährt man anschaulich Interessantes zur Herstellung der einzelnen Schmuckteile. Der aus massivem Gold gefertigte Halsring entstand aus vier kunstvoll verdrehten Goldstäben. Dass er vermutlich von einer Frau getragen wurde, zeigt die dargestellte Rekonstruktion. Wie die Goldbleche für Fibel und Anhänger entstanden und wie ihre Verzierungen aufgebracht wurden, wird ebenfalls leicht ersichtlich vermittelt. Erstmals werden sämtliche möglichen Trageweisen der Kleinodien erläutert. Auch die Symbolik auf den Stücken ist faszinierend. Ihr wird in zwei runden Screens nachgegangen. Der Goldschmuck von Hiddensee ist bekannt dafür, dass sich auf ihm Symbole des alten heidnischen Glaubens kunstvoll mit christlicher Symbolik kombinieren. In hochwertigen Schwarz-Weiß-Zeichnungen werden diese auch für den Laien graphisch leicht vermittelt. Die Hörstationen hingegen gehen in atmosphärischer Weise den Fragen um den sagenumwobenen Schatz nach. Eine wichtige Rolle nimmt hierbei der erste Museumsdirektor Rudolf Bauer ein, dem es zu verdanken ist, dass der Schmuck in das Stralsunder Museum gelangte und nicht etwa dem

Schmelztiegel zum Opfer fiel.

AUSSTELLUNG GIBT AUSBLICK AUF NEUES MUSEUMSKONZEPT

Das Museumsteam gestaltete in Zusammenarbeit mit der Firma Neo.studio zugleich fünf weitere Ausstellungsabschnitte, die einen Ausblick auf die zukünftige Entwicklung der musealen Dauerausstellungen geben. Als grundlegende Veränderung werden die Musealien nicht mehr chronologisch, sondern thematisch geordnet.

Seit der Schließung des Museumsspeichers im März 2014 sind die Spielzeug- und Volkskundenausstellung nicht mehr für Besucher zugänglich. Deshalb wird im alten Eingangsbereich des Katharinenklosters ein Teil der Spielzeugsammlung neu inszeniert. Im größten Raum der westlichen Klausur beleuchten umfangreiche Themeninseln den Stralsunder „Handel“. Im kleinsten sanierten Raum widmet sich die Präsentation der Stralsunder Fayence mit all ihren Facetten.

Neben den sanierten Räumen der westlichen Klausur sind auch der Kapitelsaal und der Winterremter umgestaltet worden. Anstelle der stadtgeschichtlich-archäologischen Ausstellung wird hier das Thema „Handwerk“ aus Stralsund gezeigt. Aufgefächert in die Materialgruppen Metall, Holz, Keramik und Textil werden verschiedene Gewerke und ihre Produkte bis zur Gegenwart dargestellt. Im Kapitelsaal findet der bedeutende Paramentenschatz des STRALSUND MUSEUMS mehr Raum als bisher.

Literatur/Quellen

Armbruster, Barbara, Eilbracht, Heidemarie: Wikingergold auf Hiddensee. Archäologie in Mecklenburg-Vorpommern 6, Rostock 2010.

Brüggemann, Stefanie: Archäologische Untersuchung im Stralsunder Dominikanerkloster am östlichen Kreuzgang. In: Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern, Band 20, 2013, S. 149-165.



Der Hiddensee-Schmuck in neuer Präsentation. Foto: Nils Kinder, im Auftrag der SES mbH

Hoffmann, Claudia: Betrachtungen zu einigen archäologischen Maßnahmen im Dominikanerkloster St. Katharinen in Stralsund. In: Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern, Band 20, 2013, S. 131-148.

Hoffmann, Claudia: Modernes Ausstellungs-Knowhow bringt Wikingergold zum Strahlen. In: Weltkulturerbe 2015, S. 39-42.

Jungklaus, Bettina: Anthropologische Untersuchungen an den Skelettfunden vom Stralsunder Dominikanerkloster. In: Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern, Band 20, 2013, S. 166-184.

Ein gut Ding und die Weile dazu – Vom Wiederbeleben eines Museumsobjektes im Kreisagarmuseum Dorf Mecklenburg

Es trug sich zu, dass im Sommer 2003 ein Touristenpaar aus der Mannheimer Ecke das Museum in Dorf Mecklenburg besuchte und es wohl als „gut“ befand. Denn schon im Herbst boten sie unserem Haus eine technische Anlage an, die, genau betrachtet, sogar in die Sammlungskonzeption passte: die komplette Stromerzeugeranlage eines Weingutes in Kallstadt an der Deutschen Weinstraße aus dem Jahr 1924. Familie Schuster – so hieß das Pärchen – war Inhaberin des seit 400 Jahren in Familienbesitz befindlichen Gutes und wollte die Anlage nun erhalten wissen. Die Bedingung war lediglich, dass wir das Objekt selbst bergen und so sollte es als Dauerleihgabe den Standort wechseln.

Nach einem sich über eine gewisse Zeit erstreckenden Schriftwechsel fuhren der damalige Vorsitzende der „IG Oldtimer“ an unserem Museum, Christian Krause, und ich im April 2004 zur Objektbesichtigung nach Kallstadt. Was wir vorfanden, begeisterte uns sofort: In einem eigens dafür gebauten Maschinenhaus stand ein mächtiger 2-Zylinder-MWM-Dieselmotor zum Antrieb zweier Generatoren, dazu die genietete Pressluftflasche zum Starten des Motors, die notwendige Elektroschalttafel aus dunkelgrauem Marmor mit den faszinierenden Armaturen jener Zeit sowie eine Vielzahl an Zubehör. Technische Unterlagen waren leider nicht auffindbar.

Uns war klar, dass dieses Objekt nicht in den Schrott wandern durfte und dass es trotz der großen Entfernung ins Dorf Mecklenburger Museum gebracht werden muss, da es hervorragend in seine Sammlung passt. Denn Weinanbau und -verarbeitung gehören zur Landwirtschaft und Technikgeschichte ist ein Teil der Museumskonzeption. Ausschlaggebend für die Übernahme der Anlage war u. a. auch ihr technisch einwandfreier Zustand. Hinsichtlich der Demontage sahen wir vor-

erst nur wenige Probleme, lediglich der von Herrn Schuster angebotene Transport entsprach nicht wirklich den Notwendigkeiten: Er hatte uns zwei Kleintransporter zur Verfügung stellen wollen.

Noch bei der Vorbesichtigung haben wir die Anlage vermessen und den Ist-Zustand dokumentiert, da im Museum zunächst ein geeigneter Standort geschaffen werden musste. Ein solcher schien der Neubau einer Außenvitrine vor dem Museumseingang zu sein, der die Mindestmaße von 4,5 x 6 Metern aufweisen und natürlich erst konstruiert, kalkuliert, genehmigt und gebaut werden musste. Wieder ging Zeit ins Land, aber am 11. Oktober 2004 startete die Bergungsaktion. Ehrenamtlich begleiteten mich Oliver Kuntz, Klaus Wandschneider und Peter Bremer von unserer Oldtimer-IG mit einem gemieteten 7,5-Tonner-LKW zum Weingut Schuster nach Kallstadt. Es war der Martinstag, die Familie lud uns spontan zum Martinsgans-Essen und Weingenießen ein, woran auch Freunde und Bekannte des Ehepaares teilnahmen (die edlen Getränke waren wir „norddeutschen Landjungen“ gar nicht gewöhnt). Eine Betriebsbesichtigung gehörte selbstverständlich dazu.

Am nächsten Tag aber wurde rangeklotzt. Alles musste demontiert und durch eine 90 cm breite Tür nach außen getragen werden: Die beiden Generatoren passten gerade so, die Schalttafel und den Motor zerlegten wir, die Pressluftflasche wurde aus dem Fußboden gestemmt. Einzig der 10 m³ fassende genietete Kühlwasserbehälter blieb zurück. Zur Verfügung hatten wir acht gesunde Hände, zwei Flaschenzüge, Schrauberwerkzeug und das jahrelange Knowhow des Improvisierens. Allein die Kurbelwelle des Motors mit den beiden Schwungrädern wog etwa 1,5 Tonnen. Am Abend war trotzdem alles auf dem LKW verstaut und gesichert, das zulässige Gesamtgewicht bestimmt überschritten. Als Dankeschön für die Plackerei



Klaus Wandschneider, Oliver Kuntz und Peter Bremer (v. l.) bei der Bergung der Anlage, November 2004

lud ich die Schrauber am nächsten Tag in das Technikmuseum Speyer ein. Am Sonntag ging es Richtung Heimat – Leih-LKW unterliegen nicht dem Sonntagsfahrverbot. Tags darauf luden wir ab und lagerten alle Teile erst einmal provisorisch ein.

Wieder verging fast ein Jahr, in dem die Ausstellungsvitrine in Eigenleistung gebaut wurde.

Zwischenzeitlich konnten wir eine Glasbautenfirma als Sponsor gewinnen, was das eigene Budget entlastete. Es gelang ein weiteres Sponsoring: Ein bedeutender Energiekonzern (EON.edis) übernahm im Zuge seiner Lehrlingsausbildung in Rostock die Wiederaufarbeitung der Schalttafel einschließlich der elektrischen Verkabelung. Die beiden Generatoren wurden in einer regionalen Beschäftigungsgesellschaft rekonstruiert. Ende 2006 war das Größte geschafft, der Motor und die anderen Geräte hatten ein neues Dach über dem Kopf und das Museum einen neu gestalteten Eingangsbereich.

Leider begann nun eine Zeit der relativen Ruhe. Die Ehrenamtler, die bei der Bergung halfen und zu jener Zeit arbeitslos waren, hatten nun Fulltime-Jobs und Schichtbetrieb, also keine Zeit mehr. Den drei bis fünf Arbeitskräften, die nun über eine Beschäftigungsgesellschaft im Museum arbeiteten, fehlte das nötige Fachwissen und das technische Verständnis zur Endmontage der Anlage. Zwar

wurden noch Restarbeiten am Ausstellungsgebäude getätigt, hier und da noch eine Schraube geputzt oder eine Dichtung geschnitten. Auch boten sich einige „Schrauber“ an, hier weiterzumachen. Doch das waren entweder Lippenbekenntnisse oder technologische bzw. terminliche Probleme waren nicht lösbar (Arbeiten nur nach Feierabend oder im Winterhalbjahr – das Objekt steht draußen).

Der Zufall brachte es mit sich, dass Herr Weingutsbesitzer Schuster 2013 doch noch auf Unterlagen zu der Anlage stieß sie und unserem Museum zu kommen ließ. Das war so genannter „Goldstaub“: Konstruktions- und Bedienungsanleitungen sowie Ersatzteilkataloge für den Dieselmotor und die Generatoren, Kaufbelege und diverser Schriftverkehr mit dem Herstellerwerk „Motorenwerke Mannheim“ (MWM), eine Fotoreproduktion der Stromerzeugeranlage im Originalzustand Mitte der 1920-Jahre, und, und, und ...

Das rief im vergangenen Jahr glücklicher Weise wieder Oliver Kuntz auf den Plan, der ja bereits bei der Bergung dabei gewesen war. Der 47-Jährige konnte sich nun, neben seinem Schichtbetrieb und ehrenamtlich, das nötige fachliche Wissen aneignen, den Dieselmotor endmontieren, mit den Zusatzausrüstungen komplettieren sowie ein Kühlwassersystem entwickeln und installieren. Bei einigen von uns technisch Interessierten stellte sich langsam ein gewisses „Kribbeln im Bauch“ ein.

Dann endlich – am 22. August 2015 (ein Sonntag, und ich war mal nicht da!) – gelang es Olli (Oliver Kuntz) mit Hilfe einer CO₂-Druckflasche eines Getränkeversorgers, den Motor zu starten. Das ist technisch bedingt, denn der Motor wird mit Druckluft angelassen, mit mindestens 20 bar. Die originale Pressluftflasche stand da natürlich noch nicht zur Verfügung, weil sie erst vom laufenden Motor gefüllt wird. Nach diesem (heimlichen) Probelauf konnten noch kleinere Justierungen und Korrekturen vorgenommen werden: Kein Problem für einen versierten „Schrauber“ mit Herz und Ver



MWM-Dieselmotor RH 24 Z im Probelauf, August 2015

stand!

Schließlich, am 5. September 2015, dem Beginn unseres größten jährlichen Museumsevents „Oldtimer & PS- Raritäten“ mit gut 200 Aktiven aus allen Gegenden und gut 1.000 Besuchern, konnte die offizielle „Wiedergeburt“ einer technischen Musealie präsentiert werden. Die augenscheinliche Wucht des laufenden Motors, seine schiffsdieselähnlichen Klänge und einige strahlende Gesichter ließen schnell eine Menschentraube um die Glasvitrine anwachsen. Das kurz daneben auftretende Blasorchester hätte beinahe den Motoren-Rhythmus übernommen ...

Ich habe mir es nicht nehmen lassen, gemeinsam mit Olli ganz spontan mit einer Flasche Sekt eine Neuertaufe des Motors zu zelebrieren: Sekt über ein mit 500 Umdrehungen pro Minute laufendes großes Schwungrad zu kippen, gibt optisch Einiges her. Nach diesem lange ersehnten Erfolg können nun weitere Arbeiten in Angriff genommen werden: elektrotechnischer Anschluss des Dynamos, des Generators und der Schalttafel, Herstellung eines dem Charakter der Anlage angepassten Fußbodens und Malerarbeiten. Dann könnte unser Museum selbst Strom erzeugen, diesen an den Elektrokonzernsponsor verkaufen und reich werden ... Wie gesagt: Gut Ding braucht Weile.

Hier noch einige technische Angaben der historischen Stromerzeugeranlage aus dem Weingut E. Schuster GmbH in Kallstadt an der Deutschen Weinstraße, die in einem separaten Maschinenraum installiert war und den Betrieb ab 1924 mit Elektrizität versorgte. Letzte Ersatzteile und Hilfsmaterialien wurden noch 1973 geordert.

Motor: Motoren-Werke Mannheim A.G

Typ: MWM-Benz-Dieselmotor RH 24 Z, 2-Zylinder-Diesel; Vorkammerverfahren

Baujahr: 1924

Leistung: 30 PS / 22,5 kW bei 500 U/min

„kleiner“ Dynamo: DEW Deutsche Elektrizitätswerke zu Aachen

Hersteller: Garbe, Lahmeyer & Co. A.G.

Typ: PR 40 A

Baujahr: 1935

Leistung: 223 - 320 Volt, 10 - 31 Ampere, 9,7 kW bei 1.850 U/min

„großer“ Generator: Elektrotechnische Fabrik Rheydt

Hersteller: Max Schorch & Cie. A.G. Rheydt

Typ: DG 16

Baujahr: 1924

Leistung: 400 Volt, 43,5 Ampere, 30 kW bei 1.000 U/min

Jagdschloss Granitz – Mehr Glanz für den Marmorsaal!

Nach mehrjähriger Restaurierung strahlt der Festsaal des Granitzer Jagdschlusses wieder. In mehreren Schritten wurde die Raumfassung restauriert und der Saal mit verschiedenen Rekonstruktionen ergänzt. Dadurch konnte der Raumeindruck des Prunksaals zu neuem Leben erweckt werden.

Vorausgegangen waren intensive Recherchen im Auftrag der Staatlichen Schlösser und Gärten. Historische Fotografien aus dem späten 19. Jahrhundert zeigen die eigentliche Pracht der Ausstattung. Nach dem Zweiten Weltkrieg ging das Inventar weitgehend verloren, Wandverkleidungen aus Holz und Marmorplatten hatten sich aber zusammen mit dem raumhohen Kamin als Zeugnisse in situ erhalten.

Schon in den vergangenen Jahren wurden wichtige Schritte zur Wiederherstellung der ursprünglichen Raumfassung unternommen. Steinrestauratoren arbeiteten an den Wandflächen aus Carrara-Marmor. Kleine Schadstellen wurden gekittet, die gesamte Oberfläche gereinigt und poliert. Auch eine frühere Restaurierung konnte dabei noch deutlich verbessert werden: Vier in den 1980er-Jahren angebrachte Platten wurden ersetzt. Damals konnte kein passendes Material für eine größere Fehlstelle gefunden werden, der verwendete Stein hob sich durch Farbe und Oberflächenstruktur stark von den historischen Flächen ab. Nun wurde ein geeigneter Stein angebracht. Die Restaurierung des Kamins lässt vor allem das große Relief einer Sauhatz aus der Hand Wilhelm Mathiäs wieder erstrahlen. 2014 wurde das Tafelparkett des großen Festsaales nach historischen Fotografien fertiggestellt und eingebaut. Damit waren die Arbeiten im Marmorsaal vorübergehend abgeschlossen.

Anfang 2015 jedoch konnte die Restaurierung des Saals glücklicherweise noch weitergeführt werden. Der neue Abschnitt umfasste unter anderem die wohl wichtigsten Punkte der raumfesten Ausstattung, die bisher aus Kostengründen noch nicht



Marmorsaal mit Figur der Göttin Artemis. Foto: Matthias Langer

bearbeitet werden konnten. Die vergrauten Holzpaneele wurden im Januar vollständig ausgebaut und bis Mai aufgearbeitet. Nach ihrem Einbau zogen erst einmal wieder Gerüste in den Marmorsaal: Teilweise arbeiteten bis zu zehn Restauratoren gleichzeitig an Wand und Decke. Sogar einige Originalbefunde hatten sich unter den jüngeren Farbschichten erhalten und gaben die Richtung vor. Außerdem belegen historische Fotografien die ursprüngliche Fassung, auf die der Marmorsaal nun zurückgeführt wurde. Im Unterschied zur vorherigen Rekonstruktion mit Siebdrucken wurden die Ornamente jetzt nur im Umriss schabloniert und per Hand ausgeführt. So stellt sich die heutige Fassung als viel lebendiger und bewegter dar.

Rekonstruierte Seidenvorhänge mit geschnitzten und vergoldeten Gardinenkästen im neogotischen Stil vervollständigen gemeinsam mit der restaurierten Ausstattung den Raum. Der Marmorsaal beschließt nun die historische Raumfolge von Speisezimmer, Empfangssalon und Damensalon wieder als würdiger Höhepunkt.

Die Arbeiten im Marmorsaal wurden durch EU-För-



Blick in den Mamorsaal. Foto: Matthias Langer

dermittel aus dem Europäischen Landwirtschafts-
fonds für die Entwicklung des ländlichen Raums
(ELER) unterstützt.

Schloss ohne Möbel – Erfahrungen aus Schloss Bothmer

Am 23. Mai 2015 wurde Schloss Bothmer nach siebenjähriger Restaurierung durch die Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten mit einem großen Fest eröffnet. Seit 2008 befindet sich die barocke Anlage im Eigentum des Landes Mecklenburg-Vorpommern und konnte dadurch als bedeutendes Kulturgut bewahrt werden. Es setzte vor allem durch die internationalen Stilelemente neue Maßstäbe in der norddeutschen Bautradition des 18. Jahrhunderts.

Im Corps de Logis, dem einstigen Wohngebäude der Majoratsherren, ist heute das Museum untergebracht. Für das moderne Ausstellungskonzept zeichnen die Kuratorinnen Dr. Friederike Drinkuth und Silke Kreibich verantwortlich. Die zahlreichen Medien- und Filmstationen brechen dabei mit der Erwartungshaltung der meisten Besucher, die sich ein Schloss grundsätzlich als mit kostbaren Möbeln ausgestattet vorstellen. Da aber nichts von der historischen Ausstattung erhalten geblieben ist und auch keine Inventare aufgetaucht sind, haben sich die Kuratorinnen im Sinne einer authentischen Repräsentation dazu entschlossen, nichts vom Verlorengegangenen künstlich nachzuempfinden. Im musealen Betrieb hat sich gezeigt, dass damit bei Besuchern Raum für Fragen zur Entstehung des Schlosses bleibt. Zum Beispiel: Wer war eigentlich Hans Caspar von Bothmer und wie kommt ein Haus dieser Größenordnung in den Klützer Winkel?

Im Giebeldreieck über dem Eingang des Haupthauses findet sich das Motto des Bauherrn Hans Caspar von Bothmer (1656–1732): *Respice Finem* – „Bedenke das Ende“, das auch zum Motto der Ausstellung wurde und damit das Leben des Bauherrn in den Mittelpunkt rückt. Als Diplomat im Dienste der Welfen bereiste Hans Caspar die wichtigsten europäischen Höfe seiner Zeit, die letzten 20 Jahre seines Lebens war er als „Erster Minister für die Deutschen Angelegenheiten“ in London tätig.

Er war sehr erfolgreich und dies spiegelte sich in dem Gutsbesitz und der Größe des Hauses wider. Barocke Architektur ist eine Charakterstudie ihrer Auftraggeber, Ausstattung und Anspruch ein recht verlässlicher Gradmesser für den Ehrgeiz der Bauherren bzw. dafür, wie sie die Außenwelt sehen sollte. Deshalb liefert uns Schloss Bothmer auch so viele Informationen zur Person von Hans Caspar, selbst wenn wir bis heute nicht mit Sicherheit sagen können, ob er es jemals mit eigenen Augen gesehen hat. Er hat den Bau beauftragt und die Planung genauestens überwacht. Bothmer wollte ganz bestimmte architektonische Formen umgesetzt haben, das belegen neben dem Briefwechsel mit dem Baumeister Johann Friedrich Künnecke auch die stilistischen Einflüsse, die sich im Haus bemerkbar machen. Die Stuckdekorationen, besonders wertvolle Elemente der barocken, baufesten Ausstattung, sind beispielsweise nach Entwürfen aus Wien geschaffen. Als zweites eindrückliches Beispiel dürfen hier die sogenannten sash windows gelten, die er ausdrücklich nach dem Vorbild der Fenster des St. James's Palace bestellte. Das gesamte Haus besaß nach seiner Vervollendung diesen Fenstertypus. Diese Beispiele zeigen sehr schön, dass sich bestimmte architektonische Formen gezielt auf Hans Caspars Biografie zurückführen lassen, denn er war sowohl in Wien als auch London tätig.

Das Schloss auf einen reinen Repräsentationsgedanken im Sinne des Bauherrn zu reduzieren, ginge allerdings an der historischen Realität vorbei. Die Anlage war ein funktionales System, das auch Wohn- und Wirtschaftsaufgaben zu erfüllen hatte. Hinweise darauf finden sich in den Seitenflügeln, in denen u. a. die historische Küche, die Reithalle und die Kutschremise untergebracht waren, aber auch im Corps de Logis. Hinter den Wänden im östlichen Teil des Hauses kann man noch heute eine schmale Treppe entdecken, auf der sich

die Dienerschaft ungesehen durch alle Etagen des Schlosses bewegte. Besucher erfahren bei einem Rundgang durch das Haus etwas über Hans Caspar und die gesellschaftlichen Strukturen, in denen er verkehrte sowie über die Alltagswelt der Schlossbewohner. Die historisch begründete Leere des

Schlosses ist ganz bewusst in das Ausstellungskonzept integriert worden. Dass dies erfolgreich geschehen ist und einen Teil der Faszination im Besucherrundgang ausmacht, haben die positiven Reaktionen der mehr als 50.000 Besucher in der ersten Saison gezeigt.



Besucher in der Ausstellung im Schloss Bothmer.

Architektonische Symbiose von Alt und Neu – Erweiterungsbau im Museum Zingst

Als am 23. September 2013 das Zingster Heimatmuseum geschlossen wurde und eine Phase der Sanierung und baulichen Erweiterung begann, sollte es sich nicht um einen von vielen Entwicklungsschritten handeln, von denen es in der Geschichte des Hauses schon einige gab. Vielmehr bestand die Zielsetzung darin, für das Museum die endgültige Dimension und Ausrichtung festzulegen und gleichzeitig den Gestaltungsprozess des gesamten Museumshofes abzuschließen.

Die Geschichte des Zingster Museums begann bereits 1953. Damals eröffneten Mitglieder der Zingster Ortsgruppe des Kulturbundes der DDR unter der Federführung von Edith Grähler, eine erste heimatgeschichtliche Ausstellung in einer Veranda. Die damals auf 12 m² präsentierten Ausstellungsgegenstände waren überwiegend Zeugnisse der maritimen Volkskunst und der Alltagskultur des 19. Jahrhunderts und gehören noch heute zum Kernbestand der museumseigenen Sammlung. 1955 konnte für die Ausstellung bereits ein kleines Haus angemietet werden, das sich bis 1985 als Heimatmuseum großer Beliebtheit erfreute, aber wegen Baufälligkeit schließlich aufgegeben werden musste. Die kurzzeitig heimatlos gewordene Sammlung fand jedoch schon 1987, unter der neuen Leiterin Gisela Arndt, in einem Kapitänshaus aus dem Jahr 1867 ein neues Domizil. Ab 1991, inzwischen wurde das Heimatmuseum von Gisela Schmidt geleitet, entstanden auf dem großzügigen Gelände eine Scheune und verschiedene weitere Gebäude. Ein Verkaufspavillon aus den 1920er Jahren und ein ebenso alter Gartenpavillon, die beide vor der Zerstörung bewahrt und auf dem Museumsgelände wiedererrichtet werden konnten, rundeten schließlich das Gebäudeensemble ab. Ein weiteres Kapitel in der Entwicklungsgeschichte wurde mit Beginn des neuen



Außenraum des Heimatmuseums Zingst

Jahrtausends aufgeschlagen, als das Gelände des Heimatmuseums, das nun von Karl-Heinz Tandel geleitet wurde, mit dem Nachbargrundstück zum Museumshof vereinigt wurde. Die Tatsache, dass auf dem neu hinzugekommenen Gelände mit der Pommernstube, der Museumsbäckerei und einer Bernsteinwerkstatt verschiedene Gewerbetreibende ansässig waren bzw. über die Jahre wurden, veränderte die Situation für das Museum grundlegend. Die Einrichtung wurde zunehmend als Bestandteil eines Konglomerats verschiedener touristischer Angebote und Dienstleistungen wahrgenommen und geriet in Gefahr, ihre eigentliche und ursprüngliche Bedeutung einzubüßen. Thea Börner sorgte in dieser Phase vor allem durch die Intensivierung museumspädagogischer Arbeit dafür, dass das Heimatmuseum seine Bedeutung als Baustein der kulturellen Infrastruktur auch in der Zeit der Neuorientierung bewahren konnte. Ab 2008, inzwischen leitete Bernd Koppehele den Museumshof, wurde schrittweise eine neue Konzeption entwickelt, die das Museum klar als Zen-

trum des Museumshofes definierte und auf eine nachhaltige Stärkung des Hauses abzielte. Durch verstärkte Sammlungstätigkeit innerhalb eines fest definierten Korridors, der Entwicklung neuer Ausstellungen und nicht zuletzt durch die schrittweise Wiederherstellung der Eintrittspflicht gelang es, das Heimatmuseum und damit den Wert des kulturellen Erbes wieder stärker in das Bewusstsein der Entscheidungsträger und auch der Öffentlichkeit zu rücken. Trotz der Erschließung aller verfügbaren räumlichen Möglichkeiten drohte ab 2012 bereits erneut ein Stillstand in der Entwicklung, da die verfügbaren Räumlichkeiten für die Realisierung wichtiger Ausstellungsvorhaben nicht mehr ausreichten. Im Januar 2013 beschloss schließlich die Gemeindevertretung des Ostseeheilbades Zingst, das Museum baulich zu erweitern und die Gestaltung des Museumshofes zum Abschluss zu bringen.

Auf Grundlage der Idee, die vorhandenen Gebäude und Ausstellungsbereiche durch die Überbauung eines nicht genutzten Hofes zu verbinden, wurde vom Rostocker Baustudio Kastl ein architektonisches Konzept entwickelt, das sehr einfühlsam den Erfordernissen eines modernen Museums Rechnung trägt und zugleich die bisherigen Strukturen und vorhergehenden baulichen Entwicklungsschritte des Ensembles erkennbar bleiben ließ. Während des gesamten Prozesses der Ausstellungsentwicklung und -gestaltung erwies es sich als äußerst vorteilhaft, dass das Baustudio Kastl großes Augenmerk auf die funktionale und ästhetische Ausgestaltung der Räumlichkeiten legte und dass das Museum gleichzeitig Konzeptentwickler wie auch Ausstellungsgestalter war. Durch die direkte Verständigung ohne Umwege konnten alle für die Ausstellungen relevanten Entscheidungen schnell getroffen werden. So entstand innerhalb von nur sieben Monaten ein völlig neues Museum, das seine Wurzeln jedoch nicht verleugnet. Es bleibt auch hervorzuheben, dass es während der Bauphase auch gelang, alle für die Ausstellung relevanten Exponate den geeigneten



Ständige Gemäldeausstellung

konservatorischen Maßnahmen zu unterziehen, um ihre Erhaltung auch für die nächsten Generationen zu sichern. Auch konnten, überwiegend durch Leihgaben und Schenkungen Zingster Bürger, sowie punktuell durch Leihgaben anderer Museen, die letzten Lücken der Sammlung geschlossen werden.

Heute bietet das Museum Zingst seinen Besuchern auf 400 m² mit Ausstellungen zu den Themengebieten Orts- und Regionalgeschichte, Bildende Kunst, Schifffahrts- und Schiffbaugeschichte sowie Volks- und Alltagskultur einen umfassenden Einblick in die Geschichte und Kultur der Region. Die gelungene architektonische Symbiose von Alt und Neu sowie der neugestaltete Museumshof mit seinen weiteren attraktiven Angeboten stellen zusätzliche reizvolle Argumente für einen Besuch dar.

Das Maritim Museum Peenemünde

Olaf Pestow

An der Nordspitze der Insel Usedom, im kleinen, aber geschichtsträchtigen Ort Peenemünde, ist bereits von Weitem in der Straße zum Haupthafen ein großes, schwarz gestrichenes Objekt zu erkennen: Ein gewaltiges Unterwasserfahrzeug hat am Liegeplatz 12 festgemacht. An der Beflaggung unschwer zu erkennen: Es handelt sich um ein U-Boot der ehemaligen Sowjetischen Seekriegsflotte.

U-461 – diese Bezeichnung sehen die Besucher am Turm des U-Bootes. Es ist Teil des Maritim Museums Peenemünde, auch das U-Boot-Museum genannt. Eingebettet in die breit aufgestellte Museumslandschaft an der Nordspitze der Insel Usedom stellt es einen der interessantesten Anziehungspunkte für Touristen und Gäste dar. Neben den etablierten Museen sind in letzter Zeit auch neue Besuchsobjekte maritimer Art hinzukommen. So das nach der Restauration nun wieder zugängliche kleine Raketenschiff „HANS BEIMLER“ vom Projekt 1241RÄ der ehemaligen Volksmarine, welches ebenfalls im Hafenbecken liegt und seit Mitte 2014 Interessenten zu einer Besichtigung einlädt.

Das Maritim Museum Peenemünde umfasst einen maritimen Ausstellungsbereich, dessen Kern das ehemals sowjetische U-Boot darstellt. Bei diesem dieselelektrisch angetriebenen Raketenträger handelt es sich um das größte noch existierende Museums-U-Boot mit konventionellem Antrieb weltweit. Außerdem gehören der Traditionssegler „VIDAR“ sowie ein Verkaufshop für Bücher und Hefte über das Museums-U-Boot zum Museumskomplex. Das alles befindet sich an der sogenannten Fingerpier des Hafenbeckens im Haupthafen mit den ehemaligen Liegeplätzen 12 innen und 12 außen.

Das U-Boot U-461 vom Projekt 651 (die NATO nennt diesen U-Bootstyp JULIETT-Klasse) diente ab den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhun-

derts in der sowjetischen Seekriegsflotte als raketenbestücktes Unterwasserschiff zur möglichen Bekämpfung amerikanischer Flugzeugträgerverbände. Patrouillenfahrten auf hoher See und die Begleitung von Schiffsgruppierungen der NATO-Seestreitkräfte gehörten zum Aufgabenspektrum in den verschiedenen Flotten. Später wurde ein Teil der Boote auch zu Ausbildungszwecken für die Schulung des Offiziers- und Unteroffiziersnachwuchses eingesetzt. Die U-Bootsklasse vom Projekt 651 und spätere Weiterentwicklungen stellen neben den Torpedo tragenden U-Booten und den U-Schiffen mit ballistischen Raketen einen dritten Weg der U-Bootsentwicklung dar: Sie sind Träger für Flugkörper zur Schiffsbekämpfung. Diesem Zweck kam die Konstruktion der JULIETT-Klasse in hohem Maße entgegen.



U-461 im Hafen von Peenemünde

Heute liegt das letzte Exemplar dieser Serie von ehemals 16 Booten im Hafen von Peenemünde. Bei den historischen Recherchen zu diesem U-Boot gewann das Maritim Museum viele Erkenntnisse über technische Zusammenhänge, aber auch über das Leben an Bord sowjetischer Marineschiffe. Die technischen Höchstleistungen sowie die Ingenieurskunst der Projektanten und Konstrukteure

kamen letztlich aber nicht friedlichen Zwecken zugehören. Sie waren eingebettet in den Teufelskreis der Rüstungsspiralen des Kalten Krieges, als Teil der maritimen Abschreckung des Warschauer Paktes auf hoher See. Das Museum sieht sich der wissenschaftlichen Aufarbeitung all dessen verpflichtet. Darüber hinaus gilt das U-Boot nicht nur unter den Besuchern der Insel Usedom als Anziehungspunkt, sondern auch unter den Gästen der nahe gelegenen polnischen Seestadt Swinemünde. Steigende Besucherzahlen von Bürgerinnen und Bürgern aus unserem Nachbarland zeugen davon. Des Weiteren finden mehr und mehr Gäste aus dem nahen Skandinavien sowie aus den Niederlanden den Weg nach Peenemünde – und somit auch auf das U-Boot. Nicht wenige ehemalige Angehörige der sowjetischen U-Bootwaffe haben einen Gang durch das Boot unternommen. Ab und an findet man darüber Posts in Internetforen. U-461 ist ein Besuchermagnet für viele Interessenten.

Für spezielle Gruppen, maritime Freunde und Spezialisten werden auch Sonderführungen mit mehrstündigem Aufenthalt an Bord angeboten. Diese umfassen die Begehung eines Großteils des U-Bootes sowohl außen (Oberdeck und Turm) als auch die verschiedenen Decksebenen, Abteilungen und Räume innen. Im Laufe der Zeit haben so – nach Ankunft des Bootes an seinem jetzigen Liegeplatz im Jahre 1999 – ca. 125 Führungen mit insgesamt rund 1.400 Personen stattgefunden. Das Interesse an diesen Führungen ist nach wie vor ungebrochen, jedes Jahr melden sich Gruppen hierzu an.

Vielschichtige und umfangreiche Recherchen über das U-Boot und die U-Boot-Serie führten zu einer wissenschaftlichen Aufarbeitung der Historie sowie des technischen Hintergrundes von U-461. Diese fanden in einer vielbeachteten Buchbrochure ihren Niederschlag. Periphere Entwicklungen – wie die dazugehörige Marine- und Waffentechnik – kamen hierbei ebenso zum Tragen wie die Darstellung der Geschichte der russischen und sowjetischen U-Boot-Waffe. Dieses Werk ist für

Besucher und Touristen im U-Bootshop erhältlich, es ist zwischenzeitlich aber auch in verschiedenen Archiven und Bibliotheken (so in der Staatsbibliothek Berlin) zu finden.

Mindestens einmal im Jahr kommen Amateurfunker an Bord, richten ihre Geräte und Antennensysteme ein und nehmen QSO-Kontakt zu den Gegenstellen auf. Highlight ist im Frühsommer die weltweite Verbindung zu anderen Museumsschiffen und deren Amateurfunkstationen. Es ist vorgesehen, eine ständige Funkstation an Bord einzurichten und hierbei die vorhandenen Funkräume zu nutzen.

Neben der touristischen Seite stellt das U-Boot einen historisch außerordentlich interessanten Teil der marineteknischen Entwicklung dar, einen Mosaikstein der Geschehnisse im Kalten Krieg und ein maritimes Denkmal einer Zeit, die glücklicherweise vergangen ist. Das Maritim Museum Peenemünde ist nicht wenig stolz darauf, ein derartiges Exponat den heutigen Generationen und Besuchern präsentieren zu können.

Die Legende lebt. Das CRYPTONEUM Legenden-Museum Rostock

Hartmut Schmied

Am 9. September 1999 wurde das virtuelle Legenden-Museum gegründet. Eine kurze Zeit für traditionelle Museen, doch ein Dinosaurier von über 16 Jahren in der Internet-Landschaft. Droht es wie diese auszusterben? Die Geschichten werden nachhaltig überleben – doch die alternde Technologie hinter dem CRYPTONEUM wird vom Provider schon jetzt nicht mehr getragen. Was tun?

Wie kam ich auf die Idee, ein rein virtuelles Museum zu gründen? Mich störte, dass der Erhalt von Museen immer wieder als freiwillige Aufgabe gesehen wurde, ständig knappe Haushalte ihren Ausbau bremsen und wollte daher anfangs ein eigenes, ganz reales Museum gründen. Inhaltlich habe ich Sagen und Legenden aus Mecklenburg-Vorpommern mit ihren Objekten in Natur und Kultur in Verbindung gebracht. Beides soll sich nachhaltig und gegenseitig am Leben erhalten.

Um Betriebskosten zu sparen, entstand die neuartige Idee eines virtuellen Legenden-Museums im Internet. Einen Monat nach Gründung war der erste 3D-Raum mit Legenden im Internet fertig. Das 3D-Museumsgebäude selbst entstand nach dem Vorbild des alten Museums in Schwerin. Einige Kollegen meinten neidvoll, dass die virtuellen Räume mit goldenen Bilderrahmen immer blitzblank seien – und das kostenfrei ohne technisches Personal. Noch im selben Monat wurde das Legenden-Museum institutionelles Mitglied des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern, einige Jahre später dann korporatives Mitglied im DMB. Das CRYPTONEUM (griechisch: das Verborgene) arbeitet von Anfang an als Museum nach ICOM-Definition. Zunächst kritisch beäugt, wurde das Internet inzwischen als „öffentlicher Raum“ anerkannt. Die Definition verlangt heute „eine öffentliche Zugänglichkeit“ – und die ist täglich, 24 h, kostenlos unter www.cryptoneum.de mit seit Jahren monatlich ca. 40.000 Zugriffen, gegeben. Bis heute wird das CRYPTONEUM mit der dafür



Alter Volksglaube – die Geld ausbrütende Erdkröte. Ein Thema bei Vorträgen

notwendigen Veranstaltungstechnik finanziell über meine Media-Shows zu kulturgeschichtlichen Landes-Themen getragen. Die unterhaltsamen Media-Shows präsentiere ich bei „Langen Nächten der Kultur“ oder bei Firmen-Events (Rahmenprogramme) als musikuntermalte heimische Geschichten mit magischem Flair.

Das CRYPTONEUM ist mehr als nur eine Internet-Präsentation. Die Verbindung aus Sagen im Internet, eigenen Buchtiteln, Denkmalprojekten, volkskundlicher Uni-Lehrtätigkeit, Vorträgen in Bildern sowie mit Museen und Kulturgeschichte zusammenhängenden Projekten hat sich bewährt. Derzeit sind die Geschichten im Internet technisch „eingefroren“, aber sichtbar. Das dahinterstehende CMS wird durch die Provider-Programme nicht mehr unterstützt. An der Wiederbelebung mit neuer Technologie wird gearbeitet. Die Kröten kommen langsam zusammen. Das Ei des Dinosauriers wird bereits von innen aufgepickt ...

Die Legende lebt, wenn Objekte und Geschichten immer wieder zusammengebracht werden mit Menschen, die sich dafür interessieren, Verborgenes zu entdecken.

Im neuem Gewand – Das Ernst-Moritz-Arndt-Museum Garz – Das älteste Museum der Insel Rügen

Das Ernst-Moritz-Arndt-Museum befindet sich nicht nur in der ältesten Stadt der Insel Rügen, sondern ist zugleich auch das älteste Museum der Insel überhaupt. 1937 erbaut, hat sich das an der historischen Burgwallanlage gelegene und denkmalgeschützte Haus nun herausgeputzt.

Die Geschichte des Museums reicht zurück bis in die zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts und ist untrennbar mit der Initiative von Ernst Wiedmann (1883–1958), dem Garzer Lehrer, Kantor und Rügenforscher, verbunden. Bereits seit 1929 nutzte Wiedmann den leerstehenden Dachboden der Garzer Stadtschule für Ausstellungszwecke zur Historie der Stadt Garz und der Insel Rügen. Die dortigen Gegebenheiten erwiesen sich jedoch auf Dauer als ungeeignet und es reifte die Idee der Errichtung eines Museumsbaus am Garzer Burgwall. Nach einem Entwurf des Berliner Architekten Erhard Schmidt begannen im Sommer 1936 mithilfe zahlreicher Spenden von Bürgern und Firmen aus Garz und der Region die Bauarbeiten. Und bereits im darauffolgenden Jahr wurde das Museum mit einem Festakt eröffnet. Wenngleich der auf Rügen geborene Schriftsteller Ernst Moritz Arndt im Zuge des voranschreitenden Baus als Namenspatron auserkoren worden war, so bestand die anfängliche Konzeption in einem Rügenmuseum mit Schwerpunkten zur Geologie, Inselhistorie, Kirchen- und Stadtgeschichte, zu heimatspezifischen Traditionen und lokalen Persönlichkeiten. In den 1960er Jahren setzte die Profilierung hin zu einem Museum für regionale Literatur und Geschichte ein. Diese Fokussierung auf den Schriftsteller Ernst Moritz Arndt und das historische Umfeld wurde in den 1990er Jahren kontinuierlich fortgeführt und in wechselnden Ausstellungen aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet.

Nach knapp 80 Jahren intensiven Museumsbetriebes stellte sich nun die Herausforderung einer

umfangreichen Modernisierung und räumlichen Erweiterung, um den Anforderungen an ein zeitgemäßes Museum zu entsprechen. 2014 wurde mit den Arbeiten am Erweiterungsbau begonnen, einem multifunktionalen Neubau aus Glas und Beton, der nach rund einem Jahr Bauzeit fertiggestellt und im Juli 2015 feierlich eingeweiht wurde. Der Neubau, vom Büro BAUKONZEPT Neubrandenburg geplant, hebt sich in seiner Gestaltungsweise deutlich vom alten Gebäude ab, ohne sich dabei in den Vordergrund zu drängen. Dem zweigeschossigen historischen Haus mit Walmdach und Gauben steht nun ein eingeschossiger Flachbau zur Seite. In Form eines Halbkreises fügt sich dieser harmonisch an das blockhaft geschlossene Museumsgebäude an, verbunden durch einen Verbindungstrakt.

Dabei unterscheiden sich die Materialien von Alt- und Neubau ganz offensichtlich. Den gemauerten Klinkerwänden mit schmalen Fensterbändern steht eine verputzte Betonkonstruktion gegenüber, die am Eingangsbereich durch eine lichtdurchflutete, bis auf den Boden reichende Glasfront aufgelockert wird. Aus der changierenden Farbigkeit der Klinker des Altbaus wurde für den Außenanstrich des Neubaus ein strahlender Gelbton aufgegriffen, der durch seine Leuchtkraft Aufmerksamkeit auf sich zieht und dennoch den Rückbezug auf das bestehende Ambiente wahrt. Somit entstand ein reizvolles Ensemble von historischer und moderner Architektursprache, das sich im Wechselspiel gegensätzlicher Bezüge zu einem harmonischen Ganzen zusammenfügt.

Der Erweiterungsbau wurde als Mehrzweckraum konzipiert. Über den neugestalteten barrierefreien Eingang betritt der Besucher das Museum und wird in einem hellen Entree empfangen. Ein geräumiger Veranstaltungsraum mit Multimediatechnik bietet die Möglichkeit einer differenzierten



Außenansicht des Arndt-Museums mit Neubau

Nutzung für Präsentationen, Konzerte, Vorträge und Seminare sowie für museumspädagogische Projekte und Workshops. Ein weiterer Raum wird zukünftig als Museums-Depot genutzt. Aufgrund mangelnder Platzkapazitäten und statischer Probleme im alten Haus mussten Teile der Inventar- und Archivbestände bisher dezentral gelagert werden. Im Frühjahr 2016 sollen diese an ihren angestammten Platz im Museum zurückkehren und dort unter verbesserten konservatorischen Bedingungen aufbewahrt werden. Ziel ist es, die Sammlung fortan geschlossen an einem Ort unterzubringen und somit für Forschung, Ausstellungen und pädagogische Arbeit nutzbar zu machen. Wenngleich die Ausstellungsfläche im Altbau verblieben ist, gibt der Neubau dem gesamten Muse-

umskonzept mehr Raum und in der Gesamtwirkung einen offeneren Charakter. Dazu trägt auch bei, dass die gezeigten Ausstellungen konzentrierter und luftiger präsentiert werden. Und auch im vergrößerten Haus wird das inhaltliche Ausstellungskonzept fortgesetzt: Das Museum stellt einen Ort der Beschäftigung und Auseinandersetzung mit der Person Ernst Moritz Arndt, seinen Zeitgenossen und der Historie der Insel Rügen im Geflecht der europäischen Geschichte dar. Ernst Moritz Arndt wurde 1769 in Groß Schoritz bei Garz auf Rügen geboren und verstarb 1860 in Bonn. In seinem 90 Jahre währenden Leben hat sich der Schriftsteller, politische Publizist und Universitätsprofessor leidenschaftlich zu zahlreichen Fragen der Zeit und dem Leben allgemein geäu-

Bert. Er widmete sich aktuellen Ereignissen wie dem Einfall der napoleonischen Truppen in Europa, thematisierte die Bedeutung und Entwicklung von Religion, Staat und Nation, ging vor gegen politische Unwägbarkeiten wie die Leibeigenschaft, interessierte sich für die Heimat, deren sprachliche Besonderheiten und regionale Dichtungen wie Märchen und Sagen, thematisierte gleichsam Fragen zu Bildung und Erziehung, verfasste detaillierte Reisebeschreibungen und Naturbetrachtungen sowie sehnsuchtsvolle, religiöse oder patriotische Gedichte. „Ich bin so geboren, daß ich reden und sprechen muß, damit meine Gefühle und Gedanken sich ordnen; ich bedarf der umrollenden und gegeneinander Funken schlagenden Kieselsteine des Gesprächs und der Rede, damit mein bißchen Geist aus mir herauskomme.“¹ So konstatiert der Schriftsteller rückblickend in seiner Autobiographie über den inneren Drang, Gedanken in Worte zu fassen. Und so hat er denn auch einen umfangreichen Schatz an Dichtungen, Schriftstücken und Publikationen hinterlassen. Dabei trafen seine Äußerungen – mal zeitkritisch oder romantisch, mal patriotisch oder naturverliebt, mal freiheitlich demokratisch oder polarisierend nationalistisch – nicht immer auf Gegenliebe. So vielfältig sein Schaffen, so gegensätzlich sind dann auch die Meinungen und Urteile darüber – damals wie heute. Die im Museum gezeigte Ausstellung führt in die Biographie dieses Literaten im Kontext einer spannungsvollen Zeit ein. Anhand ausgewählter Textfragmente und originaler Zeitzeugnisse verdeutlicht sie eindrucksvoll die unterschiedlichen Facetten, aber auch die Kontraste seines Lebens und Wirkens.

Eine weitere Ausstellung richtet den Blick auf ein Stück regionaler Geschichte im Süden der Insel Rügen. Die Stadtgründung von Garz 1319, die damit die älteste Stadt Rügens darstellt, ist belegt, ihre traditionelle Gleichsetzung mit dem sagenhaften Ort Charenza und dem darin befindlichen slawischen Heiligtum jedoch ein noch nicht vollständig gelöstes Rätsel. Zahlreiche Geschichten

ranken sich um die Besiedlung auf dem Garzer Burgwall und um die Historie des Ortes, der in literarischen Quellen nachgegangen wird. Und hier nun schlägt sich gleichsam der Bogen zurück zu Ernst Moritz Arndt, der als Märchen- und Sagensammler die Geschichte der seit Jahrhunderten im Garzer Burgwall gefangenen Prinzessin Svanvithe niedergeschrieben hat. Der im Veranstaltungsraum gezeigte Scherenschnitt-Film, entstanden in einem gemeinsamen Projekt des Museums mit dem Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium in Bergen, interpretiert diesen Märchen-Klassiker von Arndt neu.

Das neue architektonische Gewand verdeutlicht ganz augenscheinlich die fortwährende Relevanz des Wirkens von Ernst Moritz Arndt als zu bewahrendes Gut und bietet den Raum zum Erleben und Erfahren von Literatur und Geschichte der Insel Rügen.

¹ Ernst Moritz Arndt, „Erinnerungen aus dem äußeren Leben“, 3. Auflage, Leipzig 1842, S. 339.

Neue Publikationen aus Museen in Mecklenburg-Vorpommern

Klaus Tiedemann

Kunstmuseum Ahrenshoop e. V.

- Um uns ein Schöpfungstag – Von der Künstlerkolonie bis heute. Hrsg. vom Kunstmuseum Ahrenshoop e. V. Ausstellungskatalog. Ahrenshoop 2013.
- Kunstmuseum Ahrenshoop – Architektur und Sammlung. Hrsg. vom Kunstmuseum Ahrenshoop e. V. Ahrenshoop 2013.
- Blickwechsel Ahrenshoop – gestern und heute. Positionen der Sammlung im Dialog mit zeitgenössischer Kunst. Hrsg. vom Kunstmuseum Ahrenshoop e. V. Ausstellungskatalog. Ahrenshoop 2014.
- Kalte Morgenröte – Kunst im Bann des Ersten Weltkrieges. Hrsg. vom Kunstmuseum Ahrenshoop e. V. Ausstellungskatalog. Ahrenshoop 2014.
- Das flüssige Element – Seestücke des 17. und 21. Jahrhunderts aus der SOR Rusche Sammlung Oelde/Berlin. Hrsg. vom Kunstmuseum Ahrenshoop e. V. Ausstellungskatalog. Ahrenshoop 2014.
- Die Kuh verstecken – Arbeiten auf Papier von Dieter Goltzsche. Hrsg. vom Kunstmuseum Ahrenshoop e. V. Ausstellungskatalog. Ahrenshoop 2014.
- Signale der Unruhe – Eine deutsche Begegnung. Hrsg. vom Kunstmuseum Ahrenshoop e. V. Ausstellungskatalog. Ahrenshoop 2014.
- Sieben auf einem Streich – Die Malerei Cesar Kleins um 1909. Hrsg. vom Kunstmuseum Ahrenshoop e. V. Ausstellungskatalog. Ahrenshoop 2015.
- Mit Tübke am Strand – Leipziger Maler in Ahrenshoop. Hrsg. vom Kunstmuseum Ahrenshoop e. V. Ausstellungskatalog 2015.

Demminer Regionalmuseum

- Demminer Familienbilder und ihr Fotograf Bruno Heiser 1884 bis 1963. Hrsg. vom Demminer Regionalmuseum. Ausstellungskatalog. Leipzig 2012.
- Das Kriegsende in Demmin 1945. Umgang mit einem schwierigen Thema. Hrsg. vom Demminer Regionalmuseum. Leipzig 2013.
- Königstruppe und Kriegerdenkmal. Die Ulanen in

Demmin. Hrsg. vom Demminer Regionalmuseum. Demmin 2014.

- Güter Kultur Nachkrieg. Kulturgutbergung im Landkreis Demmin 1946 – 1950. Hrsg. vom Demminer Regionalmuseum. Berlin/Leipzig 2015.

Ernst-Moritz-Arndt-Museum Garz auf Rügen

- Garz. Begegnungen mit Ort und Menschen in der ältesten Stadt auf Rügen. Hrsg. vom Ernst-Moritz-Arndt-Museum Garz. Garz 2014

Ernst Barlach Stiftung Güstrow

- Ernst Barlach: Skizzenheft 14, Paris 1895/96. Hrsg. u. mit einem Nachwort versehen von Volker Probst. Güstrow: Ernst Barlach Stiftung, 2013. (Schriften der Ernst Barlach Stiftung; Reihe A, Nr. 6)
- Ernst Barlach, Zeichnungen. Mit einer Einführung von Elisabeth Laur. Hrsg. von Inge Tessenow. Güstrow: Ernst Barlach Stiftung, 2013. (Schriften der Ernst Barlach Stiftung; Reihe B, Nr. 25; Bildhauer zeichnen; 4)
- Ernst Barlach: Die Zeichnungen. Bearb. von Annette Wittboldt und Elisabeth Laur. Hrsg. von Volker Probst. Güstrow: Ernst Barlach Stiftung, 2013. – Teil 1, 2 (Werkverzeichnis III). (Schriften der Ernst Barlach Stiftung; Reihe A, Nr. 7-1, 7-2)
- Der Mann, der die geheimen Melodien hört. Ernst Barlach und die Musik. Hrsg. von Klaus-Martin Bresgott und Helga Thieme. Güstrow: Ernst Barlach Stiftung, 2014. (Schriften der Ernst Barlach Stiftung; Reihe B, Nr. 26)
- Ewa Gwiazdowska, Dariusz Kacparzak, Volker Probst: Wandlungen. Von Klinger bis Kandoldt. Druckgraphik deutschsprachiger Länder aus der Sammlung des Nationalmuseums Stettin = Przemiany. Ausst.-Katalog Ernst Barlach Stiftung Güstrow, Nationalmuseum Stettin. Deutsch-polnischer Katalog. Güstrow/Stettin 2014.
- Bildhauer sehen den Ersten Weltkrieg. Hrsg. von

Ursel Berger, Gudula Mayr, Veronika Wiegartz. Bremen 2014. Darin: Volker Probst: „Wer den Krieg malen will, muß erst den Frost malen lernen. Ernst Barlach und der Erste Weltkrieg“, S. 32–47.
- Lichte Finsternis. Alfred Kubin und Ernst Barlach. Hrsg. von Helga Thieme und Karsten Müller. Hamburg: Ernst Barlach Haus; Güstrow: Ernst Barlach Stiftung 2015 (Schriften der Ernst Barlach Stiftung; Reihe B, Nr. 27)

Caspar-David-Friedrich-Gesellschaft e. V. Greifswald

- Die Künstler in der Familie Friedrich. Ausstellung im Caspar-David Friedrich-Zentrum zum 240. Geburtstag von Caspar David Friedrich. Hrsg. von der Caspar-David-Friedrich-Gesellschaft e. V. Greifswald. Greifswald 2014.
- Auf Friedrichs Spuren in Greifswald. Der Caspar-David-Friedrich-Bildweg. Hrsg. vom Kulturrat der Universitäts- und Hansestadt Greifswald in Zusammenarbeit mit der Caspar-David-Friedrich-Gesellschaft e. V. Greifswald o. J.

Kunstsammlung Neubrandenburg

- Immerwährender Kalender. Arbeiten auf Papier. Kunstsammlung Neubrandenburg zum 30-jährigen Jubiläum. Hrsg. von der Stadt Neubrandenburg. Neubrandenburg 2012.
- Fünf Positionen der Gegenwart in Mecklenburg-Vorpommern: Anka Krönke, Gudrun Poetzsch, Sonja Rolfs, Kerstin Schiefner, Rolf Wicker. Kunstpreis der Mecklenburgischen Versicherungsgruppe für Bildende Kunst in Mecklenburg-Vorpommern 2012. Ausstellungskatalog. Neubrandenburg 2012.
- Bernhard Schrock. Was treibt dich mit lila Stift? Ausstellungskatalog. Neubrandenburg 2013.
- Menno Fahl: Malerei, Plastik, Assemblage. Ausstellungskatalog. Neubrandenburg 2014.
- Fünf Positionen der Gegenwart in Mecklenburg-Vorpommern: Ute Gallmeister, Linda Perthen, Susanne Rast, Holger Stark, Ruzica Zajec. Kunstpreis der Mecklenburgischen Versicherungsgruppe für Bildende Kunst in Mecklenburg-Vorpommern

2014. Ausstellungskatalog. Neubrandenburg 2014.
- Michael Wirkner 1954 – 2012. Erinnerungslandschaften = Landscapes of Memory. Hrsg. von der Kunstsammlung Neubrandenburg. Dresden 2014.
- Max Uhlig in Mecklenburg (1973–1984). Ausstellungskatalog. Hrsg. von der Kunstsammlung Neubrandenburg 2015.

Museum Alte Burg Penzlin

- Andrea Rudolph: Mythos. Politische Gesellschaft. Kulturelle Überschreibungen Pommerns in Bildpoesien, „Bernsteinhexen“ und Reisewerken. Dettelbach 2011. (= Kulturgeschichtliche Beiträge. Quellen und Forschungen. Hrsg. von Andrea Rudolph und Ute Marggraff, Bd. 7)
- Die Bernsteinhexe: Wilhelm Meinhold, Heinrich Laube, Max Geißler. Nach Erstdruckten ediert von Andrea Rudolph. Dettelbach 2014. (= Kulturgeschichtliche Beiträge. Quellen und Forschungen. Hrsg. von Andrea Rudolph und Ute Marggraff, Bd. 8)

Staatliches Museum Schwerin / Ludwigslust / Güstrow

- Robert Filliou. Werke aus der Sammlung Kelter im Staatlichen Museum Schwerin. Hrsg. von Dirk Blübaum und Anna-Thea Stöß. Ausstellungskatalog. Berlin 2013.
- The Indefinite Duchamp. Hrsg. von Katharina Uhl. Autor: Thomas Girst. Poiesis II. Schriftenreihe des Duchamp-Forschungszentrum Schwerin. Ostfildern 2013.
- Schimmern aus der Tiefe. Muscheln / Perlen / Nautilus. Hrsg. von Karin Annette Möller und Dirk Blübaum. Ausstellungskatalog. Schwerin 2013.
- Der Zauber der Vergangenheit. Landschaftszeichnungen von Nicolaas Wicart. Die Schenkung Christoph Müller. Hrsg. von Gero Seelig und Dirk Blübaum. Ausstellungskatalog. Petersberg 2013.
- Kosmos der Niederländer. Die Sammlung Christoph Müller. Hrsg. von Gero Seelig und Dirk Blübaum. Bestandskatalog Staatliches Museum Schwerin. Petersberg 2013.

- Stefan Wewerka. Von schiefer Architektur und bewegten Stühlen. Werke aus der Sammlung Keller im Staatlichen Museum Schwerin. Hrsg. von Dirk Blübaum und Katharine Uhl. Ausstellungskatalog. Berlin 2013.
- Prinzip Wolke. Ulrich Puritz (& Friends). Hrsg. von Dirk Blübaum. Ausstellungskatalog. Schwerin 2013.
- Weite und Vielfalt. Kunst des realistischen Aufbruchs. Ausgewählte Werke seit 1945 der Gemäldesammlung im Staatlichen Museum Schwerin. Ausstellungskatalog. 2. überarbeitete Auflage. Berlin 1998/2013.
- Die Revolution der Romantiker. Fluxus made in USA. Hrsg. von Dirk Blübaum, Gerhard Graulich und Katharina Uhl. Ausstellungskatalog. Altenburg 2014.
- Expressionistische Begegnungen. Ernst Ludwig Kirchner – Jan Wiegers. Hrsg. von Dirk Blübaum und Adina Christine Rösch. Ausstellungskatalog. Petersberg 2014.
- KUNSTRAUB / RAUBKUNST. Fälle der Provenienzforschung in den Schweriner Museen. Hrsg. von Dirk Blübaum und Torsten Knuth. Ausstellungskatalog. Schwerin 2014.
- Faux vagin. Duchamps letztes Readymade / Marcel Duchamp's Last Readymade. Hrsg. von Gerhard Graulich und Kornelia Röder. Autor: Thomas Zaunschirn. Poiesis III. Schriftenreihe des Duchamp-Forschungszentrums Schwerin. Ostfildern 2014.
- Land in Sicht. Die Kunstankäufe des Landes Mecklenburg-Vorpommern 2012/2013/2014. Staatliches Museum Schwerin/Ludwigslust/Güstrow. Hrsg. vom Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern. Ausstellungskatalog. Güstrow 2015.
- Reise nach Indien. Sakshi Gupta, Alf Löhr, Renate Graf, Sudarshan Shetty, Thomas Florschuetz. Hrsg. von Dirk Blübaum, Gerhard Graulich und Adina Christine Rösch. Ausstellungskatalog. Schwerin 2015.
- LEKTURENOTES NO.1. Marcel Duchamp, New York und das Readymade 1912 – 1917. Hrsg. von

Gerhard Graulich und Kornelia Röder. Schriftenreihe des Marcel Duchamp Forschungszentrums Schwerin. Schwerin 2015.

- Kaleidoskop der Moderne – Chagall, Miró, Picasso und die Avantgarde. Hrsg. von Dirk Blübaum, Gerhard Graulich und Katharina Uhl. Ausstellungskatalog. Schwerin 2015.

- Außer Kontrolle! Farbige Grafik & Mail Art in der DDR. Hrsg. von Kornelia Röder und Christina Katharina May. Ausstellungskatalog. Schwerin 2015.

Stiftung Mecklenburg Schwerin

- „Da ich doch Zeichner bin“ Joachim John – ZeichnerPoet. Bearb. von Volker Probst. Hrsg. von der Stiftung Mecklenburg. (Materialien 4) Schwerin 2015.

Fritz Reuter – Literaturmuseum Stavenhagen

- Cornelia Nenz: Mit allen Fibern des Empfindens. Aus der 750-jährigen Geschichte Stavenhagens. Rostock 2014.

- Erinnerungen ut de Reuterstadt. 1264 – 2014: 750 Jahre Stavenhagen. Museumsreihe kikut Nr. 35/36. Stavenhagen 2014.

Kulturhistorisches Museum Stralsund

- Angela Rapp und Dorina Kasten: hundertmal Büchsel. Berlin 2014.

VERBANDSLEBEN

Kulturgut online – Der Museumsverband zu Gast an Mecklenburgischen und Brandenburgischen Seen

Ronald Piechulek

Zur Frühjahrstagung hatte der Museumsverband in Mecklenburg-Vorpommern e.V. seine Mitglieder am 12. und 13. April 2015 nach Mirow eingeladen. Die mecklenburgische Kleinstadt liegt am Süden-
de des Mirower Sees und ist Teil des Neustrelitzer Kleinseenlandes innerhalb der Mecklenburgischen Seenplatte.

Einst hatten Slawen den Ort gegründet. Fürst Heinrich Borwin schenkte ihn 1227 dem Johanniterorden. Davon zeugt noch heute eine Urkunde, in der Mirow als „villa mirowe“ = „Ort des Friedens“ (oder der Ruhe) erstmalig erwähnt wird. Damit wäre auch der Ortsname erklärt.

Die Museumsleute aus allen Teilen des Landes trafen sich unter dem Thema „Kulturgut im Netz“ auf der Schlossinsel in der ehemaligen Remise, einem einstigen Wirtschaftsgebäude des Schlosses, das heute Veranstaltungs- und Ausstellungszentrum ist.

Pünktlich um 11 Uhr eröffnete der Vorsitzende des Museumsverbandes Dr. Steffen Stuth die Tagung und verlieh seiner Freude darüber Ausdruck, dass es gelungen sei, nunmehr an einer historischen Stätte zu tagen, an der einst die Herzöge zu Mecklenburg-Strelitz residierten. Darauf richtete Frau Dr. Friederike Drinkuth, Kunsthistorikerin und Kuratorin bei der Schlösserverwaltung des Landes Mecklenburg-Vorpommern, einige Begrüßungsworte an die Anwesenden.

Mit dem Beitrag „Kultur und Wissen online – kulturelle Teilhabe über das Internet ermöglichen“ von Dr. Ellen Euler wurde in das Thema eingeführt. Ihr folgte Barbara Fischer von Wikimedia Deutsch-

land e.V. mit ihrem Beitrag „Kulturgut digital nutzbar machen“. Beide Referentinnen warben für die vielfältigen Möglichkeiten, die entsprechende Portale und Websites auch den Museen und ihren „Schätzen“ böten.

Die Vorträge lieferten genügend Diskussionsstoff während der Mittagspause, die durch ein (vielleicht ein wenig zu fett geratenes) Kesselgulasch „gekrönt“ wurde.

Nach dem Mittag wurde die Tagung mit praktischen Beispielen rund um die Digitalisierung fortgesetzt. Dr. Florian Ostrop von der Stiftung Mecklenburg sprach über „Materielles Erbe – immateriell präsentiert“, Dr. Bernd Lukasch vom Otto-Lilienthal-Museum Anklam stellte den virtuellen Nachlass Otto Lilienthals vor und Volker Janke vom Freilichtmuseum für Volkskunde Schwerin-Mueß referierte zum Thema „Die digitale Erschließung von analogen Fotografien – ein Praxisbericht“.

Nach einer Kaffeepause folgte die obligatorische Mitgliederversammlung des Museumsverbandes. Nach dieser wurde den Teilnehmern der Tagung die Möglichkeit eingeräumt, während einer „Aktuellen Stunde der Museen“ ihre neuesten Projekte vorzustellen oder auf Probleme aufmerksam zu machen.

Schließlich trafen sich die Tagungsteilnehmer gegen 17 Uhr zu Führungen im Schloss Mirow sowie in der Schlosskirche, die zudem das „Johannitermuseum“ beherbergt. Knapp eine Stunde Zeit blieb für die Besichtigungen – eigentlich zu wenig, um alle Sehenswürdigkeiten der Schlossinsel in Augenschein nehmen zu können.

Die Schlossinsel in Mirow ist ein einzigartiges Ensemble, zu dem außer dem eigentlichen Schloss ein Renaissance-Torhaus, das Kavaliere- oder Küchengebäude, die Scheune oder Remise aus Backstein sowie die Johanniterkirche gehören. Über eine schmiedeeiserne Brücke ist von der Schlossinsel aus die sogenannte „Liebesinsel“ zu erreichen. Letztere entstand nach dem Freitod des letzten Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz Adolf Friedrich VI. (1882–1918) und beherbergt sein Grab. Das Kavalieregebäude trägt heute die Bezeichnung „3-Königinnen-Palais“. In ihm befindet sich eine Tourist-Information und es wird in einer Ausstellung an drei Königinnen aus dem Hause Mecklenburg-Strelitz erinnert: an die englische Königin Sophie Charlotte (1744–1818), die preußische Königin Luise (1776–1810) und ihre Schwester Friederike (1778–1841), die Königin von Hannover war.

Das eigentliche (obere) Schloss Mirow wurde ab 1709 als Witwensitz für Herzogin Christiane Aemilie Anthonie zu Mecklenburg-Strelitz (1681–1751) errichtet. Baumeister war Joachim Borchmann. Herzogin Elisabeth Albertine zu Mecklenburg-Strelitz (1713–1761) war die zweite Mirower Hausfrau. Sie begann 1753 mit einer umfassenden Umgestaltung des Schlosses im Geschmack des Rokoko, nachdem sie es zu ihrem Witwensitz erwählt hatte. Nach dem Tode der Herzogin 1761 verlor das Schloss seine Funktion als fürstliche Nebenresidenz. Nach dem Fall der Monarchie im Jahr 1918 wurde es Eigentum des Freistaats Mecklenburg-Strelitz und danach des Öfteren „fremdgenutzt“. Im Zweiten Weltkrieg richtete man hier gar eine Dienststelle der Luftwaffe ein und nach 1945 diente es als Kornspeicher. Ein Feierabendheim öffnete hier im Jahre 1952 und blieb bis Ende der 1970er Jahre bestehen. Nach langen Jahren des Leerstandes und dem damit einhergehenden Verfall wurde das Schloss im Jahr 2003 von der neu gegründeten Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten des Landes Mecklenburg-Vorpommern in Betreuung genommen und zwei Jahre später



Besichtigung im Schloss Mirow

setzte mit Hilfe des landeseigenen Betriebes für Bau- und Liegenschaften M-V eine grundlegende Restaurierungsphase ein, die 2015 weitgehend abgeschlossen werden konnte. Ein großer Teil der benötigten Finanzmittel kamen dabei aus europäischen Fördermitteln des ELER-Fonds.

Nicht weit entfernt vom Schloss erhebt sich die Johanniterkirche, umgeben von einem Park, in dem sich seit Jahren eine Saatkrähen-Kolonie befindet. Die Kirche stammt aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Der Backsteinbau wurde im gotischen Stil errichtet. In der Kirche befindet sich seit 1704 die Fürstengruft, der Begräbnisort der Mitglieder des Hauses Mecklenburg-Strelitz. Die Kirche ist mehrfach durch Brände in großen

Teilen zerstört worden. Das Bild des heutigen Innenraumes ist geprägt durch die Realisierung von Entwürfen des Architekten Paul Zühlke, der sich in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg um ihren Wiederaufbau verdient machte.

Nach einem Blick in die Kirche erkletterte man deren Turm, der neben einer Aussichtsplattform auch das Johannitermuseum beherbergt. Es wurde im Jahre 2006 durch die Vereinigung Kirchturm Mirow e.V. in der ersten Etage des „Erlebniskirchturmes“ eingerichtet. Als einziges Johannitermuseum im norddeutschen Raum informiert es über die jahrhundertelange Tätigkeit des Johanniterordens in Mirow, Mecklenburg-Strelitz und darüber hinaus bis in unsere Zeit. Seit 2012 erstreckt sich die ständige Ausstellung über zwei Etagen.

Nach der Besichtigungstour bezog man die reservierten Zimmer im Hotel „Mecklenburger Hof“, wo der Tag bei einem reichhaltigen Abendessen mit einem anschließenden gemütlichen Beisammensein ausklang.

Der Exkursionstag am 13. April 2015 führte über die Grenzen Mecklenburg-Vorpommerns hinaus in das brandenburgische Rheinsberg. Nach knapp 45 Minuten Fahrt mit dem Bus erblickte man das Rheinsberger Schloss am Grienericksee, das heute zur Stiftung Preußischer Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg gehört.

Um zum Schloss zu gelangen, musste erst einmal ein Teil des 26 ha großen Lustgartens durchquert werden. Leider war die noch recht kühle Witterung nicht dazu angetan, sich dem Gartendenkmal „Lustgarten“ zu widmen, das eine stärkere Aufmerksamkeit aber auf jeden Fall verdient gehabt hätte.

Rheinsberg war im März 1734 für 75.000 Taler in den Besitz des preußischen Königs Friedrich Wilhelm I. übergegangen. Dieser schenkte es seinem Sohn, Kronprinzen Friedrich, dem späteren König Friedrich II. 1736 zog dieser mit seiner Frau, der Kronprinzessin Elisabeth Christine, in den südlichen Flügel des Schlosses. Bis 1740 ließ Friedrich das Schloss von den Baumeistern Johann Gottfried

Kemmeter und Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff umfangreich ausbauen und erweitern.

Friedrich selbst bezeichnete seine Jahre auf Schloss Rheinsberg immer als die glücklichsten seines Lebens. Seine Zeit in Rheinsberg endete 1740 mit der Thronbesteigung. 1744 schenkte Friedrich Rheinsberg seinem Bruder Heinrich, der 1752 mit seiner Frau, Prinzessin Wilhelmine von Hessen-Kassel, einzog und bis zu seinem Tod dort wohnte. Heinrich beschäftigte sich mit der Erweiterung und Verschönerung von Schloss und Park. In seinem Auftrag vervollständigten die Architekten Georg Friedrich von Boumann und Carl Gotthard Langhans 1786 das Schloss nach den ursprünglichen Plänen. Bereits zu Lebzeiten ließ Prinz Heinrich seine Grabstätte in Form einer abgebrochenen Pyramide im Garten errichten, in der er nach seinem Tod 1802 beigesetzt wurde.

Bis zur Enteignung 1945 gehörten Schloss und Gut Rheinsberg dem Haus Hohenzollern. Zu DDR-Zeiten war im Schloss eine Diabetiker-Klinik untergebracht.

Zu zeitloser literarischer Bekanntheit gelangte das Schloss durch Theodor Fontane in seinen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ (1862) und die Erzählung „Rheinsberg: Ein Bilderbuch für Verliebte“ von Kurt Tucholsky (1912).

Nach der Übertragung des Anwesens auf die Stiftung Preußischer Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg gelang es durch umfangreiche Restaurierungsarbeiten, u.a. die originalen Raumdekorationen aus der friderizianischen Zeit (um 1740) sowie die frühklassizistischen Raumfassungen (um 1786) wiederherzustellen. Die Exkursionsteilnehmer wurden bei einem umfassenden Rundgang durch Mitarbeiter der Stiftung mit den Räumen des Schlosses und ihrer Ausstattung bekannt gemacht.

Das Schloss beherbergt auch das „Kurt Tucholsky Literaturmuseum“. Es widmet sich dem Leben und Werk des Journalisten und Schriftstellers Kurt Tucholsky (geb. am 9. Januar 1890 in Berlin, gest. 21. Dezember 1935 in Göteborg), einem der bedeu-

tendsten Publizisten der Weimarer Republik. Hier wurden die Museumsfachleute aus Mecklenburg-Vorpommern von Museumsleiter Dr. Peter Böthig empfangen, der nicht nur durch die Ausstellungen führte, sondern auch manche Information zur Arbeit „hinter den Kulissen“ parat hatte. Seit 1993 leitet der Germanist und Literaturwissenschaftler das Museum. Stolz ist er darauf, dass das „Kurt Tucholsky Literaturmuseum“ als ein „Kultureller Gedächtnisort von nationaler Bedeutung“ in das „Blaubuch“ der Bundesregierung aufgenommen worden ist.

Das „Kurt Tucholsky Literaturmuseum“ entstand übrigens aus der „Tucholsky-Gedenkstätte“, die 1991 im Schloss Rheinsberg eingerichtet worden war. Anfang 2004 wurde die Gedenkstätte umgestaltet und unter dem neuen Namen wiedereröffnet. In der Ausstellung findet man Briefe, Autographen, Programmhefte, Zeitschriften, Erstausgaben von Tucholskys Büchern, persönliche Gegenstände des Schriftstellers, darunter seinen Schreibtisch sowie die Totenmaske des Dichters. Nach den Besichtigungen von Schloss und Museum blieb noch Zeit für einen individuellen Streifzug durch Rheinsberg einschließlich eines Mittagessens.

Gegen 13.30 Uhr setzte sich der Exkursionsbus dann in Richtung Zechlinerhütte in Bewegung. Ziel war das „Alfred Wegener Museum“. Dort angekommen, trafen die ein wenig verblüfften Museumsleute wieder auf den Rheinsberger Dr. Peter Böthig, der seit 2009 auch für das Gedenkmuseum in Zechlinerhütte zuständig ist.

Das kleine Museum widmet sich dem Leben und dem wissenschaftlichen Werk des deutschen Meteorologen, Polar- und Geowissenschaftler Alfred Lothar Wegener (geb. 1. November 1880 in Berlin, gest. im November 1930 in Grönland). Als sein wichtigster Beitrag zur Wissenschaft gilt seine Theorie der Kontinentalverschiebung, die zu einer wesentlichen Grundlage für das heutige Modell der Plattentektonik geworden ist.

Wegener arbeitete nach Beendigung seines Stu-

diums in Berlin zunächst am Meteorologischen Observatorium in Lindenberg bei Beeskow. Dort stellte er im Jahre 1906 mit über 52 Stunden Ballonfahrt einen Weltrekord auf. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde er Professor für Meteorologie und Geophysik in Hamburg und in Graz. Alfred Wegener unternahm vier Reisen ins Polargebiet; bei seiner großen Grönland-Expedition 1930 kam er ums Leben.

Warum gerade in Zechlinerhütte, heute einem Ortsteil von Rheinsberg mit rund 450 Einwohnern, an Alfred Wegener erinnert wird, darüber gab Museumsleiter Dr. Peter Böthig Auskunft: Im Jahre 1886 kaufte Dr. Richard Wegener, der Vater Alfred Wegeners, das Direktorenhaus der Glashütte in Zechlinerhütte. Hier verbrachte die Familie Ferien und Feiertage. Der kleine Ort wurde für Alfred Wegener und seinen Bruder Kurt zu einem Stück Heimat. Und auch als Erwachsener hat sich Alfred Wegener mit seiner späteren Frau Else hier immer wieder gern erholt. Schließlich wurde in diesem Hause 1969 die „Alfred-Wegener-Gedenkstätte“ eröffnet. 1995 zog die Gedenkstätte in das ehemalige Schulhaus um. 2009 wurde die Ausstellung neu gestaltet und als „Alfred Wegener Museum“ wiedereröffnet. Im Gebäude befinden sich heute die Tourist-Information sowie das Gemeindebüro. Nach einem ausführlichen Rundgang verabschiedeten sich die Exkursionsteilnehmer von dem engagierten Museumsleiter und bald ging es per Bus durch die malerische Landschaft des Landkreises Ostprignitz-Ruppin, vorbei an Schlabornsee und Großer Prebelowsee, die zum Rheinsberger Seengebiet gehören, zurück nach Mirow. Von dort aus traten die Exkursionsteilnehmer am späten Nachmittag individuell ihre Heimreise an. Und so manch einer nahm sich, erfüllt von den mannigfaltigen Eindrücken des Tages, vor, zu einem späteren Zeitpunkt zu eigenen Streifzügen in die Mecklenburgisch-Brandenburgische Seenlandschaft zurückzukehren.

Sammeln und Sammlungen – Herbsttagung in Neustrelitz

Ein neuer Kulturort begrüßte die Teilnehmer der diesjährigen Herbsttagung des Museumsverbandes Mecklenburg-Vorpommern: Das Kulturquartier Neustrelitz. Es befindet sich im Zentrum der barocken Anlage der Residenzstadt Neustrelitz. Auf der Homepage ist zu lesen: „Als ein lebendiger Ort der Kommunikation, Bildung und Geschichtsvermittlung präsentiert das Kulturquartier museale Sammlungen zur Geschichte des Landes Mecklenburg-Strelitz, das regionalgeschichtliche Karbe-Wagner-Archiv und die Stadtbibliothek. Die restaurierte alte Kaiserliche Post mit dem anschließenden lichtdurchfluteten Neubau und die großzügige Gartenanlage bieten dafür beste Voraussetzungen.“ Nun, die Sammlung ist noch nicht präsent. Herr Albrecht Pyritz und sein Team werden die neue Ausstellung erst im Frühjahr 2016 eröffnen. Aber damit endet auch schon der etwas kritische Teil unseres Resümées. Das Quartier war für uns ein toller Tagungsort. „Lichtdurchflutet“ – das ist vor allem in Erinnerung geblieben. Pausen im Foyer und der Rundgang durch die gesamte Anlage ließen ein Haus erlebbar werden, das mit alten Gemäuern und attraktiven modernen Anbauten, großen Fenstern und hellen, einladenden Räumen punkten kann. Der Veranstaltungsraum war natürlich Mittelpunkt des Geschehens. Hier wurde zum Thema „Sammeln und Sammlungen“ getagt. Nach der Eröffnung durch den Vorsitzenden Dr. Steffen Stuth versuchte sich Dr. Bernd Lukasch zunächst an einem Rückblick auf das 25-jährige Bestehen des Landes-Museumsverbandes, der im Frühjahr 1990 gegründet wurde.

Im Mittelpunkt der anschließenden Vorträge stand die „Provenienzforschung“, die sich der Geschichte der Herkunft (Provenienz) von Kunstwerken und Kulturgütern widmet. Die Provenienzforschung in den öffentlichen Museen und Sammlungen gewann 1998 mit der Unterzeichnung der Washingtoner Erklärung durch 44 Staaten an enor-

mer Bedeutung. Die Unterzeichnerstaaten, auch Deutschland, haben sich unter anderem verpflichtet, Kunstwerke, die während der Zeit des Nationalsozialismus beschlagnahmt wurden, in ihren Beständen ausfindig zu machen, deren rechtmäßige Eigentümer zu suchen und faire und gerechte Lösungen zu finden.

Frau Dr. Susanne Knuth vom Kulturhistorischen Museum Rostock machte den Auftakt und stellte ihre Forschungen am Staatlichen Museum Schwerin sowie am Kulturhistorischen Museum Rostock vor. An einigen Fallbeispielen erläuterte sie ihr Vorgehen. Wie werden Provenienzen erforscht, welche Quellen konnten gesichtet, welche Erfolge erzielt werden?

Frau Sophie Leschik vertrat Herrn Dr. Uwe Hartmann von der Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste in Magdeburg. Sie stellte die Arbeit der Stiftung vor, die national und international der zentrale Ansprechpartner zu Fragen der Umsetzung der Washingtoner Prinzipien von 1998 und der deutschen Gemeinsamen Erklärung von 1999 ist. Die Stiftung führt unter anderem die Aufgaben der ehemaligen Koordinierungsstelle Magdeburg, die im April 2000 die Seite www.lostart.de online schaltete, und der ehemaligen Arbeitsstelle für Provenienzforschung fort. Sie unterstützt zudem die unabhängige „Beratende Kommission“ unter Leitung der ehemaligen Präsidentin des Bundesverfassungsgerichts, Frau Prof. Jutta Limbach, sowie weitere zentrale Akteure der Provenienzforschung. Aufgabe der Stiftung ist es, so Frau Leschik, öffentliche Einrichtungen bei der Suche nach NS-Raubkunst zu beraten und finanziell zu unterstützen. In den vergangenen Jahren unterstützte die Stiftung z. B. ein Netzwerkprojekt des Landesverbandes Brandenburg. Dabei ging es zunächst darum, den Bedarf festzustellen. Es wurden Forschungen in 19 Museen durchgeführt, von denen 13 Häuser von den Provenienzforsche-



Dr. Rolf Voß begrüßt im Regionalmuseum Neubrandenburg

rinnen und -forschern eine Empfehlung für weiterführende Untersuchungen bekommen haben. Ein ähnliches Projekt wäre auch für Mecklenburg-Vorpommern denkbar. Bisher förderte die Stiftung vier Projekte aus unserem Land. Frau Leschik lud abschließend die Kolleginnen und Kollegen zur Herbstkonferenz der Stiftung am 27. Oktober 2015 ins Jüdische Museum Berlin ein.

Am Nachmittag gab Frau Dorina Kasten vom Stralsund Museum einen Überblick über 157 Jahre Inventarisierung an ihrem Hause. Frau Kasten musste jedoch am Anfang ihres Vortrages klären, wie das Museum zu seinem Namen kam. Die jüngst erfolgte Umbenennung war nämlich lange nicht die erste ihrer Art in der Geschichte des Hauses. Die Ausführungen zum Sammlungsmanagement folgten. Es war interessant zu sehen, wie lange das traditionsreiche Museum bereits mit den wichtigen Standards Inventarbuch und Karteikarte arbeitet. Seit einigen Jahren inventarisieren die Kollegen mit der Software FAUST 7. Eine Diskussion zur Sicherung von Daten, Datenträgern und schriftlichen Quellen wie Inventarbuch und Karteikarte schloss sich an.

Den Fachvorträgen folgte die „Aktuelle Stunde“ der Mitglieder. U. a. stellte Hartmut Schmied die Arbeitsgruppe Immaterielles Kulturerbe innerhalb des Verbandes vor, berichtete Olaf Both von einem ärgerlichen Wasserschaden in der Sammlung, ausgelöst durch Bauarbeiten im Museum, und gab

Werner Iffländer die Planungen für die nächste Verbandsfahrt nach Polen bekannt.

In der Mitgliederversammlung stand nach dem Jahresbericht des Vorsitzenden Dr. Steffen Stuth und dem Kassenbericht des Schatzmeisters Werner Iffländer auch der Kassenprüfungsbericht durch Frau Dr. Cornelia Nenz auf dem Plan. Der auch in diesem Jahr wieder in plattdeutschen Reimen verfasste Bericht beinhaltete nach langer Zeit auch einige kritische Hinweise an den Vorstand. Da nach Rücksprache mit dem Vorsitzenden unseres Verbandes diese angemahnten Mängel beseitigt wurden, konnte die Entlastung des Vorstandes beantragt werden. Vorstand und Schatzmeister wurden daraufhin einstimmig entlastet.

Zum Abschluss des inhaltsreichen Tages führte Albrecht Pyritz die Kollegen durch das neue Kulturquartier und informierte über die Bauarbeiten und die geplante Dauerausstellung.

Mit einem gemeinsamen Abendessen in der Gaststätte „Helgoland“ am Hafen schloss der erste Tag.

Der zweite Tag bot Raum für die traditionelle Exkursion in einige museale Einrichtungen. Diesmal standen die Kunstsammlung Neubrandenburg und das Neubrandenburger Regionalmuseum auf dem Programm.

BERICHT VON DE KASSENPRÜFUNG VON DAT JOHR 2014

De plattdütsche Sprak, dat is jo bekannt,
spält 'ne wichtige Rull in'n Heimatverband.
Sei weiten, wi hebben den wedder gründ't,
dat ok en lütter Verein Rat un Hülp hier findt.
Hebben en schwor Stück Arbeit all achter uns
bröcht
un lopen up't Tahnfleisch nu, as man so seggt.
Un hebben wi't nich gaud makt? Grad up't Tapet,
schon makten wi Heimatdag in ARD!
Sei weiten, ick heww Plattdütsch as Sprak blot
lieht
un männig hämisch Kritik dorför hört.

„Is jo nich richtig, is jo blot liehrt...“
 Ick lad dortau in, dat dat jeder probiert.
 Wenn Platt bliwen sall as bi Reuter un Groth,
 denn bruken wi't nich miehr, denn is't all dot.
 Snackt druplos, schert juch gor nich üm richtig un
 echt!
 Ok Platt mit afghanschen Akzent is mi recht!
 Pardon, leiw Kollegen, för dat abellsche Snacken,
 ick wull beten Fleisch up de Knaken ruppacken.
 Fru Burkhard un ick wieren wedder taugang
 in Rostock tau'n Prüfen von'n Kassenstand.
 Man ditmal hebben wi uns schön verführt
 un männig Belege nich akzeptiert.
 Mal fählte 'ne Ünnerschrift, mal en Verdrag,
 dor kem beten Unordnung an den Dag.
 Wi hebben uns Prüfpflicht tämlich irnst nahmen,
 sünd heldenhaft noch eins nah Rostock kamen,
 denn wier allens dat, wat vördem moniert,
 in Ordnung bröcht un korrigiert.
 Blot Beleg 340, de blew noch äwer,
 dor kiken Sei bitte noch einmal räwer!

Denn slahn wi de Versammlung Entlastung vör.
 Man tau Vermeidung von ähnlich Mallör
 empfehlen wi mit de Statutenännerungssaken
 'ne Bidrags- un Kassenordnung tau maken.
 Denn dat Statut möt Ännerung finnen:
 nieger Sitz, por Fehler sünd ok noch binnen,
 un denn is jo ok noch ganz gewiss,
 dat de Uplösung nieg tau regeln is.
 Den Dank an den Vörstand willn w` nu nich vergä-
 ten,
 Son Ihrenamt hett männig fri Tid terräten.
 Un bi all de Arbeit un Plackerie
 warden de Hoor von allein ganz gries dorbi.
 Sei weiten, ick gah ut't Museum dit Johr,
 min nieg Kollege is ok all dor.
 Doch bliw ick Fru Reuter, ick bün em verwandt,
 so as min Heimat, min leiwes Land.
 un bliw in'n Museumsverband middenmang
 wenn Sei't mi verlöwen. Hartlichen Dank.

Cornelia Nenz



Dr. Cornelia Nenz beim Vortrag des Kassenberichts

„Hanse, Blücher und Europa“ – Reise des Museumsverbandes nach Belgien

Anlässlich des 200. Jahrestages der Schlacht von Waterloo, an der der Rostocker Feldmarschall von Blücher mit seinen Truppen gegen Napoleon entscheidend beteiligt war, luden die Reisemarschälle des Museumsverbandes, Dr. Ortwin Pelz und Werner Iffländer, zur Auslandsexkursion 2015 nach Belgien.

DIENSTAG, 12. MAI 2015

26 „Mevrouw“ und 19 „De Heer“ besteigen in Rostock, nach einer Landstraßenfahrt (hatte der Busfahrer die Fertigstellung der A 20 noch nicht verinnerlicht?) verspätet auch in Wismar, den Reisebus. Falko Hohensee bietet die Ausleihe einer Klosettbürste für „nur“ 50 Cent an, da eine solche in Belgien vergeblich gesucht werden kann (die Häufigkeit der Servicenutzung ist der Chronistin nicht bekannt).

Kurz nachdem die Burg Bentheim auf ihrem hohen Felsen grüßt, passieren wir die niederländische Grenze. Auf dem ersten Rastplatz gilt es, das sprudelnde Nasenbluten bei Dr. Hans Polchow (Kommentar Werner Iffländer: „wie ein harpunierter Wal“) mit viiiieeelen Papierhandtüchern und von Ortwin Pelz gesponsertem Eis zu stillen.

Nach dem Einchecken im toll ausgestatteten „Theaterhotel“ (die Beleuchtungsstrategie – alles an oder aus – kann nur mit Tücke überlistet werden) im Zentrum Antwerpens, bleibt genügend Zeit zu ersten Erkundungen in der zweitgrößten europäischen Hafenstadt an der Schelde.

Nur einige Schritte sind es zum Platz des Stadttheaters mit einer typischen 1970er-Fassade. Erst vor etwa zehn Jahren wurde das Areal durch eine riesige Glasüberdachung zu einem echten kulturellen Zentrum, die Freilichtaufführungen, Konzerte und Märkte ermöglicht. Wir kommen zwar in

den Genuss der abendlichen Beleuchtung, jedoch von dem in Reiseführern gepriesenen Flohmarkt-treiben und kulinarischen Angeboten, besonders an Wochenenden, bekommen wir nichts mit.

Vorbei am Rubenshaus ist auf der „Meir“, der Hauptgeschäftsstraße Antwerpens mit ihren repräsentativen Häusern und exquisiten Geschäften, die Entscheidung „rechts“ oder „links“ zu fällen. „Links“ gewinnt, denn es lockt das beeindruckende wuchtige Art-Decor-Gebäude Boerentoren (Bauernturm) mit seinem hohen Turm. Das Bankgebäude – zur Entstehungszeit aus Anlass der Weltausstellung 1930 in Antwerpen waren Bauern das Hauptklientel – ist eines der ersten europäischen Hochhäuser.

Dann ist es auch nicht mehr weit bis zur Liebfrauenkathedrale. Die Gesichter der vielen Statuen enthüllen Axel Attula, dass sie aus dem 19. Jahrhundert stammen müssen. Die Annahme bestätigt sich, denn Ortwin Pelz hat, wie dankenswerter Weise immer für die Auslandserkundungen, wieder ein Reisebegleitheft zusammengestellt, diesmal ist es orange gehalten.

Bald darauf stehen wir auf dem Grote Markt mit seinem imposanten Rathaus und den eng aneinander stehenden vier- bis siebengeschossigen Zunfthäusern. Der Brunnen illustriert die Sage zur Entstehung des Namens der Stadt: Zur römischen Zeit besaß der Riese Druon Antigonus an der Schelde eine Burg und verlangte von den vorüberfahrenden Schiffern einen Zoll. Wurde ihm dieser verweigert, schlug er den Verweigerern eine Hand ab und warf sie in die Schelde. Dem Römer Silvio Brabo gelang es, den Grausamen zu töten. Er vollzieht an ihm die gleiche Strafe: Hand ab und „Handwerfen“. Eine schöne Geschichte, doch begründet sich die Namensgebung tatsächlich eher über das Wort „Aanworp“ bzw. „Aanwerpen“;

einem künstlich aus Erde aufgeschütteten Siedlungshügel, der dem Schutz von Menschen und Tieren bei Sturmfluten dient.

Es ist sogar noch zu schaffen, die „Meir“ gen Hauptbahnhof zu gehen. Welch ein gigantischer Bau entstand damals in den Jahren 1895 bis 1905! Überwältigend die Riesenhauhalle: hohe Kuppel mit majestätischer Treppe und vielfältigen Sichtachsen. Über die Schienen in mehreren Ebenen des einstigen Kopfbahnhofes wölbt sich die rot gestrichene Dachkonstruktion; inzwischen ist es ein unterirdischer Durchgangsbahnhof auch für Hochgeschwindigkeitszüge.

Das Abendessen ist in den überdachten und zu meist mit Heizlampen ausgestatteten Außenlokalitäten günstig. Nach dem Genuss von verschiedenen Pizzen – alle und nach Teilung Allen gut schmeckend – fällt die Entscheidung: „Aber morgen müssen wir in Belgien nicht italienisch essen!“

MITTWOCH, 13. MAI 2015

Die gemeinsame morgendliche Busfahrt zum Hauptbahnhof ist eine Irrfahrt und dauert gefühlt länger, als der Fußweg dorthin am Vorabend. Doch so kommen Alle in den Genuss des monumentalen Bauwerkes. Die Treppe wird für ein erstes Reisegruppenfoto genutzt. Anschließend geht es zu dem markanten Hochhaus am Alten Hafen mit seinen unterschiedlichen aufeinander „gestapelten“ und mit dunkelrotem Sandstein versehenen Quadern. Es beherbergt das „Museum am Strom“ (MAS), in dem seit 2011 vier bislang eigenständige Museen, das Ethnographische -, das Volkskunde-, das Nationale Schifffahrts- und Teile der Sammlung des Museums „Vleeshuis“ vereint sind, das sich mit dem „Klang in der Stadt“ beschäftigt und auch einige kostbare Meisterwerke der Antwerpener Bildkunst beherbergt. Bedient werden in den tageslichtgeschützten Ausstellungshallen die Geschichte und Gegenwart von Antwerpen und ihre Beziehungen zum Rest der Welt in vier Themenbereichen: „Machtentfaltung“, „Weltstadt“,



Antwerpen - Museum am Strom. Foto: Henry Gawlick

„Welthafen“ sowie „Leben und Tod“. Raum-, Video- oder Klanginstallation unterstützen die gezeigten Exponate. Mit einem einmaligen Besuch sind selbst erfahrene Museologen überfordert. Bei klarem Wetter und strahlendem Sonnenschein sind Ausblicke aus den Loggien in den einzelnen Stockwerken und von der großen Dachterrasse auf den Hafen und ganz Antwerpen ein Genuss. Interessant und aufschlussreich sind auch die Schaudepots in der unteren Etage des MAS, die (wie die Aussichtsterrasse) übrigens auch nach der Museumsöffnungszeit am Abend besucht werden kann. Von den anschließend und auch an den Folgeta-

gen entsprechend individueller Vorlieben durchgeführten Antwerpen-Erkundungen hier eine kleine Auswahl:

- Liebfrauenkathedrale: die größte Kirche in Belgien
- Annakapelle im Universitätsviertel: eine der kleinsten Kirchen des Landes
- die Sint-Jacobskerk: reichst ausgestattete Kirche, in der die Familie Rubens ihr eigenes Gestühl hatte und in der sich auch die Familienkapelle befindet
- das Rubenshaus mit seiner besonders attraktiven Gartenseite und dem intimen Garten
- ganz in Nähe unseres Hotels die unglaubliche Sammlung des Fritz Meyer van den Bergh (1858-1901) mit so weltbekannten Breughels wie die „Dulle Griet“ und „Die zwölf Sprichwörter“
- in Nähe der alten Burg (Steen) an der Schelde das bereits erwähnte Museum im prächtigen Gebäude der alten Fleischhalle (Vleeshuis)
- das Volkskundemuseum direkt hinter dem Rathaus in zwei ehemaligen Gildehäusern
- das Krankenhaus im Elzenveld mit Kirche und Kloster, aus dem erst 1989 die letzten Nonnen auszogen, bevor es ein Hotel und Kongresszentrum wurde.

Berna Bartel begibt sich an diesem Tag als Einzige auf die etwa 100 km lange Eisenbahnfahrt gen Süden, um die diesjährige europäische Kulturhauptstadt auf belgischem Boden, Mons, zu besuchen



Im Rubenshaus in Antwerpen. Foto: Henry Gawlick

(die zweite ist das tschechische Pilsen).

Mons liegt reizvoll auf fünf Bergen (daher der Name Mon/s = Berg/e) und ist mit gut 95.000 Einwohnern die Haupt- und auch Universitätsstadt der wallonischen Provinz Hennegau mit vier(!) Welterbetiteln.

Der Bahnhof, für den der spanische Stararchitekt Santiago Calatrava gewonnen wurde, ist eine Baustelle (Kostenexplosion, Fertigstellungstermin ungewiss). Böse Zungen behaupten, dass Mons eine Stadt sei, in der Baustellen weniger für „Übergang“ als für „Zustand“ stehen.

Die trutzige gotische St. Waltrudiskirche ist über unzählige Stufen zu erklimmen. Waltrudis/Waltraud von Mons, eine Heilige der katholischen Kirche, ist Schutzpatronin der Stadt. Laut Legende erstarb 1349 die im Ort wütende Pestepidemie nach einer Prozession mit dem Körper der Heiligen, „eingenäht in eine Hirschhaut“. Bereits drei Jahre später (und mit wenigen Unterbrechungen bis heute) findet jeweils am ersten Sonntag nach Pfingsten die Zeremonie der Überführung des Waltrudis-Reliquienschreins in einer goldenen Kutsche statt. Bei Ankunft des Schreins symbolisieren 3.300 Kinder in einem Prozessionsspiel den Kampf des Heiligen Georgs mit dem Drachen. Dieses Volksfest, genannt „Doudou“, wurde zusammen mit ähnlichen Spielen in Belgien und Frankreich im Jahre 2005 von der UNESCO in die Liste Meisterwerke des mündlichen und immateriellen Erbes der Menschheit aufgenommen.

Eines der in diesem Jahr fünf neuen Museen der Stadt, das „Musée du Doudou“, spürt dieser seit dem Mittelalter überlieferten Tradition nach und Videos lassen mich an dem alljährlichen farbenprächtigen Spektakel teilhaben.

Das Bergplateau, auf dem das Wahrzeichen der Stadt, der Belfried, steht, zeigt sich als intimer Park, von alten Mauern umgeben. In einer kleinen Kapelle aus dem 11. Jahrhundert – dem ältesten Sakralbau der Stadt – werden heute Grabungsfunde der einstigen Burg und des einstigen Schlosses aufbewahrt.

Dann stehe ich am Fuße des Wahrzeichens der Stadt, dem 87 Meter hohen barocken Belfried mit toskanischen Pilastern und ionischen Säulen. Er wurde bereits 1999 zusammen mit anderen Belfrieden von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt. Seit der Listenerweiterung im Jahre 2005 ist dieses flämische Architekturphänomen, einst als Symbol der weltlichen Macht von Stadtbehörden, Gilden oder Zünften als sicherer Aufbewahrungs-, Glocken- bzw. Uhr- und Wachturm errichtet, durch 23 Exemplare in Französisch-Flandern und 33 in Belgien belegt. Auch einige Kirchtürme fanden Aufnahme in die Weltkulturerbe-Liste, so etwa der Turm der Liebfrauenkathedrale in Antwerpen wegen seines Glockenspiels aus 47 Glocken.

Im Inneren des Belfrieds gewährt eine Wendeltreppe im Stil des 15. und 16. Jahrhunderts den Aufstieg und einen traumhaften Blick auf die Stadt und ihre Umgebung.

Ich erlebe eine lebendige Stadt. Der Status der diesjährigen europäischen Kulturhauptstadt scheint hilfreich zu sein, der eigenen Bevölkerung und den Gästen ihre Wandlung zu verdeutlichen. Einst Mittelpunkt der Borinage, eines tristen Kohlereviere mit verarmter Bevölkerung – ähnlich dem deutschen Ruhrgebiet –, nach der Schließung der Zechen in den 1950er Jahren in Apathie versinkend, zeigt sie sich jetzt als Stadt voller Ideen und Kraft, in der sich inzwischen moderne Firmen wie Google und Microsoft ansiedeln und sich das UNO-Hauptquartier befindet.

In den Straßen und Gassen der Altstadt passt sich moderne Architektur (Theater, Museum, Gerichtsquartier) harmonisch in das historische Stadtbild mit den alten Gebäuden aus Gotik, Renaissance sowie aus dem 18. und 19. Jahrhundert, ein. Der Große Platz (Markt) zeigt sich in südländischem Flair. Am Renaissance-Rathaus streichele auch ich den Kopf des Äffchens, damit mir das Glück ein Jahr lang hold sein möge.

Unzählige Installationen prägen das Stadtbild: So blickt man in einen Brunnen und entdeckt, dass ein Spiegel darin eine plastische Kopie der van-

Gogh'schen „Kartoffelesser“ zeigt.

Die Mauern und Hauswände der Innenstadt sind durch ein kilometerlanges weißes Band aus Gedichten miteinander verbunden.

In der Durchfahrt der Musikschule lädt ein weißes Klavier Vorübergehende ein, darauf mit und ohne Begleitung der Schüler zu spielen.

Eine weitere Weltkulturerbestätte, das „Mundaneum“, befindet sich im Bau: das Archiv-, Dokumentations-, Ausstellungs- und Konferenzzentrum; auch als „Google in Papierform“ der französischen Gemeinschaft Belgiens bezeichnet. So muss ich mich mit dem faszinierenden Foto auf der Werbetafel begnügen.

Im wiedereröffneten Kunstmuseum ist der Andrang zur Ausstellung „Van Gogh im Borinage“ groß. Kein Wunder, denn nur noch bis zum Sonntag ist die „Geburt eines Künstlers“, wie es in der Werbung heißt, zu sehen. Anrührend und spannend sind die Zeichnungen, erste kolorierte Arbeiten und Gemälde des Autodidakten, der als Hilfsgeistlicher in die Borinage kam. Angeregt durch Darstellungen arbeitender Menschen, u. a. der Künstler Jean-Francois Millet und Constantin Meunier, hält Vincent van Gogh schwere Arbeit, Trostlosigkeit und Armut der Menschen in seiner Umgebung fest. Trotz der noch vorhandenen künstlerischen Unzulänglichkeiten wirken die Dargestellten authentisch. Die an die Wand projizierten Briefe an den Bruder Theo zeugen vom Wollen und vom Zweifeln auf dem eingeschlagenen Weg. Leider bleibt keine Zeit, um zu den nur etwa sechs km von Mons entfernten Feuersteinminen von Spiennes, eine der ältesten und größten Feuersteinförderstätten Europas, zu fahren. Bereits in prähistorischer Zeit wurden bei der Förderung aus tausenden Schächten des riesigen Gebietes und bei der Bearbeitung Techniken angewandt, die bei der Aufnahme in die Welterbeliste im Jahre 2000 als besondere menschliche Erfindung Anerkennung fanden.

Ich bitte um Verzeihung dafür, dass ich meine alleinigen Entdeckungen so ausführlich und dazu

noch ohne Fotografien schildere! Aber ich möchte neugierig machen.

DONNERSTAG, 14. MAI 2015

Unser Ziel ist die etwa 50 km entfernte drittgrößte Stadt Belgiens: Gent. Am Zusammenfluss von Schelde und Leie war sie schon im Mittelalter eine der größten Städte Europas. Tuchhandel, Flachs- und Leinengewerbe, Stapelrecht auf Getreide und die geschickte Ausnutzung der Politik verfeindeter Nachbarländer durch ein selbstbewusstes Bürgertum brachten Wohlstand, aber immer auch Konflikte und Rückschläge in der Stadtentwicklung. Wer wollte nicht alles die Stadt beherrschen: französische und englische Könige, burgundische Herzöge, Grafen von Flandern, die spanischen – der spätere Kaiser Karl der V. wurde im Genter Prinzenhof geboren – und österreichischen Habsburger. Nach unserem Ausstieg an der Jakobikirche – der Platz ist an diesem Himmelfahrtsmorgen wie ausgestorben – gelangen wir auf den nahegelegenen Freitagsmarkt, seit frühester Zeit der Platz des öffentlichen Lebens, für Versammlungen oder auch für Hinrichtungen. Ein Standbild erinnert an den einflussreichen Kaufmann und Stadthauptmann, Jacob van Artevelde, der im 14. Jahrhundert seinen Kampf gegen die autoritäre Macht Frankreichs mit dem Leben bezahlte. 1910 errichtete die Arbeiterklasse – in Gent begann die Industrialisierung bereits Ende des 18. Jahrhunderts und nach der Bürgerlichen Revolution entstanden schon moderne Gewerkschaften – sich ihr Art-Decor-Haus an diesem Platz. In Flämischer Sprache prangt „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!“ an der Fassade. Die Stadtmauer, das Schleusentor, die „Dulle Griet“ (eine imposante, etwa fünf Meter lange Kanone, die bereits ab dem 16. Jahrhundert zur Verteidigung der Stadt genutzt wurde) und kleine Brücken über die Leie passierend, gelangen wir in die Kraanlei mit beeindruckenden Giebelhäusern. Später werden hier einige von uns das „Folklore-Museum“ mit seinen Quer-Beet-Ausstellungen

in einem der verwinkelten Gebäude besuchen. In der einzigen noch in Flandern existierenden romanischen Burg, Gravensteen (Grafenstein) aus dem 12. Jahrhundert, residierten die Grafen von Flandern. Die mittelalterliche Enthauptungsbrücke wurde noch bis ins 16. Jahrhundert für Hinrichtungen genutzt. An dem prächtigen Giebelhaus „De gekroonden Hoofden“ in der Burgstraße, heute ein beliebtes Café, sind in Scutellen die Grafen Flanderns mit ihren Initialen zu sehen.

Die filigrane Vogelstatue am Ufer der Leie, zusammengesetzt aus unzähligen Messern, Gabeln und Löffeln, tauft Renate Seemann auf den Namen „Fliegender Besteckkasten“. Dann genießen wir „das Postkartenmotiv Nr. 1“ (O-Ton Dr. Ortwin Pelc): die Passage der wohl schönsten Zunfthäuser aus dem 16. Jahrhundert an der Graslei. Hier befand sich der alte Hafen. Der heutige Genter Hafen – immerhin der drittgrößte Seehafen des Landes – liegt beinahe 40 km nördlich bei Terneuzen.

Beeindruckende historische und historisierende „Riesigkeit“, wohin das Auge reicht: Michielskerk mit unvollendetem Turm, Postgebäude, Niklaaskerk, die auch den See- und Kaufleuten aus anderen Ländern Platz bieten musste, Belfried, Tuchhalle und Rathaus. An der St. Baafskathedrale stoppt uns der Gesang des Gottesdienstes. Erst wenn er beendet ist, wird Zutritt zum kostbarsten Kunstwerk, dem Genfer Altar, möglich; begleitet durch die Verhaltensmahnung: „Ehrfurcht im Hause Gottes, Ruhe, Würde in Kleidung und Haltung“. So bleibt Zeit, sich dem Gewimmel beim Foot-Track-Festival „Fressbudenfest“ hinzugeben und vor einem Schokoladenlokal das „besondere Kulturgut“ (O-Ton Dr. Cornelia Nenz), ein schunkelndes Etagenregal, zu belächeln. Henry Gawlicks erfolglose Suche nach einer Deutschen Bank stoppt Otwin Pelc mit dem großzügigen Angebot: „Lass mich dein Grieche sein!“.

Dann endlich strömen die Gottesdienstbesucher aus der Kathedrale. Nachdem man die 4 € Eintritt gezahlt hat, steht man, mit 50 anderen Faszinierten und mit einem Audioguide ausgestattet, vor

dem Flügelaltar der Brüder Jan und Hubert van Eyck: bewundert, begehrt, verschleppt, gestohlen, wiedergefunden.

Anschließend individuelle Freizeitgestaltung: Besichtigung des Designmuseums und Cafébesuche, Bootstouren mit bewundernswertem Vier-Sprachen-Angebot live vom Bootsführer, Schokoladen- und Souvenirkauf, und die Bewunderung von Brüsseler Spitzen.

FREITAG, 15. MAI 2015

Heute geht 's gen Westen nach Brügge, dem belgischen Touristenmagneten mit den typischen Ziegelbauten in der wunderbar erhaltenen Altstadt. Doch bevor wir uns in den Straßen und Gassen verlieren, führt uns Werner zielgerichtet zu einer der Anlegestellen für die Grachtenfahrten. Nicht Alle finden im ersten der Boote Platz. Aber das nächste kommt bald. Wieder werden wir auch in deutscher Sprache informiert. Der alles überragende Belfried mit seinem ungewöhnlichen achteckigen Turmabschluss grüßt. Der Sprüche-Spezialist unserer Reisegruppe lässt beim Anblick des Turmes die Worte hören: „Er nahm sie mit ins Türmerstübchen und zeigte ihr sein Stürmertypchen“. Die Gebäude an den Ufern sind vielgestaltig: schöne alte Ziegelfassaden, manche mit modernen gläsernen Erkern, kleinen Pavillons, Treppen- und Volutengiebeln, kleine oder lange schlanke Türme – an der Post sehen diese wie Brieftaubentürmchen aus – vielgestaltige Brücken, von denen uns zugewinkt wird oder unter denen es gilt, den Kopf einzuziehen. Umkehr ist am Schleusenhaus, das die Stadtkanäle vom zehn Meter höher liegenden Minnewater (= Liebessee) trennt.

Auf Schusters Rappen wird die Innenstadt erobert und in der Liebfrauenkirche der berühmten Statue „Maria mit dem Kind“ von Michelangelo, die ein reicher Brügger Kaufmann noch direkt bei dem Bildhauer kaufte, ein Besuch abgestattet. In einem der ältesten Krankenhäuser Europas befindet sich heute ein Museum, das mit unzähligen



Grachten-Impression mit Belfried. Foto: Sabine Precht

historischen Gerätschaften für Operationen und medizinische Betreuung die Geschichte des Spitals erzählt. Einerseits die Möglichkeiten ärztlicher Versorgung bereits seit dem 12. Jahrhundert bewundernd, fragt man sich andererseits auch, was Menschen, denen diese Versorgung zuteil wurde, erdulden mussten. Das Hospitalmuseum trägt den Namen des flämischen Malers Hans Memling, von dem sechs Gemälde zu bestaunen sind, u. a. der „Schrein der heiligen Ursula“ mit den schlanken Figuren in eleganten burgundischen Gewändern sowie der „Johannesaltar“.

Für die Fans der weltberühmten altniederländischen Malerei (Jan van Eyck, Hugo van der Goes, Gerard David, Pieter Pourbus) ist natürlich das „Groenige Museum“, das Museum der Schönen Künste, ein Muss.

Die Sammlungen im Volkskundemuseum in den einstöckigen Häusern der Molensstraat hält Henry Gawlick in gut 60 Fotos fest: ganze Raumausstattungen, u. a. eine Schuster-, eine Schneider-, und eine Hutmacherwerkstatt, eine Apotheke, ein Kramladen und eine Kneipe sind bis ins Kleinste zu bewundern.

Manch einer ist neugierig auf das erst vor gut zwei Jahren eröffnete „Historium Brügge“ am Markt. Es versetzt in das Brügger Alltagsleben des 15. Jahr-

hunderts und will mit modernsten technischen Möglichkeiten (Filme, Audioguide, geisterhafte Türöffnungen, Musik, Blitz, Donner, Gerüche) alle fünf Sinne ansprechen. Da steckt viel Arbeit hinter und erweckt das Gefühl, in einem Film spazieren zu gehen. Na, ja – eben auch eine Art der Vermittlung – für den, der´s mag und der bereit ist, die 12,50 € für den Eintritt auszugeben. Von der Panoramaterrasse des Hauses hat man einen tollen Blick über den Marktplatz.

Besonders zwischen diesem Marktplatz und dem Burg (so der Name des Platzes, an dem einst die Burg stand) pulsiert das Leben. Hier wimmelt es von Touristen. Eine Stadtführerin höre ich sagen, dass die Zugehörigkeit zum Königreich der Niederlande „zum Glück nur 15 Jahre“ (1815-1830) gedau-

ert habe. „Endlich im eigenen Königreich“ (eine konstitutionelle Monarchie, für die Leopold aus dem deutschen Hause Sachsen-Coburg-Gotha als Oberhaupt gewonnen wird. Anm. Bartel) „haben sich die Belgier selbstbewusst entfalten können.“ Das elegante Renaissance-Rathaus, der überreich geschmückte hohe Giebel der Stadtkanzlei, der beeindruckende Belfried, von dessen tollem Glockenspiel wir Walzerklänge geboten bekommen, und stattliche Ziegelhäuser ziehen die Blicke nach oben, aber die „Masse Mensch“ erfordert die unmittelbare Aufmerksamkeit, um nicht angerempelt zu werden. Ortwin Pelc lässt verlauten, dass seine Schwiegereltern seiner Familie für den Sommer einen Aufenthalt in dieser schönen Stadt geschenkt haben. Da ist zu wünschen, dass er auch



Gruppenfoto in Ostende. Foto: Ortwin Pelc

ruhige Plätzchen findet.

Axel Attula scheut weder den Obolus noch den Wendeltreppenaufstieg zum Obergeschoss der Heiligblutbasilika, um – eingereiht in die lange Warteschlange – einen „innigen“ Blick auf die namensgebende Reliquie zu werfen. Noch lange schwärmt er davon. Er hatte ja auch wirklich Glück, denn nur freitags zeigt ein Geistlicher dieses Kleinod, das Mitbringsel und Geschenk eines Kreuzzugteilnehmers an die Stadt im 12. Jahrhundert, das schon damals ein Lockmittel für geldbringende Wallfahrer war.

In den vielen Chocolaterien probieren wir handgefertigte Schokolade, um auch dieses typische Belgien-Souvenir zu kaufen. Zum Buseinstieg geht´s zurück zum lärmenden aber gut besuchten Rummelplatz. Schon das Anschauen der Karussells beschert uns ein ungutes Magengefühl.

Als Überraschung verkünden unsere Reisemarschälle, dass es einen Abstecher in das nahegelegene Nordseebad Ostende gebe. Welche Fantasien entstehen da in meinem Kopf: Wie oft sah ich während meiner Studienzeit in (Ost-)Berlin Züge, deren Endziel Ostende lautete. Nordseebäder stellte ich mir wie die Ostseebäder vor, nur eben häufig – während der Ebbe – ohne Wasser. Dann fuhren wir in Ostende ein und nicht nur ich war enttäuscht, erschüttert, schockiert: eintönige Zehngeschosser, den ganzen langen breiten Strand entlang und auch hinter uns an dem Platz mit großen roten Plastik Kunstwerken, die auf die Meeresverschmutzung aufmerksam machen sollen. Diese bilden dann den Hintergrund für das zweite Gruppenbild der Reise, nachdem wir den landestypischen Genever und frisches Baguettebrot verkosteten.

Zurück in Antwerpen, finden sich viele von uns in Josephines Lieblingslokal zum Abendessen ein: bei Dunkelbier, Rotwein, Omeletts oder Fischgerichten.

SAMSTAG, 16.MAI 2015

Falko und Siegrid Hohensee erinnern sich:

„Wie immer bei dieser Tour starteten wir pünktlich um 9 Uhr gen Süden Richtung Waterloo und Brüssel. Die Hintour wurde bewusst „über die Dörfer“ gewählt, um noch Landes-Impressionen zu erhalten. Vorbei am neu entstandenen NATO-Hauptquartier in der Nähe des Brüsseler Airports fuhr uns Ronny (der Busfahrer) trotz des recht miesen Wetters sicher zum Besucherzentrum des weltgeschichtlichen Schlachtplatzes Waterloo. Die Gedenkstätte (Museum, Touristenmagnet?) erlebten wir noch als Baustelle: Der neue Trakt sollte in den nächsten Tagen und anlässlich des 200. Jahrestages hochherrschaftlich eröffnet werden. Wir waren nicht alleine im Empfangszentrum, in dem nicht nur die Eintrittskarten erstritten werden mussten, denn es herrschte auch Andrang bei den Toiletten (Mädchen) und bei den Souvenirs und Shop-Artikeln. Als endlich alle diese Bedürfnisse gestillt waren, erklimmen wir den weithin sichtbaren „Löwenhügel“: 100 Stufen hoch und wieder runter. Glücklicherweise, wer vorher trainiert hatte. Auch das Schlachtenpanorama, über 100 Jahre alt und im wahrsten Sinne des Wortes ziemlich verstaubt, wurde von uns besichtigt.“



Waterloo – Aufstieg zum Löwenhügel. Foto: Falko Hohensee

An der Abfahrt von der Hauptstraße zur Waterloo-Gedenkstätte war schon bei der Hinfahrt ein überdachter Unterstand entdeckt worden. Er lud nach so viel Geschichtserinnerung regelrecht dazu ein, hier unser berühmtes und ganz geheim organisiertes Picknick zu zelebrieren. Daneben schloss sich eine gut 300 Hektar große Ackerfläche an, auf der die Vorbereitungen zum „Waterloo-Openair-Spiel“ in vollem Gange waren – eine Nachstellung der Schlacht mit internationaler Beteiligung von Traditionsvereinen im Jubiläumsjahr. Das passiert sonst nur alle fünf Jahre.



Picknick in Waterloo auf geschichtsträchtigem Boden. Foto: Ortwin Pelc

Unser Picknick war ruck-zuck aufgebaut, wir fühlten uns ungestört, sondierten und fotografierten die Umgebung, beobachteten eine Radrenntruppe auf der Hauptstraße. Kurz nach der Büffeteröffnung landete genau diese Radtruppe über Landwege bei uns – ältere Amateurrennfahrer (männlich-weiblich) auf einer Trainingsfahrt. Und da war sie wieder: die schon bei anderen Reisen praktizierte Internationalität. Reden, Essen, Trinken, und das im Austausch.

Danach – Hochachtung für unseren „Kutscher“ – in das Herz von Brüssel. Regen prasselte an die Busscheiben, viele Straßen waren gesperrt oder per Umleitung richtungsgeändert. Was keiner der

Organisatoren im Vorfeld wusste: Brüssel beging den Internationalen Tag gegen Homophobie, der seit 2004 ein Gedenktag ist, um öffentlich auf die vielerorts immer noch übliche Diskriminierung der Schwulen, Lesben oder Transsexuellen aufmerksam zu machen und für Toleranz zu werben. Das eigentliche Gedenken wäre erst einen Tag später gewesen, hatte die Weltgesundheitsorganisation doch erst am 17. Mai 1990 beschlossen, Homosexualität von der Liste der psychischen Krankheiten zu streichen.

Da blieb nur eines: einen Treffpunkt zu vereinbaren und dann auf mehr oder weniger eigene Faust den historischen Kern Brüssels zu erkunden, zeitgleich mit tausenden oft recht schrill gewandeten Anderen, bei lauter Rock-, Pop- und ähnlicher Musik. Unüberhörbar, unvergesslich: Das hat man wirklich nicht jeden Tag! Aber zum berühmten „Männchen“ ist wohl jeder von uns geschoben worden. Nachdem sich Bus und Reisende endlich gefunden hatten, klarte der Himmel auf, so dass ein Zwischenstopp am restaurierten Atomium möglich wurde, ehe auf der Rückfahrt ins Hotel sich alle zum „Trocknen“ in die Bussitze kuschelten.“

Zurück in Antwerpen erwartet uns im „Désiré de Lille“ ein besonderes Abschiedsessen: A la carte gibt es Suppen, Snacks, Salate, Omeletts, Lasagne, Eisbecher und weitere Desserts, Rot- und Weißwein, Bier und Schokomilch „satt“! Unermüdlich bedienen uns der Chef und die eifrigen Kellnern/innen. Dr. Pölkow gelingt ein tolles Foto einer jungen Kellnerin und er erhält von ihr die Erlaubnis, es ihr „per Post oder per Mail“ zuzusenden. Übrigens: Unser tüchtiger Reisemarschall, Werner Iffländer, kann die gesamte Zeche begleichen, wir brauchen „nichts dazu zu bezahlen“, obwohl mancher mehrere Suppen oder verschiedene Desserts probierte. Locker und entspannt geht jeder ans Kofferpacken, denn am Folgetag genießen wir die zügige Fahrt auf den belgischen, niederländischen und deutschen Autobahnen, bedanken uns beim Busfahrer mit einem Angebinde für die Sicherheit, die er uns auf allen Straßen und selbst in den engsten

Kurven gab. Für das Abschiedsgeschenk an Ortwin und Werner haben viele der Mitreisenden Ideen und Einkäufe geliefert, um mit Belgientypischem herzlich zu danken: Spitzen (auf Lavendelbeutelchen), eine kleine Bierkollektion, Schokolade und

natürlich die Hände von Antwerpen. Der Dank an beide Planer schließt die Bitte und das Versprechen ein: Auf einer von euch organisierten Auslandssexkursion im nächsten Jahr sind wir wieder dabei.

PERSONALIA

Nachruf auf Guenter Roese (1935–2015)

Katrin Arrieta

Der Initiator und langjährige Spiritus Rector des Kunstmuseums Ahrenshoop, Guenter Roese, ist wenige Wochen nach seinem 80. Geburtstag nach kurzer, schwerer Krankheit verstorben. Er hat das Kunstmuseum Ahrenshoop als Gemeinschaftswerk vieler engagierter Stifter und ehrenamtlich mitwirkender Kunstfreunde konzipiert und vorangetrieben. Dass das Haus – ein weithin beachtetes architektonisches Kleinod – heute steht und eigenwirtschaftlich betrieben werden kann, verdanken wir ganz wesentlich seinem stetigen und überzeugenden Wirken als Motor des Projektes von der ersten Idee bis zum realen Betrieb. 2005 initiierte Guenter Roese den heutigen Trägerverein Kunstmuseum Ahrenshoop e. V. mit seinen aktuell fast 400 Mitgliedern in der gesamten Bundesrepublik und stand als Vorstandsvorsitzender an seiner Spitze. Auch der Stiftung Kunstmuseum Ahrenshoop, die wir 2008 aus dem Verein heraus gründeten, stand Guenter Roese vor. Wir verlieren in ihm einen großen Kommunikator und leidenschaftlichen Freund der Kunst. Selbst ein mit feinem Gespür für künstlerische Qualität und einer immer wieder neu entflammenden Freude am Entdecken vergessener Positionen ausgestatteter Sammler, hat Guenter Roese einen Hauptteil der Museumssammlung beigetragen. Neben seiner hohen Kompetenz als Wirtschaftsmanager war es vor allem dieser ansteckende Enthusiasmus, der ihn in die Lage versetzt hat, nicht nur viele Menschen für das Vorhaben zu gewinnen, sondern auch einen verlässlichen Kern kompetenter Mitstreiter zusammenzuführen.

Guenter Roese hat sein Lebenswerk – das Kunstmuseum Ahrenshoop – in einem Alter geschaffen,



Guenter Roese in der Dauerausstellung des Kunstmuseums Ahrenshoop

in dem Andere sich nach vollendeter Berufslaufbahn zur Ruhe setzen. In seinem Fall war es die Führungsposition beim IBM-Konzern, die er hinter sich ließ, nachdem IBM in den frühen 1990er Jahren unter seiner Regie in den Neuen Bundesländern eingeführt worden war. Schon während seiner Tätigkeit bei IBM wirkte er im Kunstbereich, trieb Kunstankäufe des Konzerns voran und entwickelte Freundschaften zu Künstlern, darunter – noch über die damalige Grenze hinweg – zu Malern in der DDR wie Wolfgang Mattheuer und Wolfgang Peuker. Um ein Werkverzeichnis Dieter Goltzsches publizieren zu können, gründete er 1995 einen eigenen Kunst-, den MCM Art-Verlag. In den seither vergangenen 20 Jahren gab er mehr als 40 Titel heraus und leistete damit einen hoch verdienstvollen Beitrag zur Aufarbeitung kunsthistorischer Positionen des 20. Jahrhunderts, die lange zu Unrecht ein Schattendasein geführt hatten. Viele dieser Positionen sind heute im Kunstmuseum Ahrenshoop vertreten. Als Roese in den 1990ern

die Ahrenshooper Kunstauktion als Wirtschaftsbetrieb zum Erfolg zu führen begann, stand die Idee eines Museums für ihn bereits auf der Tagesordnung. Sie bestimmte Inhalt und Qualität des Angebotsspektrums, und viele heutige Museumsfreunde und Leihgeber sind zugleich langjährige Kunden der Auktion. Schließlich sorgte Guenter Roesse in seiner Eigenschaft als Vorstand der 2005 gegründeten und in Hannover ansässigen FAMA-Kunststiftung auch für eine finanzielle Förderung der Museumsidee. Dabei hat er das Projekt Kunstmuseum Ahrenshoop stets im Kontext mit der gesamtdeutschen Kulturlandschaft gesehen, deren besseres Zusammenwachsen ihm am Herzen lag. Ihm war bewusst, dass die Stiftungslandschaft in

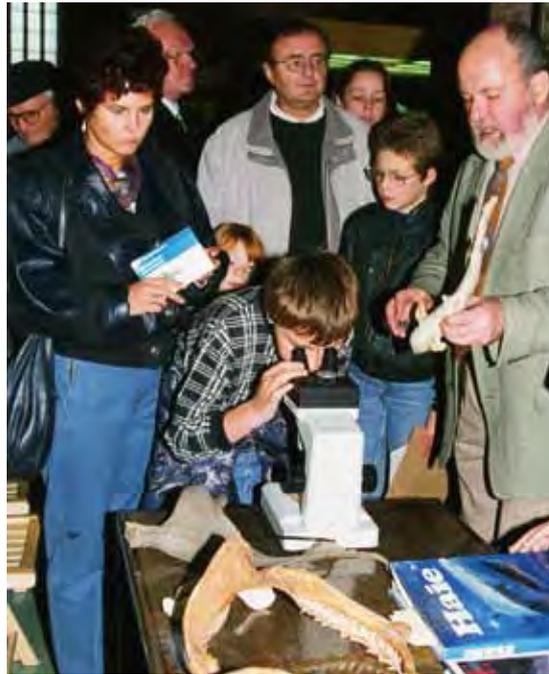
den Neuen Bundesländern gewaltig im Rückstand ist und viele Finanzierungsprobleme im Museumsbereich darauf zurückzuführen sind. Er engagierte sich aus diesem Grund seit 2011 auch in der Mecklenburger An-Stiftung für den Aufbau des Landesnetzes der Stiftungen und arbeitete als gewähltes Mitglied im Landesausschuss der Stiftungen mit. Die Lücke, die sein plötzlicher Tod reißt, ist groß. Guenter Roesse hat indessen Ordnung hinterlassen, denn er verstand es nicht zuletzt auch, Fäden aus der Hand zu geben. Das Kunstmuseum Ahrenshoop ist lebensfähig. Wir verlieren in Guenter Roesse vor allem das, was er am Ende am meisten für uns gewesen ist – einen Freund.

Ein Museumsleben in Mecklenburg-Vorpommern – Horst Schröder (1936–2015)

Nach schwerer Krankheit verstarb Dipl.-Biol. Horst Schröder im Mai 2015 kurz vor seinem 79. Geburtstag in Stralsund. Im Laufe seines langen Biologenlebens, u.a. als Assistent und Direktor am Müritz-Museum in Waren und als Oberkustos am Deutschen Meeresmuseum in Stralsund, begeisterte ihn die heimische Natur, besonders die Vogelwelt, und es zog es ihn immer wieder hinaus in die Welt.

Geboren am 12. Juni 1936 in der Niederlausitz und aufgewachsen in Burg bei Magdeburg, studierte er Museologie in Köthen und an der Fachschule für Heimatmuseen in Weißenfels. Seine ersten beruflichen Schritte ging Horst Schröder ab 1956 im Müritz-Museum, dessen damals neu berufener Leiter, Erich Hobusch, die Einstellung Horst Schröders als Museumsassistent zur Bedingung der eigenen Stellen-Zusage machte. Mit Naturschutz Helfern und Tierfotografen gründete Horst Schröder bereits 1956 die Naturkundliche Fachgruppe Waren des Kulturbundes der DDR und wurde dafür 1983 mit der Kurt-Barthel-Medaille gewürdigt.

Mit einem Fernstudium an der Humboldt-Universität zu Berlin qualifizierte er sich 1970 als Diplom-Biologe und arbeitete weiterhin erfolgreich als naturwissenschaftlicher Assistent, wovon mehrere offizielle Ehrungen zeugen, darunter die Johannes-R.-Becher-Medaille des Kulturbundes. Ab 1973 leitete Horst Schröder als Direktor das Müritz-Museum, bevor er 1975 einem Ruf des Direktors, Sonnfried Streicher, an das damalige Museum für Meereskunde und Fischerei der DDR in Stralsund folgte. In dieser Zeit bot das Haus seinen Mitarbeitern ungewöhnlich kreative Freiräume, die dem Einzelnen wie dem engagierten Kollegium mit dem Aufbau der neuen Ausstellungen in der Hallenkirche des Katharinenklosters wegweisende Entwicklungsmöglichkeiten eröffneten.



Museum zum Anfassen – Horst Schröder in Aktion. Foto: Deutsches Meeresmuseum

Bis zu seiner Pensionierung 2001 betreute Horst Schröder als Kurator die Bereiche Ornithologie und Fisch(erei)-Biologie, u. a. in den Ausstellungen und den zugehörigen Sammlungen.

Höhepunkte der Arbeit des Museums waren die beiden ACROPORA-Expeditionen 1976 und 1979 ins Rote Meer. Ergebnis dieser Reisen war, neben vielen Berichten und dem Aufbau des Korallenriff-Pfeilers in der Ausstellung der Katharinenhalle, auch die Bereicherung der Sammlungen des Museums. Hauptsächlich für die ichthyologische Sammlung sowie für die Korallen-, Mollusken- und Krebsmüllungen wurde reiches Material nach Stralsund gebracht.

Zuhause widmete sich Horst Schröder besonders den Fragen des Naturschutzes in der Region um Stralsund. Als langjähriger Leiter der späteren Kulturbund-Fachgruppe Ornithologie „Karl Bartels“ Waren (Müritz) übernahm er im „Meereskundemuseum“ die Betreuung des Vogelschutzgebietes „NSG Inseln Oie und Kirr“ im Barther Bodden.

Seine Beobachtungen in der mecklenburgischen und vorpommerschen Natur hat Horst Schröder aufgeschrieben und publiziert. Von Purpurreihern über Wanderfalken zu den Wildgänsen, von Meerneunaugen, Ringelnattern und Florfliegen – die Berichte über die regelmäßigen Bestandserhebungen der Vögel bilden nur einen Teil der weit über 200 wissenschaftlichen und populären Veröffentlichungen seiner Erlebnisse und Erfahrungen, darunter mehrere Bücher und ungezählte Pressebeiträge. Aus seiner besonderen Liebe zur Natur- und Wildtierfotografie entstanden viele begeisternde Vorträge und über 4.000 Bildveröffentlichungen in eigenen und fremden Publikationen, darunter sein damals wegweisender Bildband „Faszination der Nähe“ (1978), der in fünf Auflagen erschien und das Kinderbuch „Fische“ (1986), das auch in tschechischer Sprache erschien.

Neben den Arbeiten zur Konzeption und Gestaltung von ideenreichen, gehaltvollen Ausstellungen (u.a. in Waren über „Kraniche“ und „Die Jagd“, im Meeresmuseum über „Quastenflosser“, „Fischschwärme“ und „Wanderfische“) betreute Horst Schröder über viele Jahre auch die Herausgabe der museumseigenen Publikation „Meer und Museum“. Die Gestaltung von Texten, das sorgfältige Formulieren und die präzise Textrezension waren seine Passion – seine Erfahrung und entsprechender ehrenamtlicher Rat wurden im Kollegium selbst während seines Ruhestandes noch lange gesucht und geschätzt.

Die Freude an der Natur auf dem festen Land und im Meer war für Horst Schröder lebensbestimmend. Die Landschaften in Mecklenburg-Vorpommern mit ihren vielgestaltigen Küsten, den Stimmungen der wechselnden Jahreszeiten und

mit den Gänsen und Kranichen am weiten Himmel wurden seine zweite Heimat. Und lange dauerte es, bis ein Traum seiner Jugendzeit wahr wurde: Afrika.

Das Ende der DDR öffnete gedankliche Horizonte – und bot neue Reisemöglichkeiten. Besonders faszinierte ihn seit je die Tierwelt der ausgedehnten Savannenlandschaften Ostafrikas, und so unternahm er in der Zeit von 1993 bis 2006 mit gleichgesinnten Freunden insgesamt zehn Fotosafaris nach Kenia und Tansania. 3.500 weitere veröffentlichte Bilder in Fotobänden und Kalendern sowie zahlreiche ausführliche Diavorträge folgten an vielen Orten, auch wiederum in den Museen in Waren und Stralsund. Ein Leben ohne diesen üppigen Reichtum der Natur konnte Horst Schröder sich nicht mehr vorstellen. Er schloss auch die riesigen afrikanischen Elefanten in sein großes Herz. Alle! Eigenes Erleben, die berichtende Vermittlung und das Engagement zur Bewahrung der natürlichen Fülle in den heimischen Landschaften waren der fortwährende Antrieb für seine Museumsarbeit, zunächst in Waren, dann in Stralsund. Seine sensible, verständnisvolle und freundliche Art hat vielen Menschen den Zugang zu direkten, unmittelbaren Naturerlebnissen und Erkenntnissen geöffnet.

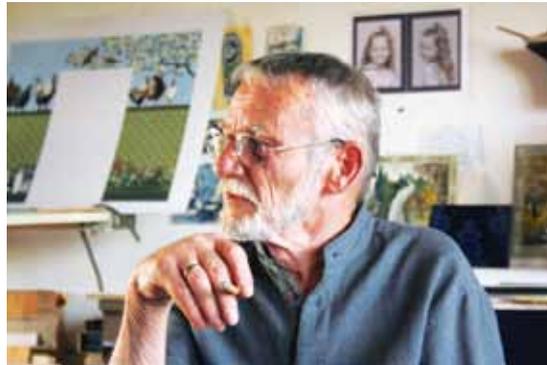
Das Deutsche Meeresmuseum hat mit Horst Schröder einen Kollegen verloren, der über 25 Jahre lang das einzigartige Profil des Hauses mit aufbaute und prägte, seine Geschicke beeinflusste und nach der politischen Wende mit neuen Möglichkeiten der Ausstellungsgestaltung weiterentwickelte – bis hin zu den ersten Ideen für den Neubau des „Ozeaneums“. In der Museumslandschaft in Mecklenburg-Vorpommern war er über Jahrzehnte als anerkannter Wissenschaftler eine feste Größe, engagierte sich aktiv für den Naturschutz und pflegte mit vielen befreundeten Kollegen bis zuletzt herzliche Kontakte. Seine Ausstellungsideen leben im Kollegium des Meeresmuseums weiter, sein Vermächtnis bildet in vielerlei Hinsicht die Grundlage unserer heutigen Arbeit.

Zum 80. Geburtstag von Lothar Scholz (1935–2015)

REDE ANLÄSSLICH DER AUSSTELLUNGSERÖFFNUNGEN IM 1. DEUTSCHEN FLIESEN MUSEUM UND IM HEIMATMUSEUM BOIZENBURG

Eigentlich war alles etwas anders gedacht. Wir wollten hier stehen und Lothar Scholz als Person und Künstler würdigen. Wir hätten ihn wohl in seinem dunkelblauen Anzug, den er zur Feier des Tages mit einer Krawatte geziert hätte, spitzbübisch lächelnd begrüßen können. Ganz sicher hätte er uns vor oder nach der Ehrung mit einer lakonisch-ironischen Bemerkung überrascht. Aber er hat die Tür seines Brennofens letztmalig zugeschlagen und kann nun nicht mehr nach der positiven oder negativen Überraschung der fertiggebrannten farbigen Fliesen sagen: „Morgen ist auch noch ein Tag!“ Er bleibt uns lediglich in unserer Erinnerung, als eine unverwechselbare Persönlichkeit, und es bleiben seine Kunstwerke: Die Fliesenbilder und seine Malereien, die uns in ihrer Farbigkeit immer wieder auf das Freundlichste begegnen. Der Wille, als Kunstmaler und Fliesengestalter tätig zu sein, war wohl bis zuletzt ungebrochen. Seine Kraft aber hatte doch sehr abgenommen.

Er blieb sich treu, wahrte Kontinuität in seiner künstlerischen Arbeit, blieb dabei aber stets für Neues offen. Die unverkennbare Lust an Farben und Formen in der freien Malerei und bei der Fliesengestaltung vermittelt uns den besonderen Reiz seiner Kunst. In der Malerei empfindet er ähnlich wie ein Postimpressionist, lässt sich von Formen, Farben, Licht und Schatten, von tages- bzw. jahreszeitlichen Schwankungen und Stimmungen leiten und uns als Betrachter damit verführen. In der Fliesengestaltung folgt er traditionellen Elementen, aber ist auch immer bereit, Unterschiedliches auszuprobieren. Dafür muss man ihn bewundern. Unsere erste Begegnung geht zurück auf das Jahr 1980. Wir organisierten seine große Ausstellung anlässlich der 725-Jahrfeier unserer Hei-



Lothar Scholz

matstadt Boizenburg. Erika Will hat dieses Event in Schwarz-Weiß-Fotos festgehalten. Lothar Scholz, rank und schlank, mit dem gezwirbelten Bart im Kreise seiner Künstlerkollegen Johannes Schulz, Rudolf Matz und vielen anderen, die ihn in seiner Geburtsstadt erleben wollten. Wenig später besuchte ich ihn, seine künstlerisch begabte Tochter Loreen und seinen Mitarbeiter „Nauke“ in seinem Berliner Atelier mit einer Schülergruppe der damaligen EOS. Wir schnupperten die große und doch so kleine DDR-Welt, konnten den Arbeitsplatz eines Berliner Künstlers kennen lernen, der mit so bedeutenden Kollegen wie Prof. Walter Womacka, René Graetz und Prof. Josep Renau zusammenarbeitete, und wurden von ihm reichlich mit Berliner Delikatessen und Rotwein bewirtet. Wir erlebten einen freundlichen, klugen und humorvollen Menschen. Nachdem er 1988 seinen Wohnsitz in Bandekow genommen hatte, bin ich ihm immer wieder begegnet. Bei Ausstellungseröffnungen, beim Einkaufen, bei Deichspaziergängen mit seinem Hund und im letzten Jahr mit meiner Grundschulklasse, Einschulungsjahr 1954, in seinem Atelier.

In seiner Kunst wird deutlich, warum es ihn in unserer Mecklenburg zurückzog. Es sind die Elbniede-

zung mit ihren Wiesen, mit den Brackwässern und den Flussläufen, die verträumte, fast unberührte Landschaft, in der er die Muße und Inspiration zu seinen künstlerisch und handwerklich sehr aufwändigen und komplizierten Fliesengestaltungen findet. Und es waren auch die Mitmenschen mit ihren großen und kleinen Problemen, vor denen er immer Hochachtung hatte.

Sein Herz schlug bis zum Schluss anatomisch und politisch links und der Gedanke an unser Kultusministerium konnte ihn manchmal zur Raserei bringen. Und nicht nur ihn!

Viele kennen ihn ja noch, wenn er zu vorgerückter Stunde seine Russenschapka aufsetzte und die Orden angelegt hatte.

Eine der letzten Begegnungen mit Lothar war der Vortrag von Lisa Jürß, der langjährigen stellvertretenden Direktorin und Kunstwissenschaftlerin im Staatlichen Museum Schwerin, die im Rathaus über die Schwaaner Künstlerkolonie referierte. Anschließend saßen wir zu dritt mehrere Stunden beim Italiener am Kirchplatz. Ein amüsanter und geistreicher Abend, den Lisa und er fast voll-

ständig plattdeutsch bestritten und der mit Volksliedgesang ausklang. Als ich ihn mit Rudolf Matz im letzten Jahr nach einer Herzattacke im Krankenhaus besuchte und ihm nahelegte, doch das lustvolle Inhalieren von Zigaretten aufzugeben, antwortete er: Bist Du denn bekloppt. Ich rauch jetzt über 60 Jahre und nun aufgeben. Nee! Wer wollte ihm da widersprechen?

Im Jahre 2013 erschien unter dem Titel „5.000 years of tiles“ in London ein Kompendium zur Geschichte der Fliesengestaltung von Hans von Lemmen. Bereits in der Einführung findet sich die Abbildung von Lothar Scholz` Wandbild „Pfauen im Park“ (2003), das sich in einer Jugendstilvilla in Wiesbaden befindet. In diesem Standardwerk wird er als einziger deutscher Fliesenkünstler vorgestellt und sein Fliesenwandbild an der Rudolf-Tarnow-Schule (1971 und 2000 restauriert) wird ebenso abgebildet wie „Landschaften an der Elbe“ (1997) und „Mondnacht in Arieschen“ (2002).

So war er und so bleibt er uns in Erinnerung. Er starb kurz vor seinem 80. Geburtstag am 3. April 2015.

Mitgliederliste 2015 – Institutionelle Mitglieder

Kunstmuseums Ahrenshoop

Weg zum Hohen Ufer 36, 18347 Ahrenshoop
 Telefon: (038220) 66790
 Telefax: (038220) 667922
 E-Mail: info@kunstmuseum-ahrenshoop.de
 (Dr. Katrin Arrieta, Marion Müller-Axt)

Dat lütt Museum Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde

Kirchweg 15, 19303 Alt Jabel
 Telefon: (038759) 20234
 Telefax: (038759) 33883
 E-Mail: alt-jabel@elkm.de
 (Christoph Tuttas)

Agroneum

Achter de Isenbahn 1, 17214 Alt Schwerin
 Telefon: (039932) 47450
 Telefax: (039932) 474520
 E-Mail: agroneum@lk-seenplatte.de
 (Anke Gutsch)

Heinrich-Schliemann-Museum

Lindenallee 1, 17219 Ankershagen
 Telefon: (039921) 3252
 E-Mail: info@schliemann-museum.de
 (Dr. Reinhard Witte)

Museum im Steintor

Schulstraße 1, 17389 Anklam
 Telefon: (03971) 245503
 E-Mail: info@museum-im-steintor.de
 (Dr. Wilfried Hornburg)

Otto-Lilienthal-Museum

Ellbogenstraße 1, 17389 Anklam
 Telefon: (03971) 245500
 Telefax: (03971) 245580
 E-Mail: info@lilienthal-museum.de
 (Dr. Bernd Lukasch)

Salzmuseum Bad Sülze

Saline 9, 18334 Bad Sülze
 Telefon: 038229) 80680
 Telefax: (038229) 80677
 E-Mail: salzmuseum@t-online.de
 (Sigrid Külper und Karola Lück)

Stadt- und Bädernmuseum „Möckelhaus“

Beethovenstraße 8, 18209 Bad Doberan
 Telefon: (038203) 62026
 Telefax: (038203) 73783
 E-Mail: stadtmuseum@moeckelhaus.de
 (Silvana Rieck)

Vineta-Museum Barth

Lange Straße 16, 18356 Barth
 Telefon: (038231) 81771
 Telefax: (038231) 77663
 E-Mail: museumsleiter@vineta-museum.de
 (Dr. Gerd Albrecht)

Niederdeutsches Bibelzentrum Barth

Sundische Str. 52, 18356 Barth
 Telefon: (038231) 77662
 Telefax: (038231) 77663
 E-Mail: buero@bibelzentrum-barth.de
 (Johannes Pilgrim)

KLATSCHMOHN-Verlag+Druck+Werbung GmbH & Co. KG

Am Campus 25 , 18182 Bentwisch
 Telefon: (0381) 2066811
 Telefax: (0381) 2066812
 E-Mail: info@klatschmohn.de oder a.kleinfeld@klatschmohn.de
 (Angelika Kleinfeld)

Verein Technisches Denkmal Ziegelei Benzin e. V.

Ziegeleiweg 8, 19386 Kritzow OT Benzin
Telefon: (038731) 8059
E-Mail: idieterich@t-online.de
(Ingeborg Dieterich)

Stadtmuseum Bergen

Im Klosterhof, Billrothstraße 20a, 18528 Bergen
Telefon: (03838) 24226
E-Mail: museum@stadt-bergen-auf-ruegen.de
(Martina Herfert)

Heimatmuseum Börgerende

Seestraße 14, 18211 Börgerende
Telefon: (038203) 74973
E-Mail: museum.br-pet@t-online.de

ERCO Leuchten GmbH, Segment Museum

Reichenberger Straße 113a, 10999 Berlin
Telefon: (030) 76996714
E-Mail: w.roddewig@erco.com
(Dr. Wolfgang Roddewig)

Heimatmuseum Boizenburg

Markt 1, 19258 Boizenburg
Telefon: (038847) 62665
Telefax: (038847) 62669
E-Mail: karin.wulf@boizenburg.de
(Karin Wulf)

Borner Forst- und Jagdmuseum „Ferdinand von Raesfeld“

Chausseestraße 64, 18373 Born/Darß
Telefon: (038234) 30297
E-Mail: nicola.nibisch@freenet.de
(Nicola Nibisch)

Munitions- und Technikmuseum Burg Stargard

Kreuzbruchhof 10, 17094 Burg Stargard
Telefon: (039603) 21000
Telefax: (039603) 270225
E-Mail: info@munitions-museum.de
(Armin Bickel)

Marie-Hager-Haus Burg Stargard

Dewitzer Chaussee 17, 17094 Burg Stargard
Telefon: (039603) 21152 oder 25353
E-Mail: museum@stargarder-land.de
(Frank Saß)

Museum Burg der Stadt Burg Stargard

Burg 1, 17094 Burg Stargard
Telefon: (039603) 25353
E-Mail: museum@stargarder-land.de
(Frank Saß)

Stadt Burg Stargard (Museum Burg)

Mühlenstraße 30, 17094 Burg Stargard
Telefon: (039603) 25351
Telefax: (039603) 25359
E-Mail: r.luebstorf@stargarder-land.de
(Rita Lübstorf)

Krummes Haus, Heimatmuseum, Stadtbibliothek, Dokumentation, Stadtarchiv

Schlossplatz 2, 18246 Bützow
Telefon: (038461) 4051 oder 66915
E-Mail: Bibo-Buetzow@t-online.de
(Sabine Prescher)

Technik- und Zweiradmuseum Dargen/Usedom e. V.

Bahnhof Straße 7, 17419 Dargen
Telefon: (038376) 20290
Telefax: (038376) 20290
E-Mail: museumdargen@t-online.de

„Uns lütt-Museum“ Dargun

Kloster- und Schlossanlage, 17159 Dargun
Telefon: (039959) 20381
E-Mail: mh-claassen@t-online.de
(Marlies Claassen)

Museum „Festung Dömitz“

Auf der Festung 3, 19303 Dömitz
 Telefon: (038758) 22401
 Telefax: (038758) 36086
 E-Mail: museum-doemitz@t-online.de
 (Jürgen Scharnweber)

Kreisagarmuseum

Schweriner Straße 35, 23972 Dorf Mecklenburg
 Telefon: (03841) 790020 oder 796510
 Telefax: (03841) 790114
 E-Mail: agrarmuseum@nordwestmecklenburg.de
 Museumsanschrift: Rambower Weg 8a, 23972
 Dorf Mecklenburg
 (Falko Hohensee)

Hans-Fallada-Museum Carwitz

Zum Bohnenwerder 2, 17258 Feldberger Seenland-
 schaft
 Telefon: (039831) 20359
 Telefax: (039831) 20359
 E-Mail: museum@fallada.de
 (Dr. Stefan Knüppel)

Schützenverein Blumenthal

Dorfstraße 8, 17379 Ferdinandshof
 Telefon: (039778) 29384
 E-Mail: vorstand@sv-ferdinandshof.de
 (Wolfgang Thiel)

Museumsanlage Gadebusch

Amtsstraße 5, 19205 Gadebusch
 Telefon: (03886) 211160
 Telefax: (03886) 211730
 E-Mail: museumsanlage@gadebusch.info
 (Kornelia Neuhaus-Kühne)

Ernst-Moritz-Arndt-Museum

An den Anlagen 1, 18574 Garz auf Rügen
 Telefon: (038304) 12212
 E-Mail: info@arndt-museum.de
 (Katharina Venz-Weiße)

**Förderverein zum Schutz, zur Pflege und weite-
ren Entwicklung der Mönchguter Museen e. V.**

Thiessower Straße 7, 18586 Ostseebad Göhren
 Telefon: (038308) 2175
 Telefax: (038308) 66745
 E-Mail: info@foerderverein-moenchguter-museen.de
 (Ellen Melzer, Petra Wolter)

Landschulmuseum Göldenitz

Am See 7, 18196 Göldenitz
 Telefon: (038208) 264
 E-Mail: info@landschulmuseum-mv.de
 (Stephan Kasimirschak)

Caspar-David-Friedrich-Gesellschaft e. V.

Lange Straße 57, 17489 Greifswald
 Telefon: (03834) 884568
 E-Mail: info@caspar-david-friedrich-gesellschaft.de

Museum Goldberg

Müllerweg 2, 19399 Goldberg
 Telefon: (038736) 41416
 E-Mail: museum@amt-goldberg-mildenitz.de
 oder r.lipinski@amt-goldberg-mildenitz.de
 (Roswitha von Pich Lipinski)

Heimatmuseum Grabow

Marktstraße 19, 19300 Grabow
 Telefon: (038756) 70054
 E-Mail: huth@museum-grabow.de
 (Hannelore Huth)

Heimatmuseum Graal-Müritz

Parkstraße 21, 18181 Graal-Müritz
 Telefon: (038306) 74556
 (Joachim Weyrich)

Greifswalder Museumswerft e. V.

Salinenstraße 20, 17489 Greifswald
 Telefon: (03834) 771998
 Telefax: (03834) 771998
 E-Mail: museumswerft-greifswald@web.de

Pommersches Landesmuseum

Rakower Straße 9, 17489 Greifswald
Telefon: (03834) 83120
E-Mail: schroeder@pommersches-landesmuseum.de
(Dr. Uwe Schröder)

Veterinärhistorisches Regionalmuseum „Uns Riems“ im Verein „Uns Riems e. V.“

An der Wiek 5, 17493 Greifswald/Insel Riems
Vorsitzender: Prof. Wolfgang Wittmann
Telefon: (03834) 8467150
E-Mail: post@w-wittmann.de
Stellv. Vorsitzender: Dr. Siegurd R. Tesmer
Telefon: (038351) 80016
E-Mail: siegurd.tesmer@gmail.com

Städtisches Museum Grevesmühlen

Kirchplatz 5, 23936 Grevesmühlen
Telefon: (03881) 723260
Telefax: (03881) 723111
E-Mail: m.safarjan@grevesmuehlen.de
(Marina Safarjan)

Förderkreis Lehmuseum Gnevsdorf e. V.

Steinstraße 64 a, 19395 Ganzlin
Am Bahnhof 2, 19395 Ganzlin
Telefon in der Saison: (038737) 33830
Telefon ganzjährig: (038737)20207 oder (0160) 6562899
E-Mail: lehmuseum@web.de
(Britta Wolff)

Heimatemuseum Grimmen Im Mühlentor

Mühlenstraße 9a, 18507 Grimmen
Telefon: (038326) 2261 oder 47265
E-Mail: museum@grimmen.de
(Sabine Fukarek)

Verein der Freunde und Förderer des Archäologischen Freilichtmuseums Groß Raden e. V.

Kastanienallee 49, 19406 Groß Raden
Telefon: (03847) 2252
E-Mail: museum.gross.raden@kulurerbe-mv.de
(Heike Pilz)

Museum der Stadt Güstrow

Franz-Parr-Platz 10, 18273 Barlachstadt Güstrow
Telefon: (03843) 769120
Telefax: (03843) 76545
E-Mail: stadtmuseum@guestrow.de
(Iris Brüdgam)

Norddeutsches Krippenmuseum

Heiligengeisthof 5, 18273 Barlachstadt Güstrow
Telefon: (03843) 466744
E-Mail: info@norddeutsches-krippenmuseum.de
(Arne Schult)

Ernst Barlach Stiftung

Heidberg 15, 18273 Barlachstadt Güstrow
Telefon: (03843) 844000
Telefax: (03843) 8440018
E-Mail: office@barlach-stiftung.de
(Dr. Volker Probst)

Museum der Stadt Hagenow

Lange Straße 79, 19230 Hagenow
Telefon: (03883) 722042
Telefax: (03843) 624580
E-Mail: museum@hagenow.de
(Henry Gawlick)

Museum „Villa Irmgard“

Maxim-Gorki-Straße 13, 17424 Heringsdorf
Telefon: (038378) 22361 oder 24426
E-Mail: villa-irmgard@drei-kaiserbaeder.de
(Dr. Karin Lehmann)

**Schlossverein Hohenzieritz,
Luisengedenkstätte e. V.**

Schlossplatz 3, 17237 Hohenzieritz
Telefon: (0173) 6394945
Telefax: (039824) 20020
E-Mail: KLG.Schloss-Hohenzieritz@t-online.de
(Hans-Joachim Engel)

Jürgensdorfer Oldtimer Club e. V.

Warener Straße 48, 17153 Jürgensdorf
 Telefon: (0173) 2065633
 (Jürgen Steingraf)

Inselmuseum Insel Poel

Möwenweg 4, 23999 OT Kirchdorf
 Telefon: (038425) 20732
 E-Mail: a.uhlemann@insel-poel.de oder
 iselmuseum@insel-poel.de
 (Anke Uhlemann)

Freilichtmuseum Klockenhagen

Mecklenburger Straße 57, 18311 Klockenhagen
 Telefon: (03821) 2775
 Telefax: (03821) 2775
 E-Mail: info@freilichtmuseum-klockenhagen.de
 (Fried Krüger)

Gerhard-Hauptmann-Stiftung

Kirchweg 13, 18565 Kloster/Insel Hiddensee
 Telefon: (038300) 397
 E-Mail: info@hauptmannhaus.de
 (Franziska Ploetz)

Heimatmuseum Hiddensee

Kirchweg 1, 18565 Kloster
 Telefon: (038300) 363
 E-Mail: archiv@heimatmuseum-hiddensee.de
 (Jana Leistner)

Eggert Gustavs Gesellschaft e. V.

Am Bau 12, 18565 Kloster
 Telefon: (03391) 2134
 E-Mail: EGG@GUSTAVS.DE

Museum Atelier Otto Niemeyer-Holstein

Lüttenort, 17459 Koserow
 Telefon: (038375) 20213
 Telefax: (038375) 22005
 E-Mail: atelier-onh@t-online.de
 (Franka Keil)

Provinzial Nord, Brandkasse AG, Abt.03-5350

Sophienblatt 33, 24097 Kiel
 Telefon: (0431) 6034422
 Telefax: (0431) 6031115
 E-Mail: sven.jantzen@provinzial.de
 (Sven Jantzen)

Museum Atelierhaus Rösler-Kröhnke

Schlosstraße 4, 18225 Kühlungsborn
 Telefon: (038293) 15339
 E-Mail: info@anka-kroehnke.de
 (Anka Kröhnke)

„Naturforschende Gesellschaft West-Mecklenburg“ e. V. NGM

Schlossfreiheit 4, 19288 Ludwigslust
 Telefon: (03874) 250932 oder 417889
 E-Mail: uwejueng@googlemail.de

Stadtmuseum „Amtsturm“

Am Markt 25, 19386 Lübz
 Telefon: (038731) 507430
 Telefax: (038731) 507104
 E-Mail: info@luebzerland.de
 (Ilona Paschke)

**Wolhynier-Umsiedler-Museum,
Heimatverein Linstow**

Hofstraße 5, 18292 Linstow
 Telefon: (038457) 51963
 E-Mail: wohlhynien.linstow@gmx.de
 (Christiane Lengnik)

Bunker Betriebsgesellschaft mbH

Eichenthaler Weg 7, 18334 Lindholz
 Telefon: (038320) 649866
 Telefax: (038320) 649867
 E-Mail: wenzel@bunker-302.de
 (Thomas Wenzel)

Dorf Museum Lohmen

Dorfstraße 12, 18276 Lohmen
Telefon: (038458) 20040 oder (0172) 3125724
E-Mail: dorf-museum-lohmen@t-online.de
(Dr. phil. habil. Heinz Koch)

Mecklenburgisches Orgelmuseum Malchow

Kloster 26, 17213 Malchow
Telefon: (039932) 12537
E-Mail: orgelmuseum@freenet.de
(Friedrich Drese)

**Vereinigung Kirchturm Mirow e. V.
Johanniter-Museum zu Mirow e. V.**

Niemandslust 2 oder Rudolphstr. 36, 17252 Mirow
Telefon: (039833) 27871oder (0152) 33767061
Telefax: (039833) 20906
E-Mail: h-graehlert@web.de
(Hartwig Grählert)

DDR-Alltagsmuseum im Filmpalast

Kirchstraße 25, 17213 Malchow
Telefon: (039932) 18000
E-Mail: info@ddrmuseum-malchow.de
(Irina Gräser)

Museumsverein Malchin e. V.

Scheunenstraße 20, 17139 Malchin
Telefon: (03994) 227235
E-Mail: Gielow@t-online.de
(Michael Gielow)

Rauchhaus Möllin

19205 Möllin
Telefon: (03886) 71196 oder 49981
E-Mail: poeler-forellenhof@t-online.de

Stadt Neustadt-Glewe, Museum in der Burg

Alte Burg 1, 19306 Neustadt-Glewe
Postanschrift:
Stadt Neustadt-Glewe, Museum in der Burg
Markt 1, 19306 Neustadt-Glewe
Telefon: (038757) 50065
E-Mail: b.kley@neustadt-glewe.de
(Britta Kley)

Kunstsammlung Neubrandenburg

Große Wollweberstraße 24, 17033 Neubrandenburg
Telefon: (0395) 5551290
Telefax: (0395) 5551299
E-Mail: kunstsammlung@neubrandenburg.de
(Dr. Merete Cobarg)

Regionalmuseum Neubrandenburg

Treptower Straße 38, 17033 Neubrandenburg
Telefon: (0395) 5551271
Telefax: (0395) 5552936
E-Mail: museum@neubrandenburg.de
(Dr. Rolf Voß)

Förderstiftung für Kunst und Wissenschaft

Steinstraße 6, 17036 Neubrandenburg
Telefon: (0395) 45479870
E-Mail: foerderstiftung@ntel.ch
(Marko Klappstein)

Landeschützenverband in Mecklenburg-Vorpommern von 1990 e. V.

Zur Datsche 15, 17034 Neubrandenburg
Telefon: (0395) 7775130
Telefax: (0395) 7775131
E-Mail: info@lsv-mv.de
(Vorsitzender: Gerd Hamm)

Heinrich-Schliemann-Gedenkstätte

Am Brink 1, 18233 Neubukow
Telefon: (038294) 16690
Telefax: (038294) 16696
E-Mail: schliemann-neubukow@gmx.de
(Christian Bresching)

Museumsverein Neukloster

Rosenweg 23, 23992 Neukloster
 Telefon: (038422) 25512
 E-Mail: Museum-neukloster@web.de
 (Heinrich Ripke)

Museum der Stadt Neustrelitz

Schlossstraße 3, 17235 Neustrelitz
 Telefon: (03981) 205874
 E-Mail: museum@neustrelitz.de
 (Albrecht Pyritz)

Plastikgalerie Schlosskirche Neustrelitz

PF 1148, Zirkerstraße 1, 17221 Neustrelitz
 Telefon: (03981) 23962
 E-Mail: psn.hoffmann@arcor.de
 (Dr. Raimund Hoffmann)

Museum der Stadt Parchim

Lindenstraße 38, 19370 Parchim
 Telefon: (03871) 213210
 Telefax: (03871) 212843
 E-Mail: parchim@kagel-klink.de
 (Wolfgang Kaehlke)

**Museum der Stadt Pasewalk –
Künstlergedenkstätte Paul Holz**

Prenzlauer Straße 23a, 17309 Pasewalk
 Telefon: (03973) 251233 oder 251234
 E-Mail: museum@pasewalk.de oder
 anke.holstein@pasewalk.de
 (Anke Holstein)

Historisch-Technisches Museum

Im Kraftwerk, 17449 Peenemünde
 Telefon: (038371) 5050
 Telefax: (038371) 505111
 E-Mail: HTM@peenemuende.de
 (Dr. Philipp Aumann)

Maritim-Museum Betriebsgesellschaft mbH

Haupthafen, 17449 Peenemünde
 Telefon: (038371) 89054 oder (0176) 10777707
 E-Mail: postmaster@u-461.de
 (Dr. Thomas Lamla)

**Alte Burg Penzlin, Kulturgeschichtliches Museum
für Alltagsmagie und Hexenverfolgungen in
Mecklenburg**

Stadt Penzlin, Museum Alte Burg, Warener Chaussee 55a, 17217 Penzlin
 Museumsanschrift: Alte Burg 1
 Telefon: (03962) 210494
 E-Mail: alte.burg@penzlin.de
 (Prof. Dr. Andrea Rudolph)

**EBB Alt Rehse, Erinnerungs-, Bildungs- und
Begegnungsstätte Alt Rehse e.V.**

Am Gutshof 1, OT Alt Rehse, 17217 Penzlin
 Telefon: (03962) 221123 oder (0172) 3266724
 Telefax: (03222) 6885144
 E-Mail: stommer.ebb@t-online.de

Burgmuseum Plau am See

Burgplatz 2, 19395 Plau am See
 Telefon: (038735) 46527 (dienstags 9 bis 12 Uhr)
 oder (038735) 44375
 E-Mail: dieter@ehrkehome.de
 (Dieter Ehrke)

Darß-Museum Prerow

Waldstraße 48, 18375 Prerow
 Telefon: (038233) 69750
 Telefax: (038233) 71968
 E-Mail: darss-museum@ostseebad-prerow.de
 (Antje Hückstädt)

Prora-Zentrum Bildung•Dokumentation•Forschung

Mukraner Straße 12 (bei der Jugendherberge),
 18609 Prora
 Telefon: (038393) 127921 oder (0162) 7350307
 E-Mail: info@prora-zentrum.de
 (Susanna Misgajski)

Kulturkunststatt Prora

Objektstraße Block 3/TH 2, 18609 Prora
Telefon: (038393) 32696
Telefax: (038393) 32696
E-Mail: kultur-info@kulturkunststatt.de
(Thomas Wolff)

Dokumentationszentrum Prora, Stiftung Neue Kultur

Choriner Straße 82, 10119 Berlin oder Objektstraße
82, 18209 Prora
Telefon: (030) 27594166
Telefax: (030) 27594167
E-Mail: kuehnel@prora.eu
(Petra Kühnel)

Rügener Puppen- und Spielzeugmuseum

Affenhaus/Kastanienallee, 18581 Putbus auf Rügen
Telefon: (038501) 60959
E-Mail: karin.ernst@t-online.de
(Karin Ernst)

Museum im Leuchtturm Putgarten (Kap Arkona)

Im Leuchtturm, 18556 Putgarten/Kap Arkona
Telefon: (038391) 12115
Telefax: (038391) 12115
E-Mail: info@kap-arkona.de

KulturStiftung Rügen, Orangerie zu Putbus

Alleestraße 35, 18581 Putbus
Telefon: (038301) 889797
E-Mail: info@kulturstiftung-ruegen.de

Förderverein Luftfahrttechnisches Museum

Am Claasee, 17248 Rechlin
Telefon: (030) 4312854
E-Mail: winfried.kirschke@t-online.de
(Winfried Kirschke)

Heimatismuseum der Stadt Rerik

Dünenstraße 4, 18230 Ostseebad Rerik
Telefon: (038296) 78294 oder (0175) 4363403
E-Mail: info@rerik.de
(Thomas Köhler)

Deutsches Bernsteinmuseum

Im Kloster 1-2, 18311 Ribnitz-Damgarten
Telefon: (03821) 4622 oder 2931 oder 814556
E-Mail: verwaltung@deutsches-bernsteinmuseum.de
(Axel Attula)

CRYPTONEUM Legenden-Museum

Zu Fuchsbau 4, 18147 Rostock
Telefon: (0381) 4019736
Telefax: (0381) 4019737
E-Mail: info@cryptoneum.de
(Dr. Hartmut Schmied)

Kulturhistorisches Museum Rostock

Klosterhof 7, 18055 Rostock
Telefon: (0381) 2035910
Telefax: (0381) 2035913
E-Mail: kulturhistorisches.museum@rostock.de
(Dr. Steffen Stuth)

Pinkau Interactive Entertainment GmbH

Am Leuchtturm, 18119 Rostock
Telefon: (0381) 7785122
Telefax: (0381) 9255364
E-Mail: KATJA.PILGRIM@PINKAU.DE

Geschichtswerkstatt Rostock e.V.

Kröpeliner Tor, 18055 Rostock
Telefon: (0381) 1216415
E-Mail: kontakt@geschichtswerkstatt-rostock.de
(Angrit Lorenzen-Schmidt)

**Universität Rostock, Zoologische Sammlung,
Allgemeine und Spezielle Zoologie**

Universitätsplatz 2, 18055 Rostock
Telefon: (0381) 4986261
Telefax: (0381) 4986262
E-Mail: helga.kreft@uni-rostock.de
(Prof. Dr. S. Richter)

Verein der Freunde und Förderer des Forst- und Köhlerhofes e. V.

18182 Rostock-Wiethagen
 Telefon: (038202) 2035
 E-Mail: kontakt@koehlerhof-wiethagen.de
 (Michael Groitzsch)

Dunkelkammer Rastow

Hausanschrift:
 Bahnhofstraße 28 (Gemeindehaus), 19077 Rastow
 Postanschrift:
 c/o Reinhard Labahn, 19077 Rastow, Neue Straße 21
 Telefon: (03868) 300627
 E-Mail: rlr04@t-online.de
 (Reinhard Labahn)

Heimatstuben im Haus des Gastes der Stadt Röbel

Straße der Deutschen Einheit 2, 17207 Röbel/Müritz
 Telefon: (039931) 53592
 E-Mail: stadtinfo.roebel@t-online.de

Land und Leute e. V. ENGELScher Hof

Kleine Stavenstraße 9-11, 17207 Röbel
 Telefon: (039931) 53944
 Telefax: (039931) 53946
 E-Mail: finanzen@lulev.de

Creta GGmbH Kreidemuseum Rügen

Gummanz 3a, 18551 Sagard
 Telefon: (038302) 56229
 E-Mail: info@kreidemuseum.de
 (Manfred Kutscher)

Förderverein Fischerei- und Hafenumuseum e. V.

Im Stadthafen, 18546 Sassnitz
 Telefon: (038392) 57846 oder (0171) 7430125
 E-Mail: info@hafenmuseum.de
 (Andreas Pfaffe)

Erlebniswelt U-Boot GmbH

Hafenstraße 18, 18546 Sassnitz
 Telefon: (038392) 677888
 Telefax: (038392) 677890
 E-Mail: info@hms-otus.com
 (Slavka Petan)

Volkskundemuseum Schönberg

An der Kirche 8/9, 23923 Schönberg
 Telefon: (038828) 21539
 E-Mail: museumrz@aol.com
 (Olaf Both)

Kunstmühle Schwaan

Mühlenstraße 12, 18258 Schwaan
 Telefon: (03844) 891792
 E-Mail: info@kunstmuseum-schwaan.de
 (Heiko Brunner)

Grenzhus Schlagsdorf

Neubauernweg 1, 19217 Schlagsdorf
 Telefon: (038875) 20326
 Telefax: (038875) 20735
 E-Mail: info@grenzhus.de
 (Dr. Andreas Wagner)

Freilichtmuseum für Volkskunde Schwerin-Mueß

Alte Crivitzer Landstraße 13, 19063 Schwerin-Mueß
 Telefon: (0385) 208410
 Telefax: (0385) 2084129
 E-Mail: freilichtmuseum@schwerin.de oder
 g.kroehnert@web.de
 (Gesine Kröhnert)

Staatliches Museum Schwerin – Kunstsammlungen, Schlösser und Gärten

Alter Garten 3, 19055 Schwerin
 Telefon: (0385) 5958112
 E-Mail: bluebaum@museum-schwerin.de
 (Dr. Dirk Blübaum)

Staatliche Schlösser und Gärten

Werderstraße 4, 19055 Schwerin
E-Mail: info@mv-schloesser.de

Mit den Häusern:
Jagdschloss Granitz
Postfach 1101, 18609 Ostseebad Binz
Telefon: (038393) 66710 (zentral) oder (038393) 6671876644
Telefax: (038393) 667187643
E-Mail: jagdschloss-granitz@mv-schloesser.de
(Agnes Heine)

Schloss Mirow
Schlossinsel 2, 17252 Mirow
Telefon: (039833) 2751187664 oder (0174) 1525837
Telefax: (039833) 2751187667
E-Mail: schloss-mirow@mv-schloesser.de
(Dr. Susanne Bocher)

Schloss Bothmer
Am Park, 23948 Klütz
E-Mail: Nadine.Schmidt@mv-schloesser.de

Landesamt für Kultur- und Denkmalpflege, Archäologisches Landesmuseum

Domhof 4/5, 19055 Schwerin
Telefon: (0385) 58879111
Telefax: (0385) 58879344
E-Mail: d.jantzen@kulturerbe-mv.de

Mecklenburgische Eisenbahn- und Technikmuseum

Zum Bahnhof 13, 19053 Schwerin
Telefon: (0385) 4863438 oder (0151) 52709446
E-Mail: fischer@mef-schwerin.de
(Frank Fischer)

Internationales Feuerwehrmuseum Schwerin e. V.

Halle am Fernsehturm, Hamburger Allee 68, 19063 Schwerin
Telefon: (0385) 3102 oder (0178) 1641641
E-Mail: voss@mef-schwerin.de
(Klaus-Dieter Voß)

Stiftung Mecklenburg

Schliemannstraße 2, 19053 Schwerin
Telefon: (0385) 5007782
Telefax: (0385) 5007992
E-Mail: info@stiftung-mecklenburg.de
(Dr. Florian Ostrop)

Fritz Reuter-Literaturmuseum

Markt 1, 17153 Stavenhagen
Telefon: (039954) 21072 oder 21145
E-Mail: nenz.literaturmuseum@stavenhagen.de
(Dr. Cornelia Nenz)

Heimatmuseum Sternberg

Mühlenstraße 6, 19406 Sternberg
Telefon: (03847) 2162
E-Mail: heimatmuseum@stadt-sternberg.de
(Rida Ahrens)

Windmühlen- und Museumsverein Stove e. V.

Mühlenstraße 34, 23974 Boiensdorf/Stove
Telefon: (038427) 64446 (Museum)
Telefon: (038427) 2801 (Mühle)
E-Mail: info@muehlenverein-stove.de
(Jürgen Frese)

Deutsches Meeresmuseum

Katharinenberg 14-20, 18439 Stralsund
Telefon: (03831) 2650210
E-Mail: info@meeresmuseum.de
(Dr. Harald Benke, Andreas Tanschus)

STRALSUND MUSEUM

Mönchstraße 25-27, 18439 Stralsund
Telefon: (03831) 253612
Telefax: (03831) 253617
E-Mail: khm@gmx.de
(Dr. Andreas Grüger)

Heimatmuseum Strasburg

Pfarrstraße 22, 17235 Strasburg (Uckermark)
 Telefon: (039753) 20046
 E-Mail: touristeninfo@strasburg.de
 (Kerstin Gerhard)

Thünen-Museum Tellow

17168 Tellow/Mecklenburg
 Telefon: (039976) 5410
 E-Mail: Thuenen-Museum-Tellow@t-online.de
 (Angela Ziegler)

Schmetterlingsfarm Trassenheide

Wiesenweg 5, 17449 Trassenheide
 Telefon: (038371) 28218
 Telefax: (038371) 21105
 E-Mail: Hieh903335@aol.com
 (Sabine und Hilmar Lehmann)

Stadtmuseum Teterow

Südliche Ringstraße 1, 17166 Teterow
 Telefon: (03996) 172827
 E-Mail: museum@teterow.de
 (Meike Jezmann)

Heimatmuseum Tribsees

Am Kirchplatz 7, 18465 Tribsees
 Telefon: (038320) 649803
 E-Mail: stadt.tribsees@web.de
 (Rainer Pestel, Monika Voß)

Haffmuseum Ueckermünde

Am Rathaus 3, 17373 Ueckermünde
 Telefon: (039771) 28442
 E-Mail: haffmuseum@ueckermuende.de
 (Astrid Wirth)

Stadtgeschichtliches Museum Waren

Neuer Markt 1 (Rathaus), 17192 Waren (Müritz)
 Telefon: (03991) 177351
 E-Mail: juergenkniesz@aol.com
 (Jürgen Kniesz)

Müritzeum gGmbH

Zur Steinmole 1, 17192 Waren (Müritz)
 Telefon: (03991) 633680
 Telefax: (03991) 6336820
 E-Mail: a.nagel@mueritzeum.de
 (Andrea Nagel)

Stadtgeschichtliches Museum der Hansestadt Wismar „Schabbellhaus“

Begüinenstraße 4, 23966 Wismar
 Telefon: (03841) 2243110
 Telefax: (03841) 2243120
 E-Mail: museum@wismar.de
 (Beatrice Busjan)

phanTECHNIKUM Wismar

Technisches Landesmuseum Mecklenburg-Vorpommern gemeinnützige Betriebsgesellschaft mbh
 Zum Festplatz 8, 23966 Wismar
 Telefon: (03841) 257811
 Telefax: (03841) 257812
 E-Mail: info@phanTECHNIKUM.de
 (Dr. Henrik Fanger)

Mahn- und Gedenkstätten Wöbbelin

Theodor-Körner-Museum und KZ-Gedenkstätte
 Ludwigsuster Straße 2b, 19288 Wöbbelin
 Telefon: (038753) 80792
 E-Mail: info@gedenkstaetten-woebbelin.de
 (Ramona Ramsenthaler)

Mühlenmuseum Windmühlenstadt Woldegk

Karl-Liebknecht-Platz 1, 17348 Woldegk
 Telefon: (03963) 211384 oder 258536
 Telefax: (03963) 256535
 E-Mail: k.kroll@amt-woldegk.de
 (Mühlenwart Roland Stapel)

Kutschenmuseum Kobrow gGmbH

Kastanienallee 14, 19406 Wamckow

Telefon: (0162) 4688879

E-Mail: Gea.vanBurgsteden@gut-sternberg.de

oder info@kutschenmuseum-mv.de

(Gea van Burgsteden)

Museumshof Zingst

Strandstraße 1, 18374 Ostseeheilbad Zingst

Telefon: (038232) 15561

E-Mail: info@museumshof-zingst.de oder

info@bk-hr.de

(Bernd Koppehle)

Museumsverein Warnemünde e. V.

c/o Uwe Heimhardt

Stephan-Jantzen-Str. 2a, 18119 Warnemünde

Telefon: (0381) 52667

E-Mail: uwe.heimhardt@museumsverein-warnemuede.de oder

kontakt@heimatmuseum-warnemuende.de

(Uwe Heimhardt)

Mitgliederliste 2015 – Fördernde Mitglieder

OstseeSparkasse Rostock

Am Vögenteich 23, 18057 Rostock

Telefon: (0381) 643-1200

Telefax: (0381) 643-661200

E-Mail: hmartens@ospa.de

(Henri Martens)

Mitgliederliste 2015 – Individuelle Mitglieder

Albertz, Peter

Auberg 67, 24106 Kiel
Telefon: (0431) 3053807
E-Mail: albertz.kiel@gmail.com

Attula, Axel

Ann Pauhl, 38195 Cammin
Telefon: (03821) 8897667
E-Mail: attula@kloster-ribnitz.de

Baatz, Henning

Malchower Weg 19, 17214 Alt Schwerin
Telefon: (09932) 49918
E-Mail: hanshenningbaatz@aol.com

Bartel, Berna

Lilienthalstraße 34, 19061 Schwerin
Telefon: (0385) 39456139 oder (0173) 7622694
E-Mail: berna.bartel@schlossverein-schwerin.de

Burkhard, Astrid

Buchenweg 38, 18190 Sanitz
Telefon: (0382) 980237
E-Mail: a.burkhard@t-online.de

Borchwardt, Monika

Markt 8a, 18258 Schwaan
E-Mail: olle-apteik@t-online.de

Dr. Carstensen, Heike

Martinsgarten 7, 18437 Stralsund
Telefon: (03831) 284353
E-Mail: heike.carstensen@web.de

Crede, Norbert

Lehmstraße 10, 19055 Schwerin

Clemens, Hans-Hermann

Dorfstraße 57, 17111 Schönfeld
Telefon: (039994) 10537
E-Mail: clemens.museumsberatung@t-online.de

Dr. Danker-Carstensen, Peter

Amberg 13, 18055 Rostock
Telefon: (0381) 12831360
E-Mail: pe.dece@t-online.de

Dieckow-Plassa, Doris

Haus Nr. 11, 18270 Bansow

Dieterich, Ingeborg

Dorfstraße 8, 19395 Bucherberg, OT Wangelin
E-Mail: idieterich@t-online.de

Dette, Anne

Pasewalker Allee 1, 17389 Anklam
Telefon: (03971) 267446 oder (0174) 1846682
E-Mail: anne.dette@gmx.de

Dr. Erbenraut, Regina

Bülower Weg 15, 18276 Gülzow-Prüzen
Telefon: (03843) 75213
E-Mail: erbenraut@schloss-guestrow.de

Grohs, Beate

Goldberger Straße 26a, 19374 Zölkow
E-Mail: grohs@planet-ic.de

Haase, Undine

Fichtestraße 25, 17192 Waren
Telefon: (03991) 125791 oder (0162) 6264371
E-Mail: haasekastner@t-online.de

Hoppe, Klaus-Dieter

Lindenstraße 12, 23968 Wolde
Telefon: (03841)616770 oder 0172/9295298
E-Mail: ka7238-343@online.de

Hein, Hans-Dieter

Nelkenweg 9, 17495 Züssow

Iffländer, Werner

Strandweg 15, 18107 Elmenhorst

Telefon: (0381) 52103

Telefax: (0381) 52104

E-Mail: iffwer@web.de

Janke, Volker

Obotritenring 55, 19053 Schwerin

E-Mail: vjanke@schwerin.de

Jamm, Christine

AmSee 28, 18311 Ribnitz-Damgarten

E-Mail: mp@deutsches-bernsteinmuseum.de

Jantzen, Sven

Schachtelhalmweg 36, 18055 Rostock

E-Mail: sven.jantzen@provinzial.de

Dr. Karge, Wolf

Buschstraße 6, 19053 Schwerin

Telefon: (0385) 5574346

Telefax: (0385) 5007765

E-Mail: wolf.karge@web.de

Dr. Körner, Michael

Heinrich-Schliemann-Weg 6, 17235 Neustrelitz

Telefon: (03981) 237760 oder (0173) 2050325

E-Mail: mkoerner@gmx.info

Koppehele, Bernd

Arndtstr. 2, 18356 Barth

E-Mail: info@bk-hr.de

Lewandowski, Fritz

Peter-Warschow-Straße 4, 17489 Greifswald

Liebetau, Marion

Heinrich-Mann-Str. 28, 17235 Neustrelitz

Dr. Lorenzen, Heidrun

Zorrenappelweg 9, 18055 Rostock

Telefon: (0381) 680494

E-Mail: dr.heidrun.lorenzen@web.de

Dr. Möller, Kathrin

Seelöwenring 14d, 18059 Rostock

Telefon: (0381) 4403930

E-Mail: moeller@heimatmuseum-warnemuende.de

Mulsow, Dörte

Lessingstraße 3, 18055 Rostock

E-Mail: doerte.mulsow@rostock.de

Müller, Hans-Jürgen

Fischerweg 25, 18273 Barlachstadt Güstrow

Telefon: (03843) 686444

Müsebeck, Olaf

Alt Pastitz 10, 18581 Putbus/Rügen

E-Mail: museum-gingst@t-online.de

Niemann, Werner

Landwehr 5, 19306 Neustadt-Glewe

Telefon: (038757) 22454

Pahl, Marco

Am Wendländer Schilde 7, 18055 Rostock

Telefon: (0381) 6009588

Telefax: (0381) 6009587

E-Mail: marco.pahl@grafikagenten.de

Dr. Pelc, Ortwin

Halstenbecker Weg 65, 22523 Hamburg

E-Mail: ortwin.pelc@hamburgmuseum.de

Pentzin, Rita

Dorfstraße 2, 18211 Retschow

(Denkmalhof Pentzin)

Telefon: (038203) 16595

E-Mail: ritapentzin@web.de

Peters, Gudrun

Pappelhof 7, 18211 Retschisch
E-Mail: peters.gb@t-online.de

Piechulek, Ronald

Martin-Niemöller-Straße 39, 18147 Rostock
Telefon: dienstlich (0381) 12831362
privat (0381) 6863204
E-Mail: ronald.piechulek@iga2003.de

Pölkow, Hans

Zu den Wiesen 2, 18276 Sarmstorf
Telefon: (03843) 214640

Precht, Sabine

Max-Planck-Straße 9, 19063 Schwerin
Telefon: (0385) 562704
E-Mail: sabine.precht@arcor.de

Dr. Probst, Volker

Domplatz 5, 18273 Barlachstadt Güstrow
E-Mail: probst@barlach-stiftung.de

Proft, Angelika

Hof Wandrumer Str. 6, 19073 Wittenförden
Telefon: (0176) 52748507
E-Mail: proftwitt@googlemail.com

Dr. Stuth, Steffen

Bei den Polizeigärten 2, 18057 Rostock
Telefon: (0178) 6877408
E-Mail: steffen.stuth@rostock.de

Schindler, Anita

Neuendorfer Weg 11, 23974 Neuburg
E-Mail: anita-schindler@gmx.de

Seemann, Renate

Blumenstraße 29, 17192 Waren
E-Mail: r.see@t-online.de

Schmiederl, Bertram von

Ernst-Thälmann-Straße 85/86, 18461 Franzburg

Schure, Edeltraud

Am Stadthafen 13, 17235 Neustrelitz
Telefon: (03981) 236814
E-Mail: olaf.schure@t-online.de

Steffens, Sabine

Lindenstraße 6, 19055 Schwerin
Telefon: (0176) 48232787
E-Mail: steffens.sabine@gmx.net

Tarnowski, Martin

Bärstammweg 9, 18273 Barlachstadt Güstrow
E-Mail: martin-tarnowski@gmx.de

Tiedemann, Klaus

Putbuser Straße 6, 18109 Rostock
Telefon: (0381) 711744
E-Mail: klaus.tiedemann@gmx.net

Thieme, Helga

Seestraße 6, 18059 Sildemow
Telefon: (0381) 4003793
E-Mail: helga.thieme@gmx.de

Uhlemann, Janine

St.-Nikolai-Kirchhof 14, 23966 Wismar
E-Mail: janine.uhlemann@gmx.de

Wechsler, Frank

Königstraße 13, 19230 Hagenow
Telefon: (03883) 510451

Dr. Wendt, Ralf

Tappenhagen 14, 19055 Schwerin
Telefon: (0385) 568042

Weingart, Ralf

Lindenbergstraße 5, 18055 Rostock
Telefon: (0381) 5252921
E-Mail: weingart@schloss-schwerin.de

Dr. Wulfert, Martin

Krähenberg 27, 18334 Bad Sülze

Telefon: (038229) 553

E-Mail: martin.wulfert@t-online.de

Dr. Wittboldt, Annette

Kanalstraße 32, 24159 Kiel

E-Mail: annete.wittboldt@web.de

Zabel, Marco

Elisabethstraße 1, 17235 Neustrelitz

Telefon: (03981) 2422420

Telefax: (03981) 0942800

E-Mail: zabel.kulturquartier@neustrelitz.de

Autorenverzeichnis

Dr. Aumann, Philipp

Historisch-Technisches Museum Peenemünde
GmbH
Im Kraftwerk, 17449 Peenemünde

Bartel, Berna

Lilienthalstr.3, 19061 Schwerin

Dr. Cobarg, Merete

Kunstsammlung Neubrandenburg
Große Wollweberstr. 24, 17033 Neubrandenburg

Dr. Danker-Carstensen, Peter

Amberg 13, 18055 Rostock

Fischer, Barbara

Wikimedia Deutschland e. V.
Tempelhofer Ufer 23-24, 10963 Berlin

Hampel, Kai

Historisch-Technisches Museum Peenemünde
GmbH
Im Kraftwerk, 17449 Peenemünde

Heine, Agnes

Staatliche Schlösser und Gärten, Jagdschloss
Granitz
Postfach 1101, 18609 Ostseebad Binz auf Rügen

Hoffmann, Claudia

STRALSUND MUSEUM
PF 2145, 18408 Stralsund

Hohensee, Falko

Kreisagrarmuseum Dorf Mecklenburg
Schweriner Str. 35, 23972 Dorf Mecklenburg

Janke, Volker

Mecklenburgisches Volkskundemuseum
Freilichtmuseum Schwerin-Mueß
Alte Crivitzer Landstr. 13, 19063 Schwerin

Koppehele, Bernd

Museumshof Zingst
Strandstr. 1, 18374 Ostseeheilbad Zinst

Dr. Lukasch, Bernd

Otto-Lilienthal-Museum Anklam
Ellenbogenstr. 1, 17389 Anklam

Dr. Möller, Kathrin

Heimatmuseum Warnemünde
Alexandrinenstr. 31, 18119 Seebad Warnemünde

Dr. Pelc, Ortwin

Halstenbecker Weg 65, 22523 Hamburg

Pestow, Olaf

Maritim-Museum Peenemünde
Betriebsgesellschaft mbH
Haupthafen, 17449 Peenemünde

Piechulek, Ronald

Martin-Niemöller-Str. 39, 18147 Rostock

Pohl, Richard

c/o Romanowski , Scharnweber Str. 11, 10247
Berlin

Dr. Probst, Volker

Ernst Barlach Stiftung Güstrow
Heidberg 15, 18273 Güstrow

Dr. Reinicke, Götz-Bodo

Deutsches Meeresmuseum
Katharinenberg 14-20, 18439 Stralsund

Schmidt, Nadine

Staatliche Schlösser und Gärten, Schloss Bothmer
Am Park, 23948 Klütz

Dr. Schmied, Hartmut

CRYPTONEUM Legenden-Museum
Zum Fuchsbau 4, 18147 Rostock

Dr. Stuth, Steffen

Kulturhistorisches Museum Rostock
Klosterhof 7, 18055 Rostock

Tiedemann, Klaus

Putbuser Str. 6, 18109 Rostock

Venz-Weiße, Katharina

Ernst-Moritz-Arndt-Museum Garz auf Rügen
An den Anlagen 1, 18574 Garz auf Rügen

Dr. Voß, Rolf

Regionalmuseum Neubrandenburg
Treptower Str. 38, 17033 Neubrandenburg

Dr. Wieben, Uwe

Beckendorf 19, 19258 Bengerstorf

Dr. Witte, Reinhard

Heinrich-Schliemann-Museum Ankershagen
Lindenallee 1, 17219 Ankershagen

Zietlow, Julia

Kunstmuseum Ahrenshoop
Weg zum Hohen Ufer 36, 18347 Ahrenshoop

Stiftung Kunstmuseum Ahrenshoop Museumshof Pingel Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Agrarhistorisches Museum Heinrich-Schliemann-Museum Museum im Steintor Anklam Otto-Lilienthal-Museum Salzmuseum Bad Sülze Stadt- und Bädernmuseum „Möckelhaus“ Vineta-Museum Barth Niederdeutsches Bibelzentrum Barth KLATSCHMOHN-Verlag+Druck+Werbung GmbH Co. KG Ziegelei Benzin-Beschäftigungsgesellschaft mbH Stadtmuseum Bergen Verein „Land und Leute“ BBL-MV Museum „Jagdschloss Granitz“ Heimatmuseum Boizenburg Borner Forst- und Jagdmuseum „Ferdinand von Raesfeld“ Marie-Hager-Haus Krümmes Haus Technik- und Zweiradmuseum Usedom e. V. „Uns lüüt Museum“ Dargun Museum „Festung Dömitz“ Kreisagrarmuseum Hans-Fallada-Museum Carwitz Museumsanlage Gadebusch Ernst-Moritz-Arndt-Museum Förderverein „Mönchguter Museen“ e. V. Landschulmuseum „Verein auf der Tenne“ Museum Goldberg Heimatmuseum Grabow Heimatmuseum Graal-Müritz Greifswalder Museumswerft e. V. Pommersches Landesmuseum Riemser Arzneimittel-AG „Uns Riems“, Veterinärhistorisches Regionalmuseum Städtisches Museum Grevesmühlen Heimatmuseum Grimmen Archäologisches Landesmuseum Mecklenburg-Vorpommern, Freilichtmuseum Groß Raden Museum der Stadt Güstrow Norddeutsches Krippenmuseum Ernst Barlach Stiftung Museum der Stadt Hagenow Deutsche Privatbahn GmbH Museum „Villa Irmgard“ Schlossverein Hohenzieritz Inselmuseum Insel Poel Freilichtmuseum Klockenhagen Gerhard-Hauptmann-Gedenkstätte Heimatmuseum Hiddensee Atelier Otto-Niemeyer-Holstein Mecklenburger Kutschenmuseum Bunker Betriebsgesellschaft mbH Kulturverein Lohmen „Herz Mecklenburg“ e. V. „Naturforschende Gesellschaft West-Mecklenburg“ e.V. NGM Stadtmuseum „Amtsturm“ Lübz Wolhynier-Umsiedler-Museum Mecklenburgisches Orgelmuseum Malchow Vereinigung Kirchturm Mirow e. V., Johanniter-Museum zu Mirow e. V. DDR-Museum Malchow Museumsverein Malchin e. V. Fischerstube Mönkebude Rauchhaus Möllin Stadt Neustadt-Glewe (Museum in der Burg) Kunstsammlung Neubrandenburg Regionalmuseum Neubrandenburg Heinrich-Schliemann-Gedenkstätte Neubukow Museumsverein Neukloster Museum der Stadt Neustrelitz Plastikgalerie Schlosskirche Neustrelitz Museum der Stadt Parchim Museum der Stadt Pasewalk – Künstlergedenkstätte Paul Holz Historisch Technisches Museum Museum Alte Burg mit Hexenkeller Penzlin Plauer Heimatverein e. V. Darß-Museum Prerow Prora-Zentrum e. V. KulturKunststatt Prora, Block III TTH 2 Dokumentationszentrum Prora, Stiftung Neue Kultur Rügener Puppen- und Spielzeugmuseum Museum im Leuchtturm Förderverein Luftfahrttechnisches Museum Rechlin Heimatmuseum der Stadt Rerik Deutsches Bernsteinmuseum Provinzial Versicherung/Landesdirektion CRYPTONEUM Legenden-Museum Pinkau Interactive Entertainment GmbH Universität Rostock, Zoologische Sammlung Rostock, Allgemeine und Spezielle Zoologie Verein der Freunde und Förderer des Forst- und Köhlerhofes e. V. Rostock-Wiethagen Dunkelkammer Rastow Heimatstuben im Haus des Gastes der Stadt Röbel Kulturstiftung Rügen, Schloss Ralswiek Kreidemuseum Gummanz Fischerei- und Hafenmuseum e. V. Erlebniswelt U-Boot GmbH Volkskundemuseum Schönberg Kunstmühle Schwaan Grenzhof Schlagsdorf Museen der Landeshauptstadt Schwerin und Mecklenburgisches Volkskundemuseum, Freilichtmuseum Schwerin-Mueß Staatliches Museum Schwerin, Kunstsammlungen, Schlösser und Gärten Landesamt für Kultur- und Denkmalpflege, Archäologisches Landesmuseum Mecklenburgische Eisenbahnfreunde Schwerin e.V. Internationales Feuerwehrmuseum Schwerin e. V. Stiftung Mecklenburg-Schwerin Phantechnikum, Technisches Landesmuseum Mecklenburg-Vorpommern, gemeinnützige Betriebsgesellschaft mbH Bernsteinmuseum Sellin Fritz Reuter-Literaturmuseum Heimatmuseum Sternberg Windmühlen- und Museumsverein Stove e. V. Deutsches Meeresmuseum Kulturhistorisches Museum Stralsund Heimatmuseum Strasburg (Uckermark) Thünen-Museum Tellow Schmetterlingsfarm Trassenheide Schifffahrts- und Marinemuseum Tessenow Stadtmuseum Teterow Heimatmuseum Tribsees Haffmuseum Ueckermünde Stadtgeschichtliches Museum Waren Müritzeum gGmbH Stadtgeschichtliches Museum „Schabbellhaus“ Wismar Mahn- und Gedenkstätten Wöbbelin Mühlenmuseum Woldegk Heimatmuseum Zingst „Haus Morgensonne“ Kulturhistorisches Museum Rostock Kunsthalle Rostock

